



Druckversion vom 16.06.20

Ad vitam

Die pfalzgräflichen Kurfürsten
und ihre Residenz

Zur Übersicht: Zeittafel I

- | | |
|---------|--|
| 1201 | Geburt Agnes' von Braunschweig, der Tochter des Pfalzgrafen Heinrich d.Ä. |
| 1206 | Geburt Ottos, des späteren Bayernherzogs Otto II. |
| 1214 | Belehnung Herzog Ludwigs (des Kelheimers) von Bayern mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein durch König Friedrich II.. |
| 1225 | Belehnung des Pfalzgrafen Otto mit Heidelberg und der Grafschaft Stahlbühl durch den Bischof von Worms, vermutlich nach der Hochzeit mit Agnes v. Braunschweig. Erste Erwähnung einer Burg in Heidelberg. |
| 1228 | Herrschaftsantritt des Pfalzgrafen Otto in der Pfalzgrafschaft bei Rhein, 1231 auch im Herzogtum Bayern. |
| 1229 | Geburt Ludwigs, des ältesten Sohns Ottos II., in Heidelberg. |
| 1232 | Unterstellung des Klosters Lorsch unter den Erzbischof von Mainz, Beginn der territorialen Konkurrenz mit den Pfalzgrafen. |
| 1256 | Hinrichtung Mariens von Brabant, der Gemahlin Ludwigs II., unter Vorwurf von Ehebruch (verheiratet seit 1254). |
| 1268 | Anfall der Besitzungen Konradins von Staufen im bayerischen Nordgau an die Wittelsbacher im Erbweg. |
| 1294 | Tod Ludwigs II. in Heidelberg, <i>„wie man berichtet, im selben Zimmer, in den er geboren wurde“</i> . |
| 1313 | Einigung zwischen Ludwig dem Bayern und seinem älteren Bruder Rudolf zur gemeinsamen Regierung in der Pfalzgrafschaft und in Bayern. |
| 1316 | Faktische Abdankung des Pfalzgrafen Rudolf im Streit mit seinem Bruder Ludwig, Rudolf wird aus der Regierung der Pfalzgrafschaft herausgedrängt. |
| 1319 | Fortsetzung des Kampfs um das Erbrecht der Söhne des Pfalzgrafen Rudolf durch dessen Witwe Mechthild von Nassau. |
| 1329 | Ausgleich zwischen Ludwig dem Bayern und seinen Neffen Ruprecht und Rudolf: Trennung der Pfalzgrafschaft bei Rhein und Bayerns, erstere wird Ruprecht und Rudolf zur alleinigen Regierung überwiesen und durch Gebiete in der Oberpfalz erweitert. |
| 1338 | Landesteilung zwischen Ruprecht I., seinem älteren Bruder Rudolf und dessen Sohn Ruprecht II. |
| 1353 | Alleinregierung Ruprechts I. nach dem Tod seines Bruders Rudolf. |
| ab 1353 | Ausbau des „neuböhmischen“ Territoriums in der Oberpfalz durch König/Kaiser Karl IV., u.a. auf Kosten der pfalzgräflichen Besitzungen. |
| 1356 | Goldene Bulle u.a. mit der Festschreibung der alleinigen pfalzgräflichen Stimmführung bei der Königswahl. |
| 1356 | Gründung des Kollegiatsstifts an St. Ägidien in Neustadt. |
| 1357 | Anerkennung des alleinigen Erbrechts Rudolfs II. durch Ruprecht I. |
| 1358 | Anfall Simmerns aus dem Erbe der Raugrafen. |
| 1368 | Festlegung des Kurpräzipuums, der Gebiete, die ungeteilt bei der Führung der Kurstimme verbleiben sollten. |
| 1371 | Beginn der pfalzgräflichen Schutzherrschaft über Kloster Maulbronn. |

- 1373/74 Gewinnung von Reichspfandschaften: Oppenheim, Gauordernheim, der Ingelheimer Grund, Kaiserslautern, dazu Sicherung früherer Pfandschaften; Rückgewinnung des an Wenzel von Böhmen gegebenen Reichsvikariats. Dazu kommt 1376 die Landvogtei in der WEetterau als Pfandbesitz.
- 1376 Verleihung des „Rechts der ersten Bitten“ in den Hochstiften Speyer und Worms, .h. Vorrechte der Pfalz bei der Besetzung freiwerdender Pfründen.
- 1385 Erwerbung der halben Grafschaft Zweibrücken mit Bergzabern und der Vogtei über das Kloster Hornbach.
- 1386 Gründung der Universität Heidelberg.
- 1391 Ausweisung der Juden aus der Pfalzgrafschaft (jedoch nicht aus den Reichspfändern).
- 1392 Erweiterung der Stadt Heidelberg durch die Grundung der Vorstadt und Umsiedlung der Bergheimer Bauern.
- 1395? Verkündung der „Rupertinischen Konstitution“ mit der Unteilbarkeit der Pfalzgrafschaft.
- 1395 Beginn der Wiedergewinnung der böhmischen Teile der Oberpfalz („Neuböhmen“).
- 1400 Königswahl Ruprecht III., als römischer König Ruprecht I.
- 1401/02 Italienzug König Ruprechts.
- 1402 Eheschließung des Kurprinzen Ludwig mit Blanka, der Tochter König Heinrichs von England (Blanka stirbt 1409).
- 1402 Übertragung der Pfandschaften Ingelheim, Oppenheim, Odernheim und Kaiserslautern durch König Ruprecht an Kurprinz Ludwig.
- 1407 Eheschließung von Johann, Sohn Ruprechts III., mit Katharina von Pommern, der Schwester König Eriks von Dänemark.
- 1408 Übertragung der Landvogtei Elsass und der 1405 eingelösten Pfandschaft der halben Landvogtei Ortenau durch König Ruprecht an den Kurprinzen Ludwig.
- 1409 Privileg für den Kurprinzen Ludwig durch König Ruprecht, dass die Reichspfänder der Landvogtei im Elsass und der halben Landvogtei Ortenau nur gemeinsam vom Reich ausgelöst werden können.
- 1409 Ablehnung des von den Kardinälen eingeberufenen Konzils von Pisa.
- 1409 Eheschließung zwischen Pfalzgraf Stephan und Anna, der Erbtochter des Grafen Friedrich von Veldenz.
- 1410 Tod des Königs Ruprecht, Erbteilung der Pfalzgrafschaft unter seine Söhne.

Bild links: Kurfürst Friedrich I. (1452 - 1476). Bildhauerarbeit am Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses. Sebastian Götz, um 1606.

3.1 Staufer, Welfen, Wittelsbacher

3.1.1 Konrad von Staufen

Konrad von Staufen (* ca. 1134-1136; † 8. oder 9. November 1195) erhielt die Pfalzgrafschaft bei Rhein 1156 und behielt sie bis zu seinem Tod 1195. Er war der Sohn des Schwabenherzogs Friedrich II. und seiner zweiten Gemahlin Agnes von Saarbrücken und damit ein Halbbruder Friedrich Barbarossas.⁴⁷¹

Nachdem er 1156 von Barbarossa als Nachfolger Hermanns von Stahleck die Pfalzgrafschaft bei Rhein verliehen bekommen hatte, versuchte er, auf der Grundlage sowohl der alten pfalzgräflichen Besitzungen als auch den hier angetretenen salischen Erbes als Bruder des Kaisers die Pfalzgrafschaft zur rheinischen Vormacht auszubauen. Damit verbunden war die Absicht, alte pfalzgräfliche Rechte im Moselraum, an Mittel- und Niederrhein zurückzugewinnen oder zu reaktivieren,⁴⁷² was ihn jedoch nicht nur in Konflikt mit den Erzbischöfen von Trier und Köln brachte. Auch Barbarossa verfolgte eine andere Politik und unterstützte ihn nicht. In der Folge musste sich Konrad auf die Sicherung seines auf Lehnverhältnisse gegründeten Einfluss am Niederrhein beschränken. Einzig ein Auftreten in Lüttich 1188 und eins im Zusammenhang mit dem Herzogtum Brabant deuten noch auf eine niederlothringische Politik hin.

Konrad vereinigte die alten pfalzgräflichen Herrschaftsrechte an Mosel und Mittelrhein, die von seinem Vorgänger, dem Pfalzgrafen Hermann von Stahleck heimgefallen waren, mit von den Saliern kommenden Besitzrechten der Staufer in Rheinhessen, an der unteren Nahe und auf dem vorderen Hunsrück mit Stromberg. Dazu kamen Besitzungen und Rechten aus dem Erbe der Grafen von Saarbrücken und Henneberg (vor allem Vogteirechte am Hochstift Worms und an den Klöstern Lorsch und Amorbach), sowie das vom Hochstift Speyer zu Lehen gehende Gebiet um Neustadt an der Weinstraße, und fränkische Herzogsrechte aus dem Erbe Friedrichs von Rothenburg. Am Beispiel von Speyer und Oppenheim wird jedoch auch deutlich, dass Konrad nicht alle ehemals salischen Besitztitel zugewiesen bekam.

Im Unteren Neckarland erhielt Konrad aus dem – meist der Kirche entfremdeten – staufischen Haus- und Reichsgut Oppau, Edigheim, Ilvesheim und Neckarau, einen großen Hof in Wieblingen sowie Besitzungen im Kraichgau. Aus der Wormser Hochstiftvogtei erhielt er vor allem das Gebiet der späteren Stadt Heidelberg, wohingegen dem Hochstift

471 Die nachfolgenden Ausführungen u.a. nach P. Fuchs, Konrad von Staufen (NDB, 1979). Siehe auch S. Weinfurter, Staufische Grundlagen, in: Wittelsbacher (2013) S. 11 - 22.

472 A. Busson, Conrad von Staufen (1868), S. 12, zitiert aus den Annales Egmundiani die Absicht Konrads, seinen Einfluss als Pfalzgraf auf alle Städte am Rhein bis zur Mündung ins Meer auszuweiten.

nur Ladenburg und Kirchheim verblieben. Die Grafschaft auf dem Stahlbühl, die reduzierte alte Lobdengaugrafschaft, verblieb mit einiger Wahrscheinlichkeit noch bei den Grafen von Lauffen und kam erst nach deren Aussterben 1219 an die Pfalzgrafschaft. Hier allerdings war die Vogtei ein stärkeres Instrument als die Grafschaft, da viele Orte sich im Besitz der Kirche befanden.

Auf Konrad von Staufen geht damit die eigentliche Territorialisierung der Pfalzgrafschaft wie auch die Begründung der pfalzgräflichen Stellung am Unteren Neckar zurück.

Mit seiner Gemahlin Irmingard von Henneberg hatte Pfalzgraf Konrad nur eine Tochter, Agnes. Konrads Neffe, Kaiser Heinrich VI., plante eine Ehe zwischen dieser und dem französischen König Philipp II. Augustus, Konrad selbst soll eine Ehe mit Herzog Ludwig von Bayern in Erwägung gezogen haben – aus beiden Absichten wurde nichts. Statt dessen arrangierte Konrads Gemahlin 1193 die Ehe mit Heinrich dem Langen, dem Sohn des abgesetzten Welfenherzogs Heinrich des Löwen, mit dem Agnes bereits in jungen Jahren verlobt war. Mit dieser offenbaren Liebesheirat, von der Konrad angeblich nichts gewusst haben wollte,⁴⁷³ konnte sie die Aussöhnung zwischen Staufern und Welfen fördern.

Eine Mitwirkung Konrads an der Königswahl Heinrichs VI. 1168 ist zwar belegt, aber angesichts des Wählerkreises kann man noch nicht von einer später so genannten „Kurfürstenstimme“ sprechen.

Die Persönlichkeit Konrads von Staufen stellt Meinrad Schaab als zielstrebig, tüchtig und weitblickend dar – ohne diese Eigenschaften hätte „die Neugründung eines Territoriums und die Verpflanzung der Pfalzgrafschaft an den Oberrhein nicht gelingen können“.⁴⁷⁴

Da keinerlei Belege namhaft zu machen sind, dass Burg oder Neustadt Heidelberg bereits in Konrads Zeit



Die Zeichnung aus den *Origines Guelforum* 7, Tafel 17 wurde von den Bearbeitern in den Zusammenhang der Liebesheirat zwischen Heinrich von Braunschweig und Agnes von Staufen gestellt. UBH.

473 Arnold v. Lübeck, *Chronica*, MG SS 17 S. 197: *qui praeter se haec acta affirmans.*

474 M. Schaab, *Kurpfalz* 1 (1988) S.

existiert hätten, wird man davon ausgehen können, dass er, sofern er überhaupt bereits in Heidelberg war, auf der Molkenkur-Burg wohnte.

Konrad wurde in der Kirche des von ihm begünstigen Zisterzienserklosters Schönau im Tal der Steinach, das in den folgenden Jahrzehnten zum pfalzgräflichen Hauskloster und zur Familiengrablege wurde, beigesetzt.

3.1.2 Heinrich von Braunschweig

Heinrich (I.) der Ältere von Braunschweig (* um 1173/74; † 28. April 1227 in Braunschweig) aus der Familie der Welfen war von 1195 bis zu seinem Tod 1227 Herzog von Braunschweig und als Erbe seines Schwiegervaters Konrad von Staufen bis 1212 Pfalzgraf bei Rhein. In der Welfenfamilie trägt er die Zählung als V., bei den Rheinischen Pfalzgrafen die Nummer I.⁴⁷⁵

Heinrich war der älteste Sohn Herzog Heinrichs des Löwen und Mathildes von England und älterer Bruder des nachmaligen Kaisers Otto IV. Er war bereits in jungen Jahren mit Agnes von Staufen, der Tochter des rheinischen Pfalzgrafen Konrad, verlobt – eine Verbindung, die dem staufisch-welfischen Ausgleich dienen sollte, aber mit dem Sturz Heinrichs des Löwen 1180 durch die politische Entwicklung überholt war. Ihre Mutter Irmgard von Henneberg ließ 1194 den früheren Verlobten nach Bacharach kommen, wo die Ehe ohne Zustimmung des Pfalzgrafen geschlossen wurde.⁴⁷⁶



Siegel Heinrichs von Braunschweig als Pfalzgraf bei Rhein, 1196. Fahrenreiter mit Adlerschild. Leibniz, Origines Guelficarum 7, Tafel 18. UBH.

Da nach der Thronbesteigung Heinrichs VI. eine neue staufisch-welfische Aussöhnung geboten war, fand die Heirat die Zustimmung des Vaters sowie des Kaisers.

Der Übergang des pfalzgräflichen Erbes auf die weibliche Linie war vermutlich durch Pfalzgraf Konrad bereits zu dieser Zeit gesichert.⁴⁷⁷ Agnes war von Seiten ihres Vaters Trägerin der Erbansprüche auf die rheinische Pfalz, von Seiten ihrer Mutter der auf die Vogtei über das Kloster Lorsch.

Dass seitens Heinrichs VI. bereits eine Ehe zwischen der Staufertochter Agnes und dem Wittelsbacher Lud-

475 Die nachfolgenden Ausführungen u.a. nach P. Fuchs, Heinrich V. (NDB, 1969) und M. Schaab, Kurpfalz 1 (1988), S. 38ff.

476 V. Huth, Pfalzgräfinnen (2013), S. 128f.. Alle Autoren sind sich über die Romantik dieser offensichtlichen Liebesheirat einig. P. Fuchs, Heinrich V. (NDB, 1969).

477 Eb. Philipp von Köln gestattete Pfalzgraf Konrad bereits 1189, das Lehen Bacharach mit Stahleck auf seine Töchter zu vererben.

wig dem Kelheimer ins Auge fasste, ist in den Quellen angedeutet, aber nicht eindeutig belegt.⁴⁷⁸

Nach dem Tod des Pfalzgrafen Konrad und des Herzogs Heinrich des Löwen 1195 trat Heinrich das Erbe sowohl in der Pfalzgrafschaft als auch im Herzogtum Sachsen an. 1197 brach er zusammen mit Erzbischof Konrad von Mainz zum Kreuzzug auf, den er durch Verpfändung der Grafschaftsrechte im Mayenfeld südlich der Mosel und einiger Dörfer zwischen Bingen und Mainz an die Grafen von Sponheim sowie die Abtretung der Hochvogtei mit den Rechten in der Stadt Trier an den dortigen Erzbischof finanzierte. Dass Heinrich diese Rechte veräußerte, zeigt, dass zu seiner Zeit sich die Pfalzgrafschaft mehr und mehr aus dem Moselraum zurückzog.

Nach dem plötzlichen Ende des Kreuzzugs und dem Tod des Kaisers kehrte Pfalzgraf Heinrich nach Deutschland zurück, wo er im staufisch-welfischen Thronstreit 1198 zunächst Partei für seinen jüngeren Bruder Otto ergriff. Durch die Vorherrschaft der staufischen Partei unter Philipp von Schwaben konnte Heinrich zunächst kaum in der Pfalz Fuß fassen, wechselte jedoch nach Differenzen mit seinem Bruder 1204 ins staufische Lager und konnte damit eine weitere Schmälerung der Pfalzgrafschaft durch das Erzstift Mainz verhindern. Nach der Ermordung Philipps konnte sich Otto IV. allgemein durchsetzen und auch wieder auf die Unterstützung seines Bruders zählen.

1211 zog sich Heinrich aus der Pfalzgrafschaft zurück, übergab sie seinem mittlerweile volljährigen Sohn Heinrich⁴⁷⁹ und beschränkte sich auf sein sächsisches Herzogtum, nannte sich aber weiter Pfalzgraf, obwohl er lediglich Braunschweig als Herzogtum führte. Während er weiter zur Partei seines kaiserlichen Bruders hielt, unterstützte sein Sohn, Pfalzgraf Heinrich, ab 1212 den jungen Stauferkönig Friedrich II.

Heinrich der Ältere (+1227) wurde im Braunschweiger Dom, seine Frau Agnes von Staufeu (+1204) in St. Marien in Stade beigesetzt.

3.1.3 Heinrich der Jüngere von Braunschweig

Heinrich der Jüngere (*um 1195, + 1214) war der Sohn Heinrichs des Älteren von Braunschweig und war nach dem Rückzug seines Vaters 1211 Pfalzgraf bei Rhein. Kurz nach den Aachener Hoftag seines Onkels, des Kaisers Otto IV. sagte er sich von der welfischen Partei los und unterstützte den Staufer Friedrich II. in dessen Kampf um das Königtum.

478 V. Huth, *Pfalzgräfinnen* (2013), S. 129, nach der Weingartener Fortsetzung der Chronik Hugos v. St. Viktor.

479 M. Schaab, *Kurpfalz 1* (1988) S. 62, sieht in dieser Übergabe einen Hinweis darauf, dass die Pfalzgrafschaft als Erbe der Agnes angesehen wurde.

⁴⁸⁰Heinrich d.J. starb 1214, ohne wesentliche Tätigkeit für die Pfalzgrafschaft entfaltet zu haben. Er ließ sich in der Klosterkirche des Zisterzienserklosters Schönau bestatten.

1214 starb Heinrich der jüngere kinderlos. Als erbberechtigt wurde vorrangig seine jüngere Schwester Agnes angesehen, die, wohl um die 13 Jahre alt, dem knapp achtjährigen Otto, Sohn des Bayernherzogs Ludwig (des Kelheimers), einem treuen Parteigänger der Staufer, verlobt wurde.⁴⁸¹ Die dem Markgrafen Hermann V. von Baden vermählte ältere Schwester Irmengard wurde mit Pforzheim (pfälzisches Allodialgut aus salischem Erbe), Lindenfels, Bensheim, Oppau und Ilvesheim (pfälzische Allodien aus Lorscher Klostergut) abgefunden.

3.1.4 Ludwig I. von Wittelsbach

Ludwig I. der Kelheimer von Wittelsbach (* 23. Dezember 1173 in Kelheim; † 15. September 1231 ebenda) war der Sohn des Bayernherzogs Otto I. von Wittelsbach (des ersten Bayernherzogs aus der Familie der Wittelsbacher, 1117 - 1183) und seiner Frau Agnes von Loon (1150 - 1191).⁴⁸² Den Beinamen erhielt er, da er auf der Donaubrücke in Kelheim einem Attentat zum Opfer fiel.



Bereits mit zehn Jahren folgte er seinem Vater Otto I. als Herzog nach. Seine Mutter Agnes und sein Onkel (Friedrich II. Pfalzgraf von Würth und Lengenfeld, † 15.9.1198, oder Otto III. Pfalzgraf von Bayern, † 18.8.1189) führten für ihn bis zur Volljährigkeit die Regierung.

Schon während der Zeit Heinrichs VI. ein treuer Parteigänger des Stauferkaisers, trat er auch im Dezember 1212 auf die Seite des jun-

Sog. Ottokapelle in Kelheim, nach der Ermordung seines Vaters von Herzog Otto gestiftet. In der Nische das Gedenkkreuz für den ermordeten Herzog mit der Inschrift „Hic obiit Ludowicus Kelheimensis 1231“ (Hier starb Ludwig der Kelheimer 1231). CC0, Wikimedia Commons/Dele2

⁴⁸⁰ Zur Auseinandersetzung zwischen Staufer- und Welfenpartei zwischen 1211 und 1214 siehe B. Schneidmüller, Wittelsbachische Wege, in: Wittelsbacher (2013) bes. S. 23 - 33.

⁴⁸¹ B. Schneidmüller, Ebd. S. 29, führt die Ehe auf eine Entscheidung des Pfalzgrafen Heinrich d. ä. zurück und sieht sie als einen neuen Akt eines staufisch-welfischen Ausgleichs.

⁴⁸² Die nachfolgenden Ausführungen u.a. nach W. Störmer, Ludwig der Kelheimer (NDB, 1987).

gen Königs Friedrich II., der ihn als würdigen Nachfolger des verstorbenen welfischen Pfalzgrafen bei Rhein ansah. Nach der Verlobung seines Sohnes Otto mit Agnes von Braunschweig – Otto war 8, Agnes 13 Jahre alt – erhielt er die Pfalzgrafschaft bei Rhein. Beides muss getrennt voneinander gesehen werden: Ludwig dürfte die Pfalzgrafschaft als Vertreter seines unmündigen Sohnes⁴⁸³ und erfuhr so eine „unerhörte Rangerhöhung“ (H. Probst).

Ludwig vertrat weiterhin tatkräftig die Interessen des Kaisers, gehörte zum Regentschaftsrat und war ab 1226 „Pfleger“ (Schaab) des jungen Königs Heinrich. Der Konflikt mit dem König brach indessen erst aus, nachdem Ludwig sich zugunsten seines inzwischen volljährig gewordenen Sohns Otto aus der Pfalzgrafschaft zurückgezogen hatte. Ludwigs Regierungszeit in Bayern, und wohl auch in der Pfalz, ist geprägt von Städtegründungen. So verdanken ihm Landshut (1204), die Straubinger Neustadt (1218) und Landau an der Isar (1224) ihre Entstehung. Vermutlich ist er auch – oder sein Sohn Otto – der Gründer der Heidelberger Neustadt.

Ab Ludwig dem Kelheimer kommen alle Pfalzgrafen aus dem Haus Wittelsbach.⁴⁸⁴ Der Fürstenzyklus im Königssaal des Heidelberger Schlosses begann mit Ludwigs Vater Otto, den ersten wittelsbachischen Bayernherzog.⁴⁸⁵

3.1.5 Otto II.

Otto II. der Erlauchte (* 7. April 1206 in Kelheim; † 29. November 1253 in Landshut), 1228 Pfalzgraf bei Rhein, 1231 Herzog von Bayern, beides bis zu seinem Tod 1253.⁴⁸⁶

Otto war der Sohn Herzog Ludwigs I. von Bayern und Ludmillas von Böhmen, der Witwe des Grafen Albert III. von Bogen. Otto wurde 1212, im Alter von sechs Jahren, mit der fünf Jahre älteren Agnes von Braunschweig († 1267), der Erbin der Pfalzgrafschaft bei Rhein, verlobt. Da Otto selbst noch minderjährig war, erhielt Ottos Vater Ludwig die Pfalz 1214 zu Lehen, sah sich aber immer nur als Verwalter des Titels und der Rechte, die

483 B. Schneidmüller, *Wittelsbachische Wege*, in: Wittelsbacher (2013), S. 42, verwirft ausdrücklich

484 Zur Benennung der Wittelsbacher siehe das Kapitel 2.2 „Wittelsbacher, Bayern, Pfalz - die Namen“.

485 Zum Fürstenzyklus siehe das Kapitel „Fürstliche Prachtentfaltung im Königssaal“ und die gesonderte Schrift „Der Fürstenzyklus“.

486 Die nachfolgenden Ausführungen u.a. nach W. Störmer, *Otto II.* (NDB, 1999).

seinem Sohn zustanden.⁴⁸⁷ Folgerichtig zog er sich bei der Volljährigkeit⁴⁸⁸ Ottos 1228 aus der Pfalzgrafschaft zurück, nachdem 1225 noch sein Vater und seine Gemahlin Agnes die Belehnung durch den Bischof von Worms erhalten hatten.

Mit dem Übergang zum einen von Konrad von Staufeu auf seinen Schwiegersohn Heinrich von Braunschweig, zum anderen von diesem auf dessen Schwiegersohn Otto von Bayern zeigt sich eine gewisse „Normalisierung“ im Status der Pfalzgrafschaft. War der König bis 1156 noch frei in der Entscheidung, wem er dieses ranghohe und königsnahe Fürstentum übergab, war die Territorialisierung der Pfalzgrafschaft ab 1196 so weit fortgeschritten, *dass eine Vergabe außerhalb der Nachfahren Pfalzgraf Konrads nicht mehr möglich war.*⁴⁸⁹ Andererseits hatte die Pfalzgrafschaft immer noch den besonderen Rang, dass die weibliche Erbfolge unter dem Wort des Königs ohne politische Differenzen eintreten konnte.

Unter Ottos Herrschaft kamen Gebiete der aussterbenden Adelsgeschlechter der Grafen von Bogen, der Grafen von Andechs und der Ortenburger zu Bayern. Mit dem Erwerb der Besitztümer der Grafen von Bogen begann Otto ab 1242 auch deren weiß-blaues Rautenwappen zu führen, das bis heute Bestandteil des Bayerischen Staatswappens ist.⁴⁹⁰

Ottos Regierungszeit in der Pfalzgrafschaft und in Bayern ist geprägt von der anfänglichen Gegnerschaft gegen Königs Heinrich (VII.), die nur durch das Eingreifen Friedrichs II. nicht zu einer politischen Niederlage des Herzogs führte. Dieses Einvernehmen mit dem Kaiser war wohl auch maßgeblich für den 1235 ausgesprochenen Verzicht Ottos und seiner Gemahlin Agnes auf das welfische Erbe.

Ebenfalls auf die wiedergewonnene Nähe zum Kaiser ist die Verlobung von Ottos Tochter Elisabeth mit dem zweiten Sohn Friedrichs, Konrad (Konrad IV.), zurückzuführen, an dessen Wahl er auch beteiligt war. Infolge dessen wurde er bei Aufbruch Konrads IV. nach Italien dessen Statthalter in Deutschland. Der König verpfändete unter anderem Floß und Parkstein im Nordgau an den Wittelsbacher. Diese verwandtschaftliche Nähe bewirkte auch, dass der Staufer Konradin die Bayernherzöge Ludwig und Heinrich, seine Cousins, testamentarisch als Erben einsetzte und so die Oberpfalz an Bayern brachte.

487 Diesen Sachverhalt betonte Ludwig ausdrücklich in einer Urkunde für Kloster Schönau von 1214, RPFrh 1, 3 und Gudenus, Sylloge (1728), S. 86: *„bona voluntas et pius consensus Agnete nobilis puellae, sponsae filii nostri, quae vera haeres est eiusdem rei.“* (Nach dem Willen und mit Zustimmung der edlen Agnes, der Verlobten seines Sohnes, die die rechtmäßige Erbin dieses Guts ist).

488 Hier muss eine Inkonsistenz in der biografischen Literatur festgestellt werden. Otto war 1228 um die 22 Jahre alt, Heinrich d. J. v. Braunschweig war gerade 16, als ihm die Pfalzgrafschaft übergeben wurde. Beide Male wird die Volljährigkeit konstatiert.

489 M. Schaab, Kurpfalz 1 (1988), S. 63.

490 Zum Wappen siehe den Exkurs 1 am Ende.

Otto starb 1253 und wurde im Benediktinerkloster Scheyern begraben. Eine Gedenktafel erwähnt ihn in der Walhalla bei Regensburg.

3.1.6 Ludwig II., der Strenge

Ludwig II. mit dem Beinamen der Strenge (* 13. April 1229 in Heidelberg; † 2. Februar 1294 in Heidelberg), Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern von 1253 bis 1294.⁴⁹¹ In der Landesteilung von 1255 erhielt er die Pfalzgrafschaft und Oberbayern.

Ludwig II. und sein Bruder Heinrich (XIII.) regierten zunächst das väterliche Erbe gemeinsam. In der Teilung 1255 erhielt Ludwig als der ältere neben der Pfalzgrafschaft den westlichen Teil Bayerns mit Schwandorf, Ingolstadt, Aichach, Freising, München und Kufstein, während Heinrich das „niedere Bayern“ zwischen Furth im Wald und Reichenhall, Lands hut und Schärding erhielt. Es ist wohl besonders dem Einfluss ihrer Mutter Agnes von Braunschweig und ihrer Schwester Elisabeth zuzuschreiben, dass sie trotz aller Kämpfe und Fehden miteinander dennoch in der Politik gegenüber den Bischöfen, Adelsgeschlechtern und gegenüber Österreich sowie in ihrer Treue gegenüber der staufischen Sache einig blieben.

Diese Treue gegenüber König Konrad und seinem Sohn Konradin, für den Ludwig 1254 die Vormundschaft übernommen hatte, belohnte Konrad schließlich damit, dass er den Wittelsbacher Brüdern sein Erbe am Lech und in der Oberpfalz vermachte.



Epitaph des Pfalzgrafen und Bayernherzogs Ludwig II. Kurpfälzisches Museum Heidelberg.

Ludwig war mit Maria, der Tochter des Herzogs von Brabant, verlobt worden, die Ehe wurde 1254 geschlossen. Schon 1256 aber ließ er in grundloser Eifersucht Maria ohne Gerichtsurteil wegen angeblicher Untreue hinrichten. Als Buße stiftete er das Kloster Fürstenfeld westlich von München, was nichts daran änderte, dass er bei der Königs-

⁴⁹¹ Die nachfolgenden Ausführungen u.a. nach W. Störmer, Ludwig II., (NDB, 1987).

wahl 1271 vermutlich nicht als Kandidat in Betracht kam. Später ehelichte er Anna von Niederschlesien-Glogau, nach deren Tod (+1271) Mechthild, die Tochter des Grafen und späteren Königs Rudolf von Habsburg.



Grabplatte der Marie von Brabant, 1256 in der Klosterkirche zum Hl. Kreuz in Donauwörth. Zeichnung 1812.⁴⁹²

In Ludwigs Regierungszeit fällt eine Fehde mit dem Bischof von Worms, der nach anfänglichen Erfolgen allerdings im Friedensschluss 1261 auf alle Rechte gegenüber der Pfalz mit Ausnahme der Lehnsherrschaft verzichten musste. Damit hatte das Bistum keinerlei Einfluss oder gar Zugriff mehr auf die Pfalz. Zur dergestalt fortschreitenden Festigung der pfälzischen Herrschaft gehört auch die Anlage der Weinheimer Neustadt um 1260 in Konkurrenz zum Erzbistum Mainz, der Erwerb von Kaub 1267 sowie die Erhebung von Neustadt und Alzey zu Städten 1275 bzw. 1277.

Während der Zeit Ludwigs II. festigte sich in der Verfassungspraxis des Reiches die pfälzische Kurstimme bei der Königswahl. An der Wahl Richard von Cornwalls 1257 nahmen beide bayerische Brüder teil, doch galt Ludwigs Stimme als wesentlich wichtiger als die seiner Bruders. Nach seiner Wahl verlor Richard allerdings die Unterstützung des Pfalzgrafen, da er Ottokar von Böhmen in seinen Ansprüchen auf Österreich unterstützte. 1267 amtierte Ludwig als Reichsvikar, als ob es keinen König gegeben hätte. Auch bei der Wahl Rudolfs von Habsburg 1272 war Pfalzgraf Ludwig selbstverständlich beteiligt, verkündigte sie sogar als sogenannte „electio per unum“. Nach Schaab war die Stimme des ebenfalls anwesenden Herzogs Heinrich von Niederbayern zwar akzeptiert, wurde aber als „nicht konstituierend“ angesehen.

Offen blieb die Frage der bayerischen Kurstimme.

Ludwig starb in seinem Schloss in Heidelberg, das mittlerweile schon das neue Schloss gewesen sein dürfte – wie die Überlieferung es will, im selben Zimmer, in dem er geboren wurden war. Sein Leichnam wurde präpariert, damit er, wie er es angeordnet hatte, in seiner Neugründung Fürstenfeld beigesetzt werden konnte. Ob Teile seines Körpers, und

492 M. Schaab, Kurpfalz 1 (1988), S.

welche Teile davon in Heidelberg im Augustinerkloster bestattet wurden, lässt sich nicht bestimmen.

Sein Hochgrab im Kloster Fürstenfeld stammt, soweit es, auch bildlich, überliefert ist, aus dem 15. Jahrhundert, das Epitaph in der Klosterkirche der Heidelberger Augustiner stammt, wenn die Inschrift gleichzeitig ist, frühestens von 1319.⁴⁹³

Dass er in einem Anfall von rasendem Zorn 1256 seine junge Gemahlin Marie von Brabant nach zwei Ehejahren hinrichten ließ, ist gewiss. Ebenso gewiss ist, dass er zur Sühne dieser Tat das Kloster Fürstenfeld gründete und zur Grablege bestimmte. Alles andere ist Erfindung späterer Erzähler. Alles. Die Umstände der Tat bleiben unklar⁴⁹⁴ – und der Autor der Sprüche auf dem Heidelberger Fürstenzyklus notierte lakonisch „Marie räumt das Bett“.

Marie hatte in der Kirche des Klosters zum Heiligen Kreuz eine standesgemäße Ruhestätte gefunden.⁴⁹⁵

3.1.7 Rudolf I.

Rudolf I. (* 4. Oktober 1274 in Basel; † 12. August 1319), genannt der Stammler, 1294 bis 1317 in der Nachfolge seines Vaters Ludwig II. Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Oberbayern.⁴⁹⁶

Rudolfs Vater war Herzog Ludwig II. von Bayern, seine Mutter dessen dritte Gattin Mathilde von Habsburg, die Tochter des römischen Königs Rudolf von Habsburg und der Erbgräfin Gertrud von Hohenberg.

Nach dem Tod seines Vaters folgte er diesem als Pfalzgraf bei Rhein und als Herzog von Oberbayern nach. 1294 erteilte er als Bayernherzog der Stadt München ein großes Privileg (Rudolfinum). In der Schlacht bei Göllheim 1298 kämpfte Rudolf auf der unterliegenden Seite seines Schwiegervaters Adolf von Nassau, während sein jüngerer Bruder Ludwig IV. die Habsburger Partei seiner mütterlichen Verwandten unterstützte. Nach der kurz danach geschlossenen Aussöhnung mit Albrecht von Habsburg nahm er noch im selben Jahr an dessen Königswahl teil. Erneut in Konflikt mit dem Habsburger geraten, belagerte dieser zwar 1301 erfolglos Heidelberg, konnte aber durch Eroberung der Städte an der Bergstraße den Pfalzgrafen zur Unterwerfung zwingen. Im selben Jahr 1301 musste

493 Grablegen der pfälz. Wittelsbacher

494 Erste Auseinandersetzung mit den Elementen der Erzählung bei W. Söttl, *Ludwig der Strenge* (1857), S. 95ff.

495 C. Königsdorfer, *Kloster zum Hl. Kreuz* (1812), S. 92.

496 Die nachfolgenden Ausführungen u.a. nach A. Schmid, *Rudolf I.* (NDB, 2005).

er auch seinen Bruder Ludwig an der Regierung beteiligen und teilte mit diesem 1310 förmlich das Teilherzogtum Oberbayern. Rudolf behielt München und Burglengenfeld, Ludwig erhielt Ingolstadt und Amberg. In der drei Jahre später geschlossenen Einigung wurde diese Teilung rückgängig gemacht, Kurwürde und -stimme blieben aber weiter bei Ruprecht. Nach seinem Tod sollte sie an Ludwig fallen und nach dessen Tod abwechselnd vom ältesten Sohn der Beiden geführt werden.

Das Verhältnis der beiden Brüder war vom Gegensatz zwischen habsburgischem und luxemburgischem Lager geprägt. Rudolf schloss sich nach der Ermordung König Albrechts von Habsburg 1308 der luxemburgischen Partei an, wählte den Grafen Heinrich mit zum König, verlobte seinen Sohn mit der Tochter des neuen Königs⁴⁹⁷ und nahm schließlich am Romzug Heinrichs VII. teil. Ludwig, der zunächst zur habsburgischen Seite gehalten hatte, schwenkte ebenfalls auf die anti-habsburgische Seite über, nachdem Teile des bayerischen Adels Friedrich den Schönen von Österreich ins Land gerufen hatten.

Der Sieg Ludwigs über die Habsburger 1313 in der Schlacht von Gammelsdorf machte ihn für die luxemburgische Partei nach dem Tod Heinrichs VII. als Königskandidaten interessant. Rudolf indessen ergriff Partei für die Habsburger. Die Königswahl am 19. und 20. Oktober 1314 brachte trotz der sich inzwischen verfestigenden Siebenzahl der Wähler kein eindeutiges Ergebnis. Mainz, Trier und Brandenburg sprachen sich für den Bayernherzog Ludwig aus, Köln und Pfalzgraf Rudolf für Friedrich den Schönen von Österreich. Die sächsische Kurstimme war (nach Schaab) umstritten und doppelt geführt, die böhmische gespalten. Eine Entscheidung konnte Ludwig (der Bayer) erst 1322 in der Schlacht von Mühldorf erzwingen.

Die 1313 geschlossene Einigung zwischen Rudolf und Ludwig hielt nur kurz, Ludwig schloss 1317 mit seinem Bruder einen Vertrag, in dem ihn dieser wegen *chranchoit unseres libes*⁴⁹⁸ in den Besitz seines oberbayerischen Anteils und auch der Pfalzgrafschaft setzte. Damit schaltete er ihn praktisch aus der Politik aus. Rudolf soll daraufhin tief enttäuscht nach England gegangen sein⁴⁹⁹ und starb 1319.

Mit seiner Frau Mechthild von Nassau (um 1280 – 1323), der Tochter Königs Adolfs von Nassau, hatte er drei Kinder, Adolf (1300 – 1327), Rudolf II. (1306 – 1353) und Ruprecht I. (1309 – 1390).

Mit Rudolf I. und seinen Nachkommen beginnt die ältere Linie des wittelsbachischen Gesamthauses, die der Pfalzgrafen bei Rhein. Da mit König Ruprecht noch einmal ein - ranghöherer - „Stammvater“ existiert, werden alle pfälzischen Linien auch auf ihn zurückgeführt. Die von Rudolfs Bruder Ludwig begründete jüngere Linie der bayerischen

497 Das ist der älteste, aber schon 1312 im Alter von 15 Jahren verstorbene Sohn Ludwig.

498 Abfindungsurkunde bei F. M: Wittmann, Monumenta Wittelsbacensia 6 (1861), S. 246ff. RegPfrh 1, Nr. 1785.

499 WO?

Herzöge des 14. bis 17. Jahrhunderts und der bayerischen Kurfürsten des 17. und 18. Jahrhunderts starb 1777 aus und wurde von Kurfürst Carl Theodor aus der Neuburg-Sulzbacher Linie beerbt. Er vererbte wiederum die vereinigten pfalz-bayerischen Lande an Maximilian Josef, zu seiner Zeit Herzog von Zweibrücken, Pfalzgraf von Birkenfeld-Bischweiler und Graf von Rappoltstein. Damit sind alle Könige von Bayern des 19. sowie die „republikanischen“ Herzöge von Bayern der Gegenwart ebenfalls Nachkommen der Pfälzer Linie der Wittelsbacher.

3.1.8 Adolf

Adolf (* 27. September 1300 in Wolfratshausen; † 29. Januar 1327 in Neustadt an der Weinstraße), genannt „der Redliche“, führte von 1319 bis zu seinem Tod den Titel eines Pfalzgrafen bei Rhein, stand aber unter der Oberhoheit seines Onkels, des Kaisers Ludwig des Bayern.

Adolf war der Sohn des Pfalzgrafen Rudolf I. bei Rhein und seiner Gattin Mechthild (1280–1323), Tochter von König Adolf von Nassau.

Im Jahre 1320 heiratete er Irmengard von Oettingen († 1389). Das Paar residierte in Heidelberg, zog sich aber um 1326 nach Oggersheim zurück, das 1323 von den Grafen von Leiningen gekauft worden war. Hier ließ Pfalzgraf Adolf die durch einen Brand zerstörte Gemeinde wieder aufbauen, mit Wall bzw. Graben umgeben und erhob sie zur Stadt. Schon im Januar 1327 starb der Pfalzgraf in Neustadt an der Weinstraße und wurde im Zisterzienserkloster Schönau nahe Heidelberg begraben.

Seine Gattin Irmengard zog sich noch im Todesjahr Adolfs mit ihren Kindern in das Kloster Liebenau bei Worms zurück, wo sie 20 Jahre später als Dominikanerin eintrat. Ihr Sohn Ruprecht II. trat nach dem Tod seines Onkels Ruprecht I. 1390 die Herrschaft als Kurfürst der Pfalz an.

3.2 Die Ältere Kurlinie

3.2.1 Der Vertrag von Pavia 1329

König Ludwig der Bayer hatte große Schwierigkeiten mit dem in Avignon residierenden Papst Johannes XXII., zum einen wegen dessen Anspruch, Schiedsrichter in der zwiespältigen Königswahl zu sein, zum anderen wegen Händeln in Oberitalien. Das gab dem jüngeren seiner Neffen, Ruprecht, die Möglichkeit, sich mit Heinrich XV. von Niederbayern

gegen Ludwig zu verbünden, was wiederum den König zwang, einen echten Kompromiss mit seinen Pfälzer Neffen zu suchen.

Beide, Ruprecht wie auch sein älterer Bruder Rudolf, nahmen am Romzug Ludwigs teil, auf dem der König ohne Mitwirkung des Papstes (der ihn 1324 zum Ketzer erklärt hatte) zum Kaiser erhoben wurde. Zur Besiegung des Ausgleichs zwischen Ludwig und seinen Neffen wurde 1329 in Pavia der Hausvertrag geschlossen, der die Brüder wieder voll und ganz in den Besitz der Pfalz setzte. Der Vertrag schrieb die rheinischen Besitzungen der Pfalz zu, ebenso, zum Ausgleich für die unterschiedlichen Größenverhältnisse, große Teile des bayerischen Nordgaus, der so zur Oberpfalz wurde. Die Kurstimme sollte, wie schon 1255 vereinbart, abwechselnd von der Pfalz und Oberbayern geführt werden. Niederbayern spielte hier bereits keine Rolle mehr.

Dass die Pfalzgrafschaft erst 1329 selbständig geworden sei oder gar erst entstanden wäre, ist eine Fehldeutung, welcher Blickwinkel dafür auch immer verantwortlich sein mag. Die Pfalzgrafschaft bei Rhein war immer unzweifelhaft ein eigenes Fürstentum, unabhängig davon, in wessen Hand es sich jeweils befand. Treibende Kraft bei der „Wiederherstellung“ der Pfalz⁵⁰⁰ gegen die Ansprüche des wittelsbachischen Königs und Kaisers war dessen Schwägerin, die Gemahlin des 1317 gestorbenen Pfalzgrafen Rudolf I., Mechthild von Nassau, nach deren Tod ihre Söhne selbst ihr Erbrecht weiter verfolgten.

Was indessen mit dem Vertrag von Pavia tatsächlich begann, war die Geschichte des eigenen pfälzischen Familienzweigs der Wittelsbacher, der älteren „rudolfinischen Linie“, die auf den 1274 geborenen und 1294 mit der Pfalzgrafschaft ausgestatteten Pfalzgrafen Rudolf zurückgeht – im Unterschied zur Linie seines jüngeren Bruders Ludwig, des Herzogs von Bayern und nachmaligen Königs und Kaisers. Auch wenn durch die Übereinkunft von Pavia der Zwist beigelegt schien, auch wenn die Brüder Rudolf II. und Ruprecht wieder in ihre Rechte eingesetzt waren – der Stachel muss tief gesessen haben. So konnten die Pfalzgrafen wohl zähneknirschend die Schwächung ihrer Position in der Oberpfalz gegenüber der Territorialpolitik des Böhmenkönigs Karl IV. hinnehmen, da sie dafür mit einer Stärkung ihrer Stellung am Oberrhein und vor allem mit der Aussicht auf die alleinige Führung der Kurstimme entschädigt wurden. Schließlich war der ältere der Brüder, Rudolf, auch Schwiegervater des Kaisers geworden – die junge und bildschöne Anna starb allerdings bald, ebenso wie ihr Söhnchen Wenzel, der kaum ein Jahr alt geworden war.⁵⁰¹

500 „Aufgabe einer ohnehin umstrittenen und auf die Dauer unhaltbaren Position“ – H. Rall, Wittelsbacher Hausverträge (1987) S. 67 als Zusammenfassung von M. Spindlers Artikel im Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 2, S. 132f. J. Pelzer, Institutionalisierung (2013), S. 100, richtet darüber hinaus das Augenmerk auf die Ausübung des Reichsvikariats durch Pfalzgraf Adolf, womit dieser seinen Onkel ebenfalls unter Druck gesetzt hatte.

501 Anna starb am 2. Februar 1353 in ihrem 23. Lebensjahr und wurde im Prager Veitsdom beigesetzt. Sie ruht zusammen „mit König Wenzel und noch zwei anderen Frauen ihres kaiserlichen Gemahls“ in einem Sarg. Häutle, Genealogie S. 15. Die Inschrift in der Schlosskirche rühmt ihre Frömmigkeit und Freigebigkeit, die sie unter anderem auch darin zeigte, dass sie

3.2.2 Rudolf II.

Rudolf II. der Blinde (* 8. August 1306 in Wolfratshausen; † 4. Oktober 1353 in Neustadt) folgte zunächst nominell 1327 seinem Onkel Adolf als Pfalzgraf bei Rhein nach, gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Ruprecht I. und stellvertretend für seinen 1325 geborenen Neffen Ruprecht II., den Sohn seines verstorbenen älteren Bruders Adolf, aus.

Rudolf II. war der Sohn des Pfalzgrafen Rudolf I. († 1319) und seiner Ehefrau Mechthild von Nassau († 1323), Tochter des Königs Adolf von Nassau, dessen Sohn Johann die Vormundschaft über Mechthild und ihre Söhne ausübte.

Indem die pfälzischen Brüder Kaiser Ludwig unterstützten, konnten sie den territorialen Bestand der Pfalz stabilisieren und durch Erwerb von Reichspfandschaften weiter ausweiten. Auch im Kurverein von Rhens 1338 unterstützten sie die Position des Kaisers und der Fürsten, dass der Papst kein Recht habe, einen gewählten König zu bestätigen.

Am 18. Februar 1338 teilten die Brüder und ihr Neffe Ruprecht II. die Pfalz, wobei Rudolf II. zunächst die rechtsrheinischen Gebiete mit Ausnahme von Lindenfels, Ruprecht I. Neustadt mit Wachenheim und Oggersheim und Ruprecht II. Lindenfels, Alzey, Stromberg und Bacharach erhielt. Rudolf und Ruprecht I. tauschten anschließend ihre Teile. Die Führung der Kurstimme blieb bei Rudolf als dem Älteren.

Die Gegnerschaft im Reich ließ die Fürsten nach einem Gegenkönig gegen den Bayern Ausschau halten. 1342, beim ersten Versuch, war Rudolf im Gespräch, soll aber eine Kandidatur abgelehnt haben. Auch der Wahl des Luxemburgers Karl zum Gegenkönig 1346 blieb Rudolf fern. Nach dem Tod Ludwigs 1347 war 1349 sein Bruder Ruprecht mit seiner Vollmacht an der Wahl Graf Günther von Schwarzburgs zum Gegenkönig gegen Karl IV. beteiligt. Allerdings vermochte Karl IV. es, Rudolf durch ein Ehebündnis mit dessen Tochter Anna ins luxemburgische Lager zu ziehen und so die gegen ihn gerichtete Koalition zu sprengen. Ruprecht hielt noch bei Günther von Schwarzburg aus, unterwarf sich aber dann samt dem Gegenkönig dem Luxemburger.

In der Krise der Jahre 1347 und 1348, als in den Städten die Juden einem großen Programm zum Opfer fielen, beteiligte sich der Pfalzgraf nicht an den Übergriffen, sondern gab den aus Speyer und Worms fliehenden Juden Schutz, unter anderem auch in Heidelberg.

Rudolf starb, nachdem er sich, wohl wegen körperlicher Gebrechen bereits weitgehend von der Regierung zurückgezogen und auch, wie einige Quellen sagen, erblindet war, 1353 und wurde in der von ihm gegründeten Stiftskirche in Neustadt an der Haardt (Neustadt/Weinstraße) bestattet. Von seiner ersten Frau Anna von Görz und Tirol (um 1300 – 1331) hatte er eine Tochter, Anna (geboren 1329), die 1349 den Luxemburger Karl heiratete, aber schon 1353 starb und im Kloster Schönau bestattet wurde. Ihr Söhn-

ihre Krone stiftete, um das Grab des Heiligen Wenzel weiter auszuschnücken. F.M. Pelcl, Kaiser Karl der Vierte (1780), S. 357.



Die Goldene Bulle von 1356, das wichtigste Grundgesetz des Reiches. In der Ausstellung „Der Griff nach der Krone“ 2000 im Heidelberger Schloss wurde zeitweise die Originalausfertigung für den Erzbischof von Trier aus dem Hauptstaatsarchiv in Stuttgart gezeigt (H 51 Nr. 589), in der kleinen ständigen Ausstellung im Schloss ist ein Faksimile zu sehen (Bild oben).

chen Wenzel starb noch im Säuglingsalter. Seine zweite Gemahlin Margarete von Sizilien (1331 – 1377) heiratete er 1348, aus der Ehe gingen keine Kinder hervor. Margarete wurde an der Seite ihres Mannes in der Stiftskirche Neustadt begraben.

3.2.2 Die Goldene Bulle 1356

Die Goldene Bulle von 1356 ist eins der wichtigsten Verfassungsgrundgesetze des Heiligen Römischen Reiches und legte zum ersten Mal in der deutschen Geschichte den Kreis derjenigen Fürsten fest, die das Recht hatten, den König zu wählen. Zu diesem Kreis gehörte der Pfalzgraf bei Rhein schon immer – zumindest seit man die Frage der Königswahl politisch diskutierte,⁵⁰² die Goldene Bulle schuf kein neues Recht, sondern schrieb den Zustand fest, der sich seit etwa einem Jahrhundert herausgebildet hatte.

⁵⁰² Ausführlich dazu J. Peltzer, Rang der Pfalzgrafen (2013) S. 104ff., davor S. Burkhardt, (un) gleiche Ursprünge (2017).

Pfalzgraf und Oberhaupt der pfalzgräflichen Familie in der Zeit war Ruprecht I., Kaiser des Reiches der Luxemburger Karl IV. Der heiratete 1349, da war er noch böhmischer und römisch-deutscher König, Anna, die Tochter des Pfalzgrafen Rudolf II., des Neffen Ruprechts I. Der bezog im Streit um den deutschen Thron damit Stellung für den Luxemburger und gegen Habsburg und die bayerischen Vettern. Tochter Anna starb allerdings, gerade 24jährig, bald nach der Geburt des ersten Kindes. Die Chance, die luxemburgisch-wittelsbachische Dynastie fortzusetzen, war in sich zusammengefallen

Für die Vorgeschichte der Goldenen Bulle muss man etwas weiter ausholen – in die Tiefen der wittelsbachischen Familie hinein und in die besondere Rolle, die Kaiser Ludwig der Bayer hier spielt, in die Vorgeschichte des Vertrags von Pavia also. Hier hatte die eigenmächtige Politik Ludwigs des Bayern gegenüber seinen Neffen böses Blut im pfälzischen Haus geschaffen, wohl auch über den Ausgleich von 1329 hinaus. Zwar standen die Pfälzer dann loyal zu Kaiser Ludwig, aber die Nähe zum Luxemburger Kaiser Karl IV. ist unübersehbar. Die Erhebung des Pfalzgrafen in der „Goldenen Bulle“ zum Kurfürsten und die Beschränkung des Wahlrechts allein auf die Linie des Pfalzgrafen Rudolf I. negierte die ursprüngliche Einigung im wittelsbachischen Haus: nach ihr sollte die Kurstimme abwechselnd von Bayern und der Pfalz geführt werden.⁵⁰³

Das hat allerdings zwei Faktoren als Hintergrund. Zunächst bestand nach der Auseinandersetzung zwischen Kaiser Ludwig dem Bayern und dem Papst (der beharrlich an Approbation und Kirchenbann festhielt) der dringende Wunsch von Kaiser und Fürsten, die Königswahl aus der päpstlichen Einflussphäre herauszunehmen und sie zu einer rein



Der Pfalzgraf bei Rhein aus der Reihe der sieben Kurfürsten. Abguss des Reliefs am ehem. Mainzer Kaufhaus „Am Brand“ im Landesmuseum Mainz. Heidelberg, Mittelalter-Sammlung im Ruprechtsbau des Schlosses.

⁵⁰³ Vertrag von Pavia von 1329 Rall, *Hausverträge* (1987) S. 93ff. bzw. S. 104. S. Burkhardt, *(un)gleiche Ursprünge* (2017), S. 24.

weltlichen Sache zu machen. Das machte die Goldene Bulle zu einer für das Reich sehr dringenden Angelegenheit.

Was nun die Kurstimme angeht, hatten zum einen die bayerischen Wittelsbacher mit der Markgrafschaft Brandenburg bereits eine Kurstimme. Eine zweite Stimme hätte da die gerade beigelegte Rivalität schnell wieder aufflammen lassen können. Eventuelle Konkurrenzen seitens der Pfälzer waren mit der Zuschreibung der Kurwürde an sie besser zu kompensieren.

Zum anderen aber befand sich die bayerische Linie der Wittelsbacher in dieser Zeit in der Periode der Landesteilung zwischen Niederbayern-Straubing (1353 - 1425/29), Niederbayern-Landshut (1353 - 1503) und Oberbayern-München, von der sich wiederum gegen Ende des Jahrhunderts noch einmal Oberbayern-Ingolstadt abspaltete (1393 - 1474).

Die bayerische Linie der Wittelsbacher erkannte indessen diese reichsrechtliche Regelung des Kaisers nicht an und beharrte in aller Zukunft auf der Regelung aus dem Vertrag von Pavia, nach der die Kurstimme alternierend zwischen der bayerischen und der pfälzischen Linie geführt werden sollte. In aller Zukunft bedeutete dabei konkret bis zur gewaltsamen Lösung der Frage 1623,⁵⁰⁴ als sich diese Revisionspolitik mit der konfessionellen Frage vermengt hatte.

Was in Schloss Heidelberg von diesem wichtigen Ereignis der pfälzischen Geschichte Zeugnis ablegt, ist nicht nur das Faksimile der Goldenen Bulle im Ausstellungsraum, sondern auch das Familienwappen der pfälzischen Wittelsbacher in den Gewölbeschlusssteinen des Kaminsaaals,⁵⁰⁵ das mit Löwe und Wecken die Verflechtung der Pfalz mit Bayern und mit dem Scheyernschen Zackenband⁵⁰⁶ die familiäre Komponente der gemeinsamen Abstammung zeigt. Der Rest aber ist die Ausformulierung dieses Rangs in den Bauten des ganzen Schlosses.

504 K.F. Krieger, *Unionsbestrebungen* (1977), S. 388. Auch Karl V. bestätigte dem Bayernherzog ausdrücklich den Anspruch auf die Kur, lehnte es aber strikt ab, in der Sache tätig zu werden. Vgl. Krieger S. 393.

505 Der Kaminsaal wird mangels einer geeigneteren Bezeichnung als „Rittersaal“ geführt. Das allerdings ist eine aus der romantischen Sehweise des 19. Jahrhunderts herkommende unscharfe Bezeichnung.

506 Dazu siehe S. 88 dieser Arbeit.

Mit der Festschreibung der pfälzischen Kurwürde in der Goldenen Bulle 1356 war die Bestimmung verbunden, dass das Kernland als Besitz des jeweiligen Kurfürsten ungeteilt bleiben sollte. Damit beginnt die Benennung der Pfalzgrafschaft als Kurfürstentum. Damit beginnt aber auch der „Revisionismus“ der bayerischen Linie der Wittelsbacher, die, wie erwähnt, diese Zuschreibung nie akzeptierte.

Die vorliegende Arbeit wird nicht nur die Behauptung der Kurwürde wie ein roter Faden durchziehen. Die Pfalzgrafen waren über diesen privilegierten Rang hinaus die einzige Dynastie im Reich, die mit ihrem Streben nach dem Königtum selbst in Konkurrenz zu den regierenden Dynastien der Luxemburger und Habsburger stand. Einer der frühen Bausteine dieser Geschichte ist die Vereinbarung des Pfalzgrafen Rudolf II. mit dem Mainzer Erzbischof vom Februar 1351, dass er, Rudolf, bei der nächsten Königswahl zum König gewählt werden sollte, *da hierauf Niemand ein besseres Recht habe*.⁵⁰⁷

3.1.3 Die Aufwertung der Residenz im 14. Jahrhundert

Mit Kurfürst Ruprecht I. (Kurfürst 1353 – 1390) wird die Stadt Heidelberg mehr und mehr an Funktionen einer zentralen Residenz der Pfalzgrafschaft gewonnen haben. Zweifellos hatte das „untere“ Schloss mit seiner Gründung im 13. Jahrhundert schon vorher seine Bedeutung, nur sind im 14. Jahrhundert auch die Anforderungen an eine fürstliche Residenz gestiegen. Und mit ihnen musste der Heidelberger Hof mithalten. Mit



Ehem. Stiftskirche St. Ägidien, Neustadt/Weinstraße. Grabstelle des Pfalzgrafen Ruprecht I. und seiner Gemahlin Beatrix von Berg im katholischen Kirchenteil (Chorraum).

⁵⁰⁷ Urkundenregest ZGO 22 (1869) S. 180, Nr. 8. (1351, Februar 2). Das Zitat aus der Regestierung.

der Königstochter Mechthild von Nassau, mit Anna von Görz und Tirol, Margarete von Sizilien, Elisabeth von Flandern oder Beatrix von Berg als Gemahlinnen zeigen sich die Pfalzgrafen des späten 13. und des 14. Jahrhunderts als ranghohe Mitglieder der Reichsaristokratie mit hohem Grad an sozialer Akzeptanz, was fast zwingend den passenden und entsprechenden Rahmen für soziale bzw. höfische Repräsentation voraussetzt. Mag auch der pfalzgräfliche Lehenhof von der Tradition des zusammengewürfelten Fürstentums her wenn nicht gerade mit dem „Stein zu Alzey“ so doch mit den alten Zentren der Pfalzgrafschaft verknüpft sein,⁵⁰⁸ so muss man doch auch für diesen Teil der fürstlichen Repräsentation einen „Hof“ in Heidelberg voraussetzen können.

Als sich die pfalzgräflichen Brüder 1338 zunächst über die Aufteilung der Herrschaft einigten, entstand in Neustadt an der neu gestifteten Grablege in der Stiftskirche St. Ägidien ein zweiter Kristallisationspunkt. Rudolf II. (+1353) und Ruprecht I. (+1390) liegen hier samt jeweils einer ihrer beiden Gemahlinnen

Ehem. Stiftskirche St. Ägidien, Neustadt/Weinstraße. Epitaph für Pfalzgraf Rudolf II. im katholischen Kirchenteil (Chorraum).



begraben. Dann aber wuchs Heidelberg wohl unbestritten in seinen späteren Rang hinein. Das zeigen zum einen die Gründung der Universität 1386 durch Kurfürst Ruprecht I.,⁵⁰⁹ zum anderen die handstreichartige Vergrößerung der Stadt durch die Anlage der Neu- oder Vorstadt 1392, und schließlich 1398 die Gründung des Heiliggeiststifts mit einer künftigen Grablege des fürstlichen Hauses. Es bedarf nicht allzu viel Fantasie, um hier den planmäßigen Ausbau einer künftigen Königsresidenz zu sehen.

508 Wohl eine jüngere Zuschreibung. Siehe den Abschnitt über die Nebenresidenz Alzey oben [S. xx dieser Arbeit](#) sowie den [Eintrag im Historischen Ortslexikon der Pfalzgrafschaften \(Bd. 5 dieser Arbeit\)](#).

509 Die Rolle der Universität im Regiment des Königs Ruprecht I. wird deutlich bei P. Moraw, *Beamtenum und Rat* (1968), S. 112ff.

Die sichere Erbfolge, die Ruprecht I. seinem Neffen Ruprecht II. gewährleistete, hatte wohl auch von vornherein eine Konkurrenz zwischen den beiden Städten verhindert. Territorialpolitisch fällt in diese Zeit auch der Ankauf von Zweibrücken, Mosbach und Simmern.⁵¹⁰

Die zwei Ehen Ruprechts I. wurden bereits erwähnt, eine dritte Verbindung soll hier nicht unerwähnt bleiben. Ende Oktober 1350, also 8 Jahre vor seiner ersten Eheschließung mit Elisabeth von Namur, beurkundet Elsbet von Schomberg, die Tochter des verstorbenen Ernfrid von Schomberg und Witwe des ebenfalls verstorbenen Hennel von Erligheim, dass sie auf alle Ansprüche an Pfalzgraf Rudolf I. wegen einer Eheschließung mit ihm verzichtet und verspricht, sein Land und alle Stätten, an denen er sich aufhält, zu meiden und alle Briefschaften, die sie über diese Angelegenheit hat, sei es vom Papst oder von anderswo her, herauszugeben, sichert ihm weiterhin zu, ihm die *Feste Schwetzingen* zu einem offenen Haus zu machen.⁵¹¹



In aller Schlichtheit: Schmuckloser Grabstein für Kurfürst Ruprecht I. in der Stiftskirche Neustadt

Elsbeth hatte sich in dieser Angelegenheit wohl eindeutig zu weit aus dem Fenster gelehnt, denn eine offizielle Eheverbindung mit einer Niederadligen lag weit außerhalb aller Vorstellungen. Gleichwohl bekannte sich Ruprecht zu seinem Sohn, der nach seinem Vater auch den Namen Ruprecht erhielt, und verschrieb ihm als standesgemäße Ausstattung eines Bastards 1355 ein Kapital von 600 fl., für die er ein Haus in Heidelberg kaufen und als Burglehen besitzen sollte. Ruprecht von Schomberg, genannt Heinrich heiratet 1358, und Vater Ruprecht bewilligt seiner Frau ihr Wittum auf dem Hof in Heidelberg *den man nennet den marstal*.⁵¹² Wenn Ruprecht genannt Heinrich 1358 heiratete, wird

510 Die Einzelnachweise im Historischen Ortslexikon (Band 5 dieser Arbeit). Zu den Pfandschaften allgemein G. Landwehr, *Reichs- und Territorialpfandschaften* (1968) und V. Rödel, *Pfandschaften* (2000/2002).

511 RPfRh 1, 2671.

512 Ebd. 2850. und 3071.



Grabmal des Königs Ruprecht Pfalzgraf und seiner Gemahlin Elisabeth von Hohenzollern-Nürnberg, Heidelberg, Heiliggeistkirche.

Links: Ruprecht III., Kopie des Kopfes von seinem Grabmal in der Heiliggeistkirche Heidelberg, 2000. Heidelberg, Schlossmuseum im Ruprechtsbau.

er um die 18 oder 20 Jahre alt gewesen sein (und mit einem Kapital von 400 Pfund Heller eine gute Partie), dann ist die Beziehung mit Elsbeth um 1338/40 zu datieren. Vater Ruprecht war da um die dreißig – kein Wunder, dass Elsbeth nach zehn Jahren doch ungeduldig wurde. Man mag sich vorstellen, dass er, als sein Sohn heiratete, auch selbst endlich daran dachte, sich zu verhehlichen.

3.1.4 Ruprecht und das Königtum 1400

Das Gebäude, in dem die Schlossführungen beginnen, trägt seinen Namen vom einzigen König, den das pfälzische Haus dem Heiligen Römischen Reich gab: Ruprecht, König von 1400 bis 1410. Er trat als Haupt der Opposition gegen den regierenden König Wenzel, Sohn des großen Kaisers Karl IV., an und ließ sich nach dessen Absetzung selbst zum König wählen. Für alle seine Nachfolger wurde er durch das von ihm bekleidete Königtum zum Spitzenahn, zum ranghöchsten Vorfahren, dem alle Verehrung galt. Das ist der eigentliche Sinn der beiden Wappentafeln außen am Ruprechtsbau.

Das Gebäude selbst wird ihm zugeschrieben und ab und zu mit viel Übertreibung als sein „Königspalast“ angesprochen. Dafür gibt es allerdings keine Belege. Im Gegenteil: Die Wappensteine, die die Gewölbe schließen, stammen aus der Zeit seiner Nachfolger. Und die Lage des Gebäudes unmittelbar am Tor der Burg ist alles andere als repräsentativ.

Bereits 1396 hatte Ruprecht II. mit dem Mainzer Kurfürst Johann von Nassau vereinbart, dass dieser eine künftige Kandidatur zur Königswahl unterstützte. Ruprecht III. nahm die Politik auf und konnte neben dem Mainzer auch den Kölner und den Trierer Kurfürsten für den Gedanken gewinnen, Wenzel unter dem Vorwurf der Untätigkeit und der Verschleuderung von Reichsrechten abzusetzen. Dass der sächsische Kurfürst sich distanziert zeigte, minderte seinen Rückhalt. Noch vor der Wahl verpflichtete sich Ruprecht, sich nicht nur zur Behebung des Schismas, sondern auch zur Wiederherstellung der Rechte des Reichs in Italien zu engagieren. Das bedeutete letztlich von vornherein, einen Krieg gegen den starken Herzog von Mailand zu beginnen.

Schon in der Vorbereitung seiner Inthronisation zeigte sich, dass seine finanziellen Kräfte nicht ausreichten. Frankfurt als Wahlstadt und Aachen als Krönungsstadt verlangten ein sechswöchiges Hoflager von ihren Toren. Frankfurt öffnete die Tore, als die Hilfe des abgesetzten Königs Wenzel ausblieb, Aachen geriet in die Reichsacht. Da Wenzel die Reichskrone nicht herausgab, musste Ruprecht für die dann in Köln vorgenommene Krönung eine einfachere Krone anfertigen lassen.

Mit dem geforderten und versprochenen Engagement in Reichsitalien musste Ruprecht allerdings in einem verwickelten Geflecht von Interessen und Rivalitäten zwischen Mailand, Florenz, Verona, Venedig und dem Kirchenstaat Stellung beziehen. Geld war nur von den italienischen Städten zu bekommen, und auch nur von denen, die auf seinen Zug setzten, um ihre inneritalienischen Gegner auszuschalten. Geld wurde ihm versprochen, aber nicht ausgezahlt, *die Kassen waren leer, Schulden auf Schulden häuften sich, sein Heer, auf ein Minimum reduziert, wartete auch schon lange auf den Sold.*⁵¹³

Der Italienfeldzug, an dessen Ende die Kaiserkrönung in Rom stehen sollte, geriet zum Fiasko und musste schließlich abgebrochen werden.

Die Erkenntnis, dass die finanziellen Mittel der Pfalz, seiner „Hausmacht“, nicht ausreichten, weil die Pfalz nun einmal nicht Böhmen war, ließ Ruprecht zwar von einer künftigen Italienpolitik abrücken, aber nicht von Königs- oder Kaiserplänen – wenn nicht für sich selbst, dann doch für die Dynastie.

So war es nur konsequent, wenn Ruprecht seine Stellung nutzte, um die Hausmacht der Pfalz durch Vergabe zahlreicher Reichspfänder zu stärken: Zunächst die Pfandschaft Ingelheim, Odernheim, Oppenheim und Kaiserslautern, dann die halbe Landvogtei Ortenau und schließlich die Landvogtei des Elsass (zusammen mit dem Recht, das, was ehemals zur Landvogtei gehört hatte, wieder auszulösen). Die Pfänder erhielt Kurprinz Ludwig verschrieben, offiziell, um Ausgaben der Pfalz zu Gunsten des Reichs auszugleichen.⁵¹⁴ Eine weitere wesentliche Abrundung des pfälzischen Territoriums war der Erwerb

513 A. Winkelmann, Romzug (1892) S. 79.

514 M. Schaab, Kurpfalz 1 (1988), S. 136f.



Tumba des Kurprinzen Ruprecht Pipan in der Stadtkirche von Amberg in der Oberpfalz, wo er als Statthalter seines Vaters regierte. Ruprecht Pipan starb 1397 im Alter von 22 Jahren.



der Vogtei über das Kloster Ravengiersburg, die die Kurpfalz in den Raum von Hunsrück und Nahe ausgreifen ließ⁵¹⁵ wie auch der der Grafschaft Kirchberg am Hunsrück (1409).

Zumal die oberitalienischen Städte – traditionsbewusst – alles daran setzten, das Erstarren der Reichsgewalt zu be-, wenn nicht gar zu verhindern.

Ruprechts Königskrone befand sich 1568 noch in der Heidelberger Schatzkammer:

König Ruprechts Crone, mit 12 glidern, 6 groÙe und 6 cleine. uff den grossen Jedem 6 safyr, 4 rubin pallas,⁵¹⁶ 21 berlein. 3 spitzig ungeschnittener Demanten, und 1 kleins schmaragten zwischen den Berlen. Uff den cleinen 2 safyr, 7 rubin pallas, 14 berlein mit 3 spitzig demant ungeschnitten und einem schmaragten.⁵¹⁷

Sein Sohn Ludwig teilte diese Erkenntnis, auch er sah, dass die Pfalz zu wenig Ressourcen hatte, um ihn ein weiteres Mal, als Nachfolger seines Vaters, nach der Königswürde greifen zu lassen.

Für Heidelberg und die pfalzgräflichen Relikte in Schloss und Stadt ist bedeutsam, dass ein Bündnis zwischen dem englischen König Heinrich von Lancaster und Ruprecht zustande kam. Jener fand in dem König aus dem Haus Pfalz einen Verbündeten, der ihm durch seine Reputation half, seinen eigenen, durch Absetzung und Gefangennahme seines Vorgängers gewonnenen Thron zu sichern und dem er die Mittel zur Verfügung stellte – ja ihn förmlich dazu drängte – durch einen erfolgreichen Romzug zum Kaiser aufzusteigen. Verbindendes Glied war die englische Königstochter Blanca, die dem damaligen Königssohn – und, wie Heinrich wohl annahm, Thronerben – Ludwig III. zur Frau gegeben wurde. Alle Pläne scheiterten, Ruprecht musste erkennen, dass die Pfalz zu klein war, um Basis eines erfolgreichen König- oder gar Kaisertums zu sein, er starb 1410, ohne sich im ganzen Reich durchgesetzt haben zu können. Blanca starb 17jährig, ein Jahr vor ihrem Schwiegervater. Ihr Sohn Ruprecht, genannt „der Engländer“, war zunächst Kurprinz, starb aber schon 1426 im Alter von 20 Jahren.

Die Bindung an England blieb indessen ein Faktor pfälzischer Politik unter Ludwig III. Ihre Krone, die vielleicht ihre Brautkrone war, stellt einen der ältesten Schätze der Schatzkammer in der Münchner Residenz dar.⁵¹⁸

Was Ruprecht aber für die Pfalz leistete, war die Stabilisierung des Fürstentums und eine deutliche Vergrößerung, indem er als König „seiner“ Pfalz wichtige Reichspfandschaften, allen voran im Elsass und der Ortenau, zuschanzte.

515 Ebd., S. 137.

516 Nach Lexer, Mittelhochdt. Wörterbuch s.v. „balas“ ein blasser oder auch ganz weißer Rubin, frz. balais.

517 UB Heidelberg, Cpg 837, f. 376v.

518 [Abbildung S. 208 dieser Arbeit](#)

Sein Sohn Ludwig III. verzichtete darauf, die Konkurrenz gegenüber den Luxemburgern auf den neuen König Sigismund zu übertragen und entschied sich – in klarer Erkenntnis der Realitäten – für eine klare Stellungnahme des neuen Königs. Man würde die Auseinandersetzungen um die Neuwahl nach 1410 heute durchaus als politische Krise bezeichnen – Ludwig III. setzte alles daran, einen politischen Erfolg seines Gegners, des Mainzer Erzbischofs Johann von Nassau zu verhindern.⁵¹⁹ Sigismund von Luxemburg dankte ihm diese Treue mit einer rückhaltlosen Bestätigung der Vikariatsrechte. Da der König erst 1414 ins Reich kam, war der Kurfürst praktisch für 3 Jahre Oberhaupt des Reichs – nach dem Debakel seines Vaters ein enormer politischer Erfolg.

Im Übrigen hatte unter diesem Mangel der klammen pfälzischen Kassen auch Kurfürst Karl Philipp zu leiden, als er am Ende des 17. Jahrhunderts die polnische Königskrone anstrebte – auch hier waren die finanziellen Mittel der Pfalz, zumal für einen nachgeborenen Sohn, nicht ausreichend, um die nötigen Bestechungsgelder fließen zu lassen.

Es bleibt anzumerken, dass Ludwig III. „nur“ der drittälteste Sohn war. Kurprinz war ursprünglich Ruprecht Pipan, geboren 1375 in Amberg. Sein Vater Ruprecht III. war noch nicht Kurfürst, sondern vermutlich immer noch Statthalter des regierenden Kurfürsten Ruprecht II. in der Oberpfalz, als der Kurprinz, 22jährig, in Amberg starb. Sein Vater hatte wohl Großes mit ihm vor, arrangierte er doch eine Verlobung des gerade vierjährigen Prinzen mit Katharina von Frankreich.⁵²⁰ Seinen Beinamen „Pipan“ erhielt er, weil er in der Reihe der Ruprechte der jüngste war – zu Lebzeiten seines Urgroßonkels Ruprecht I. geboren. 1392 heißt er in einer Urkunde „*Ruprecht der Allerjüngst*“.⁵²¹ Als er starb, lebte sein Großvater Ruprecht II. noch, der Name blieb an ihm. Sein Grabmal in der Martinskirche in Amberg ist erhalten.

Ruprecht Pipan heiratete dann 1392 Elisabeth von Sponheim, die den Anspruch auf die gleichnamige Grafschaft mit in die pfälzische Familie brachte. 1394 zog er nach Ungarn in den Krieg gegen die Türken.⁵²²

Nach Ruprecht Pipan folgte um 1377 als zweiter Sohn Friedrich. Beide sollten 1395 in der Rupertinischen Constitution als Haupterben in den pfälzischen Besitzungen nachfolgen, die übrigen nur apanagiert werden.⁵²³ Das Schicksal wollte es anders, wie Ruprecht Pipan starb auch, um 1397, der zweite Sohn, Friedrich. Der dritte, Ludwig, rückte an die erste Stelle, der nächste, Johann, an die zweite. Die in dieser Rupertinischen Constitution festgelegte Nachfolgeregelung wurden indessen nie vollzogen.

519 Ausführlich W. Eberhard, Ludwig III. (1895).

520 Urkunde von 1379, Februar 3 erwähnt bei Crollius, Elisabeth von Spanheim (1768), S. 12.

521 1392, Februar 12, Ebd. S. 16. Trithemius, Chronicon (1601) nennt ihn S. 116 *Rupertus pius*.

522 Trithemis, Chronicon (1601), S. 117: *se contra Turcos non sine magnis expensis armavit*.

523 RPfRh I, Nr. 5611.

3.3. Die Pfalzgrafen im 15. und 16. Jahrhundert

Zur Übersicht: Zeittafel II

- 1413 Vollendung des Stifts zum Heiligen Geist in Heidelberg.
- 1414 Beginn des Konzils in Konstanz, Beginn der Protektorschaft des Kurfürsten Ludwig über das Konzil. Absetzung, Verhaftung und Gefangennahme des abgesetzten Papstes Johann XXIII.
- 1414 Verschreibung eines Fünftels der Vorderen Grafschaft Sponheim an Kurpfalz, 1422 um ein weiteres Fünftel vermehrt.
- 1414 Übernahme der Schutzherrschaft über das Kloster Waldsassen durch Pfalzgraf Johann von Neumarkt.
- 1415 Verurteilung und Hinrichtung des tschechischen Reformators Jan Hus in Konstanz.
- 1415 Verlegung der Residenz des Pfalzgrafen Otto I. von Mosbach von Heidelberg nach Mosbach.
- 1416 Rückkauf von Zweibrücken durch Pfalzgraf Stephan.
- 1418 Zweite Ehe des Kurfürsten Ludwig III. mit Mathilde von Savoyen.
- 1420 Beginn des „Kreuzzugs“ gegen die böhmischen Hussiten unter Teilnahme von Pfalzgraf Johann von Neumarkt und (1421) des Kurfürsten Ludwig III. .
- 1420 Feldzug des Kurfürsten Ludwig III. zur Unterstützung König Heinrichs von England im Hundertjährigen Krieg.
- 1421 Bücherstiftung des Kurfürsten Ludwig III. für die Bibliothek des Heidelberger Heiligeiststifts.
- 1422 Bestellung des Pfalzgrafen Otto von Mosbach zum Vitztum in der Oberpfalz durch Kurfürst Ludwig III.
- 1423 Konflikt des Kurfürsten Ludwig III. mit dem Markgrafen von Baden.
- 1426 Pilgerfahrt des Kurfürsten Ludwig III. in Heilige Land.
- 1427 Testament des Kurfürsten Ludwig III.
- 1427 Verlobungsprojekt für Pfalzgraf Friedrich und Elisabeth von Bayern-Landshut.
- 1428 Neuer Konflikt des Kurfürsten Ludwig III. mit dem Markgrafen von Baden.
- 1430 Eheschließung des Pfalzgrafen Otto I. von Mosbach mit Johann a von Bayern-Landshut.
- 1435 – 1442 Vormundschaftsregierung des Pfalzgrafen Otto I. von Mosbach in der Kurpfalz.
- 1437 Anfall der restlichen drei Fünftel der Vorderen Grafschaft und der Hälfte der Hinteren Grafschaft Sponheim an Graf Friedrich von Veldenz.
- 1439 Wahl des Pfalzgrafen Christoph von Neumarkt zum König von Dänemark, Schweden und Norwegen.
- 1439 Wahl des Herzogs Amadeus VI. von Savoyen zum Gegenpapst Felix V.

- 1444 Tod des Grafen Friedrich von Veldenz, Antritt des Erbes durch Pfalzgraf Stephan.
- 1444 Führung des Reichskriegs gegen die Armagnaken im Elsass durch Ludwig IV.
- 1444 – 1448 Erwerb Möckmühls von Hohenlohe durch Kurpfalz.
- 1445 Heirat Ludwigs IV. mit Margarete von Savoyen.
- 1445 Erwerb der Grafschaft Löwenstein durch Kurpfalz.
- 1447 Übergabe des Besitzes durch Pfalzgraf Christoph von Neumarkt an Pfalzgraf Otto I. von Mosbach.
- 1447 Lützelsteiner Fehde, Auftragung der Grafschaft Lützelstein als Lehen an Kurpfalz.
- 1448 Tod des Königs Christoph von Dänemark, Übergang der Pfalzgrafschaft Neumarkt an Pfalzgraf Otto I. von Mosbach.
- 1449 Tod Ludwigs IV. im Alter von 25 Jahren in Worms.
- 1451 „Arrogation“ Friedrichs des Siegreichen mit der Adoption seines Neffen Philipp und der Zusicherung lebenslanger Führung des Kurfürstenamts.
- 1454 Gewaltsame Durchsetzung der kurpfälzischen Herrschaft in Amberg.
- 1455 Beginn der Auseinandersetzungen mit Ludwig dem Schwarzen von Pfalz-Veldenz.
- 1458 Beginn der Beziehung zwischen Kurfürst Friedrich I. und Clara Dett.
- 1459 Tod des Pfalzgrafen Stephan, Teilung des Besitzes in Pfalz-Zweibrücken und Pfalz-Simmern.
- 1460 Schlacht bei Pfeddersheim mit dem Sieg Friedrichs I. zusammen mit dem Landgrafen von Hessen gegen den Grafen von Leiningen und seine Verbündeten, Erzbischof Dieter von Mainz und Ludwig den Schwarzen von Pfalz-Veldenz.
- 1461 Belagerung von Meisenheim durch Kurfürst Friedrich und den mit ihm verbündeten Pfalzgrafen Friedrich von Simmern.
- 1462 Pfandweise Abtretung der Bergstraße durch Erzbischof Diether von Mainz an Kurpfalz.
- 1462 Schlacht von Seckenheim mit dem Sieg Kurfürst Friedrichs über Markgraf Karl von Baden, Graf Ulrich von Württemberg und Bischof Georg von Metz.
- 1465 Verzicht Böhmens auf Herausgabe der seit 1395 von der Pfalz zurückgewonnenen „neuböhmischen“ Gebiete gegen die Anerkennung seiner Lehnherrschaft über einzelne Besitzungen.
- 1467 Zustimmung des Pfalzgrafen Philipp zur Führung der Herrschaft durch seinen Onkel und Adoptivvater Friedrich.
- 1467 „Heimfall“ des Erbes des Landgrafen Hesso von Leinigen-Dagburg mit dem Gewinn von Neuleiningen und Besitzungen in Rheinhessen für die Kurpfalz.
- 1470/71 Weißenburger Fehde
- 1471 Heirat des Kurfürsten Friedrich I. mit Clara Dett.
- 1471 Anerkennung des pfälzischen Schirmrechts durch Kloster Limburg.

- 1474 Verhängung der Reichsacht mit der Forderung, die Landvogtei im Elsass zurückzugeben.
- 1474 Glanzvolle Hochzeit des Pfalzgrafen Philipp mit Margarethe von Bayern-Landshut in Amberg.
- 1482 Schirmvertrag der Stadt Worms mit Kurfürst Philipp.
- 1486 Eroberung der Burg Geroldseck in der Ortenau.
- 1490 Erbvertrag zwischen Pfalzgraf Philipp und Pfalzgraf Otto II. von Mosbach über das Neumarkter Erbe.
- 1492 Subsidienvvertrag des Kurfürsten Philipp mit Karl VIII. von Frankreich; wohl auch zu dieser Zeit erster Aufenthalt des Kurprinzen Ludwig am französischen Hof.
- 1496 Testament des Herzogs Georg von Bayern-Landshut mit der Verfügung des alleinigen Erbes für seine Tochter Elisabeth.
- 1498 Heirat des Pfalzgrafen Ruprecht mit Elisabeth von Bayern-Landshut.
- 1504 Landshuter Erbfolgekrieg
- 1505 „Kölner Spruch“ Kaiser Maximilians zur Beendigung der Landshuter Erbschaftsfrage, Bildung der „Jungen Pfalz“ für die beiden Söhne des Pfalzgrafen Ruprecht, Ottheinrich und Philipp.
- 1508 Tod des Kurfürsten Philipp, Herrschaftsantritt seines Sohns Ludwig V.
- 1511 Heirat Ludwigs V. mit Sibylle von Bayern
- 1518 „Heidelberger Disputation“ Martin Luthers und Empfang im Schloss durch Pfalzgraf Wolfgang.
- 1519 Tod Kaiser Maximilians, Wahl seines Nachfolgers Karl V. zum römischen König.
- 1521 Wormser Reichstag mit Ächtung Luthers durch Karl V.
- 1523 Sickingenfehde
- 1524 Beginn der Verhandlungen um die Nachfolge Erzherzogs Ferdinand als römischer König.
- 1524 „Heidelberger Fürstenschießen“.
- 1525 Bauernkrieg.
- 1529 Erster Türkenkrieg unter Teilnahme des Pfalzgrafen Friedrich, erste Belagerung Wiens.
- 1530 Königswahl des Erzherzogs Ferdinand, Rückgabe der Landvogtei des Elsass an Kurpfalz.
- 1532 Zweiter Türkenkrieg unter Teilnahme des Pfalzgrafen Friedrich.
- 1535 Hochzeit des Pfalzgrafen Friedrich mit Dorothea von Dänemark.
- 1542 Bekenntnis Ottheinrichs zur Reformation.
- 1543 Kirchenordnung Ottheinrichs für Neuburg.
- 1543 Abendmahl in beiderlei Gestalt für Pfalzgraf Friedrich und Pfalzgräfin Dorothea in Amberg, damit erstes offenes Bekenntnis zu Reformation.
- 1544 Übernahme der Schulden des Pfalzgrafen Ottheinrich durch die Neuburger Landschaft, „Exil“ Ottheinrichs in Heidelberg.

- 1544 Tod Ludwigs V. und Herrschaftsantritt Friedrichs II.
- 1546 Schmalkaldischer Krieg, Niederlage der Protestanten gegen den Kaiser. Eroberung und Plünderung Neuburgs durch spanische Truppen.
- 1547 Schlacht bei Mühlberg, Sieg des Kaisers über Johann Friedrich von Sachsen.
- 1548 Augsburger Interim; Eroberung und Rekatholisierung von Konstanz.
- 1552 Rückgabe Neuburgs an Ottheinrich im Passauer Vertrag.
- 1556 Tod Friedrichs II., Nachfolge Ottheinrichs.
- 1556 Protestantische Kirchenordnung für Kurpfalz
- 1557 Mandat des Kurfürsten Ottheinrich zur Abschaffung von Bildern und Altären.
- 1559 Tod Ottheinrichs, Nachfolge Friedrichs von Pfalz-Simmern als Friedrich III.

3.3.1 Teilung der Pfalzgrafschaft

Nach Ruprechts Tod 1410 wurde die Pfalz in die beiden Linien Kurpfalz⁵²⁴ und Simmern-Zweibrücken-Veldenz geteilt, die während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit Bestand behielten; die jüngeren Söhne Johannes und Otto erhielten mit Neumarkt⁵²⁵ und Mosbach⁵²⁶ Apanagen, die ihnen ein standesgemäßes Leben erlauben sollten. Diese Teilung

524 In der Verfügung König Ruprechts vom 3. Oktober 1410 erhielt Ludwig III. das Kurpräzipuum mit Stahleck, Bacharach, Steeg, Stahlberg, Kaub, Pfalzgrafenstein, Fürstenberg, Diebach, Manubach und die Sauerburg sowie Alzey, Neustadt mit der Wolfsburg, Mannheim, Weinheim, Lindenfels, Heidelberg und den Dilsberg, dazu in der Oberpfalz Amberg, Waldeck, Kemnath, Helfenberg, Heinzburg, Murach, Nabburg und Rieden. Außerhalb des Kurpräzipuums wurden zu seinem Anteil Germersheim, Neuburg, Hagenbach, der Weinzehnt in Turckheim, Neckarau mit einer Weingült von 30 Fuder in Leimen (das war der Widem seiner verstorbenen Frau Blanka von England gewesen), dann Bretten, Heidelberg, Winzingen, Neidenfels, Wegelnburg, Waldeck auf dem Hunsrück, Otzberg, der Hälfte von Hering und Umstadt sowie die Anteile an Ochsenstein, Reichshofen, Meistersel, Hochfelden, Mausmünster, Huneburg, Winstein, Lützelstein, Einerzhausen, Altenbaumburg und Altwolfstein geschlagen. M. Schaab, R. Lenz, Urkunden (1998), S. 212 Nr. 109, auch G. Wüst, Pfalz-Mosbach (1961) S. 25.

525 Neumarkt, Altdorf, Heimberg, Pfaffenhofen, Lauterhofen, Heinzburg und Berg bildeten schon 1407 die Versicherung des Pfalzgrafen Johann für die Mitgift seiner Gemahlin Katharina von Pommern. Rpf. 2, 4917, G. Wüst, Pfalz-Mosbach (1961), S. 27.

526 Der Anteil Ottos umfasste unzusammenhängende Restbestände wie Burg und Stadt Sinsheim, die Anwartschaft auf Kaiserswerth am Rhein (nach dem Tod des Grafen von Kleve), die Feste Habitzheim bei Dieburg, die (andere) Hälfte an Burg Otzberg mit Hering davor und den pfälzischen Anteilen an Umstadt, die Feste Waldeck im Odenwald, Burg und Stadt Eberbach am Neckar, die Minneburg, Burg und Stadt Lauda, das Dorf Obrigheim mit seinen Burgen, Burg und Stadt Mosbach, Burg und Stadt Wildberg in Schwaben, die Stadt Neubulach und die Feste Vörbach, die Feste Steinsberg und die Stadt Hilsbach, die Feste Altwiesloch, Burg und Dorf Weingarten, die (andere) Hälfte der pfälzischen Anteile an Burg

Neumarkt, Hofkirche. Tumba des Pfalzgrafen Otto II. von Mosbach (+1499) aus rotem Marmor.



lung bewirkte eine nachhaltige Schwächung der Kurpfalz, ihre ökonomischen Ressourcen waren damit quasi halbiert. Derselbe Teilungsprozess ereilte in der folgenden Generation die Nachkommen Herzog Stephans, der 1410 Simmern und Zweibrücken erhalten hatte und von seiner Frau die Erbschaft der Grafschaft Veldenz erwarten konnte.⁵²⁷ Die drei Teile etablierten sich wiederum als eigene Linien⁵²⁸ – bis zum Ende des Alten Reiches und der „Wiedervereinigung“ der pfälzischen Länder kamen Stephans Nachfahren auf um die fünfzehn Seitenzweige. Allerdings verringerte sich diese Zahl dann wieder sehr schnell, 1799 war allein noch Maximilian Joseph von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler übrig, um mit dem Tod Carl Theodors das vereinigte pfalz-bayerische Erbe anzutreten. Seine Nachfahren tragen heute noch den Titel Herzöge von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein.

Ruprechts Enkel Christoph von Neumarkt gelangte auf Grund seiner Verwandtschaft mit dem dänischen Königshaus zur Krone Dänemarks, mit ihm starb jedoch 1448 die Linie Neumarkt ebenso aus wie 1499 mit Otto II. von Mosbach die andere apapanisierte Linie.

Auch wenn im Gesamtverlauf der Geschichte das dänische Königtum Christophs von Pfalz-Neumarkt nur eine Episode blieb, steht seine kurze Regierungszeit doch an der Schwelle des Übergangs vom alten dänischen Königshaus, das auf König Erik und Königin Margarete im 13. und 14. Jahrhundert zurückgeht, auf das Haus Oldenburg-Holstein, das bis heute das Land regiert.

Als Otto von Mosbach 1499 starb, fiel der ganze Besitz zurück an die Kurpfalz. Die durch Johann und Christoph von Pfalz-Neumarkt begründete Residenz-Rolle Neumarkts dürfte einige Jahre später Friedrich II. bewogen haben, seine Residenz in Neumarkt und nicht, wie es Brauch war, in Amberg aufzuschlagen.⁵²⁹

und Stadt Löwenstein, die Feste Wildenstein an der Donau sowie schließlich die Anwartschaft auf die Strahlenburg mit Schriesheim, auf Hemsbach, Wersau und Wiesloch mit allem Zubehör. M. Schaab, R. Lenz, *Urkunden* (1998), S. 214f., Nr. 109, auch G. Wüst, *Pfalz-Mosbach* (1961) S. 29 mit der Diskussion der Namensüberlieferung in Anm. 26.

527 Die in der Teilungsurkunde verzeichneten Orte werden in dem als Datei vorliegenden Teil dieser Arbeit „Historische Orte der Pfalzgrafschaften“ einzeln aufgeführt.

528 **Dazu siehe das Kapitel „Pfälzische Nebenlinien“ ab S. xxx.**

529 **Dazu siehe das Kapitel „Auch Pfalz - die Oberpfalz“ ab S. xx dieser Arbeit.**

Rechte Seite: Pfalzgraf Christoph von Neumarkt als König von Dänemark, neben ihm sein Bruder Pfalzgraf Stephan, als „Herzog von westerreich“ betitelt. CXCIV Abbildungen aus dem Regentenhaus Pfalzbayern f. 73, Miniatur 71. Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 1604. http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00074191/image_172



Rechts: Heiliggeistkirche Heidelberg mit dem zur Zeit Ludwigs III. errichteten Emporen-Langhaus.



Links: Die Belehnung des Kurfürsten Ludwig III.

Im oberen Bildteil empfängt der kniende Kurfürst Ludwig III. von Kaiser Sigismund die zur Kurpfalz gehörenden Reichslehen. Über dem König hält ein Fürst das Schwert als Symbol der von Gott kommenden Herrschaft und ihrer sakralen Legitimation. Der König und ein Fürst halten jeder ein Szepter, ein Fürst den Reichsapfel. Der Kurfürst erhält die Fahne (in den kurpfälzischen Farben) als Zeichen seiner fürstlichen Macht.

Die Reitergruppe im unteren Bildteil dürfte das kurfürstliche Gefolge darstellen.

Chronik des Ulrich von Riachenthal, ca. 1465

Handschrift, Papier, Text, kolorierte Federzeichnungen.

Städt. Museum Konstanz, Rosgartenmuseum, Hs. 1, Bl. 75



Kurfürst Ludwig III. (rechts), seine erste Gemahlin Blanca von Lancaster (unten) sowie seine Eltern, König Ruprecht und Elisabeth von Hohenzollern-Nürnberg (oben). Deckenfresken im Chor der Stiftskirche Neustadt an der Weinstraße, Anfang 15. Jahrhundert.



3.3.2 Konsolidierung und Ausgriff: Von Ludwig III. zu Friedrich dem Siegreichen

Ludwig III., geboren am 23. Januar 1378, gehörte ursprünglich als der dritte der Söhne Ruprechts III. zu den Nachgeborenen, die nur apanagiert werden sollten. Mit dem Tod der beiden älteren Brüder Ruprecht Pipan und Friedrich 1397 bzw. vor 1401 rückte er an die erste Stelle in der Nachfolge ein. Sein Vater hatte als römischer König darauf verzichtet, Ludwig als Nachfolger im Reich aufzubauen, und Ludwig setzte diese Beschränkung auf die Kurpfalz in klarer Einsicht in die begrenzten Möglichkeiten des Territoriums fort.⁵³⁰

Ob er tatsächlich gegenüber den Bestrebungen des Mainzer Erzbischofs durchsetzte, dass er das Reichsvikariat ausübte, ist nicht ganz sicher – jedenfalls soll Sigismund, noch nur Thronkandidat, dem Erzbischof zugesichert haben, nur mit dessen Zustimmung einen Reichsvikar zu bestimmen.⁵³¹ Ludwig konnte indessen bei Sigismunds Krönung ein umfassendes Privileg seiner gesamten althergebrachten Rechte erwirken.⁵³² Und zweifellos war es ein außerordentlicher prestigeträchtiger Erfolg, dass der König sich im September 1414 über 10 Tage bei Ludwig in Heidelberg aufhielt.⁵³³ Auch dass Sigismund für seine Begleitung zur Krönung nach Aachen Ludwig auswählte, stellte letztendlich einen Triumph für Ludwig dar.

In dieser Funktion als Reichsvikar war er an Stelle des Kaisers zeitweise Protektor des 1414 – 1418 tagenden Konstanzer Konzils, als oberster Richter im Reich oblag ihm der Vollzug des Urteils gegenüber dem als Ketzer verdamnten tschechischen Reformator Jan Hus sowie dem ebenfalls als Ketzer Verurteilten Magister Hieronymus von Prag, und auch die Verwahrung des abgesetzten Papstes Johannes XXIII. in seiner Burg Eicholzheim bei Mannheim lag in seinem Aufgabenbereich.⁵³⁴

530 M. Schaab, Kurpfalz 1 (1988), S. 142.

531 So L. Häusser, Rhein. Pfalz 1 (1846), S. 271. M. Schaab, Kurpfalz 1 (1988), erwähnt davon nichts.

532 L. Häusser, Rhein. Pfalz 1 (1846), S. 273. In der Diskussion um die Wappentafel am Ruprechtsbau des Heidelberger Schlosses ist das ein gewichtiges Argument für deren Zuweisung zu Ludwig III.

533 RI Sigmund 1 (1896-97), Nrr. 1195 - 1214a. Nach J. v. Aschbach, Sigmund 2 (1839), S. 462. L. Häusser, Rheinische Pfalz 1 (1846), S. 273.

534 Platina beklagt in seinen *Vitae Pontificum Romanorum* (1664), S. 548, der abgesetzte Papst habe drei Jahre *sine ulla cubiculo famulove*, also ohne standesgemäßes Appartement und Bedienung, verbringen müssen. War diese Notiz noch auf Heidelberg bezogen, schreibt S. Fabricius (*Hist. P.P. Manhemium*, 1654), S. 27, Johannes XXIII. habe die Zeit in einem Turm der Burg Eicholzheim bei Mannheim verbracht. So auch Trithemius, *Chronicon* (1601), S. 117. Pareus, *Historia Palatina* (1633), S. 219, beschreibt die Folge: *Heidelbergae primum, dein Mannheimii in triennali carcere detinuit*. L. Häusser, Rheinische Pfalz 1

Mit Burgund und England verschwägert leistete er 1420 dem englischen König Hilfe im Hundertjährigen Krieg, und schließlich veranlasste er sowohl den Weiterbau der Heiliggeistkirche in Heidelberg als auch ihre Ausstattung mit Büchern aus seiner privaten Bibliothek, für die er die Emporen der Kirche errichten ließ.⁵³⁵

Seine weiteren militärischen Unternehmungen waren weniger glücklich. 1426 brach er zusammen mit Graf Johann von Sponheim zu einer Pilgerreise ins Heilige Land auf, für die M. Schaab „*Sorge um das eigene Seelenheil*“, „*Erlebnisdrang*“ und ein „*ausgesprochenes Bildungsbedürfnis*“ als Begründung anführt.⁵³⁶ Durch das Tagebuch des Fürsten, das Johannes von Frankfurt führte, sind wir über die Pilgerreise, ihre Ziele und die damit



Brautkrone, so genannte „Böhmische Krone“. Die Krone gehörte zum Brautschatz der Gemahlin des englischen Königs Richard II., Anna von Böhmen, und kam als Brautkrone der Blanka von England 1402 nach Heidelberg. Als Bestandteil des „Pfälzer Schatzes“ kam sie unter Kurfürst Carl Theodor 1782 nach München. Residenzmuseum München, Schatzkammer.

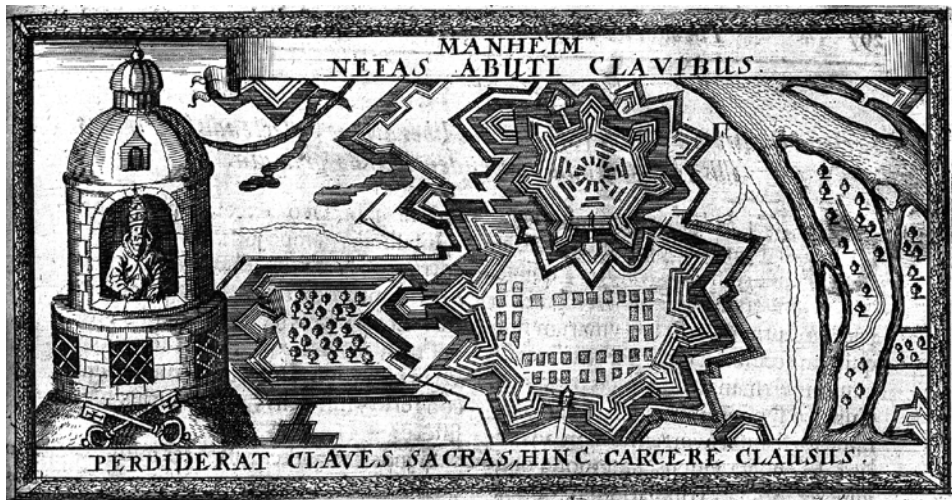
verbundenen Hoffnungen auf die Segenskraft der Stätten und Reliquien unterrichtet.⁵³⁷

(1845), S. 277, schreibt, Ludwig habe den Gefangenen in Burg Rheinhausen verwahrt, allerdings bringt keiner der von ihm dafür zitierten Autoren einen Beleg.

535 M. Schaab, R. Lenz, *Urkunden* (1998), S. 218 f., Nr. 110. Die Baugeschichte des Langhauses E. Zahl, *Heiliggeistkirche* (1960), S. 11f.

536 M. Schaab, *Kurpfalz 1* (1988), S. 171.

537 Johannes v. Frankfurt, *Opuscula* (1986).



Oben: Papst Johannes XXIII. im Turm, daneben (völlig anachronistisch) der Gründungsplan von Zitadelle Friedrichsburg und Stadt Mannheim aus Merians *Topographia ...* Oben die Schrift *Nefas abuti clavibus* (Ein Frevel ist es, die Schlüssel zu missbrauchen), unten *Perdiderat claves sacras hinc carcere clausus* (Hier eingekerkert verlor er die Schlüssel. v.d. Hardt, *Constantiense Concilium* 2 (1697), S. 296.

Ebd. S. 463 eine Zeichnung mit dem gleichen Motiv des Papstes im Turm vor einem Panorama von Heidelberg mit dem Text *Fortuna volubilis errat* (Unbeständig ist das Glück) und *Irus et est subito qui modo cresus erat* (Ein Bettler ist plötzlich, wer verschwenderisch war). Beide Bilder CC BY-NC-SA.

Möglicherweise durch eine Infektion während dieser Reise war er nachhaltig geschwächt, verlor schließlich 1435 seine Sehkraft⁵³⁸ und starb 1436, nachdem er vorher schon die Regierung an seinen Sohn übergeben hatte.⁵³⁹ Zeitgenossen und Nachwelt legten ihm die Beinamen „der Bärtige“, „der Blinde“ oder wegen seiner roten Rüstung auch „der rote Herzog“ bei.⁵⁴⁰

Wohl kurz vor seinem Tod errichtete er ein Testament, in dem er die Erbfolge festlegte: Zunächst sollte sein Sohn Ludwig IV. erben, dann dessen Bruder Friedrich (der spätere Kurfürst Friedrich der Siegreiche), dann der jüngste Sohn Ruprecht (der spätere Erzbischof von Köln).⁵⁴¹ Die später von Kurfürst Philipp festgelegte Erbfolge in der Reihe seiner Söhne ist hier bereits angelegt.

Auf ihn geht die Ausschmückung der Neustadter Stiftskirche mit Gewölbemalereien im Chor zurück. Erstere zeigen seine Eltern, den Pfalzgrafen und Kurfürsten Ruprecht III. mit seiner Gemahlin Elisabeth von Zollern-Nürnberg und ihn selbst mit seiner Gemahlin Blanka von Lancaster. Dass sie dargestellt ist und nicht seine zweite Frau Mechtild von Savoyen, deutet darauf hin, dass die Fresken vor 1417 entstanden. Blanka von Lancaster ist auch hier beige setzt, vermutlich weil die Heidelberger Heiliggeist-Kirche noch im Bau war. Die Gewölbefresken zeigen unter anderem das Wappen der Elisabeth von Namur und stammen aus der Bauzeit, der Zeit des Kurfürsten Ruprecht I. also.

Es kann mit Fug und Recht angenommen werden, dass auch die Heidelberger Heiliggeist-Kirche in ähnlicher Weise Wappen der Ahnen Ludwigs III. in den Schloßsteinen der Gewölbe trug. Nach der Zerstörung der Kirche 1693 wurden jedoch alle Schlusssteine erneuert.⁵⁴²

Sein Sohn und Nachfolger Ludwig IV. (1424 - 1449) nahm die Tochter des Herzogs Amadeus von Savoyen zur Frau. Dieser war nach seinem Übertritt in den geistlichen Dienst vom Konzil zu Basel 1432 zum Papst gewählt worden. Ludwig IV. bezog mit dieser Heirat einerseits Stellung im Kirchenstreit, konnte andererseits auf die Herkunft des Hauses Savoyen von den französischen Königen und schließlich auch von Karl dem

538 Trithemius, *Chronicon* (1691), S. 117: *in mari graviter infirmatus, caecus et claudus facta peregrinatione reversus fuit, et quia barbam sum, quam de terra sancta deportavit, deinceps radi non permisit, Dux cum barba, vel etiam caecus a vulgo dictus est.*

539 Ebd.: *propter caecitatem et varias informitates ab administratione suo fuit depositus.*

540 Ch. Haeutle, *Genealogie* (1870), S. 27.

541 GHA München, *Hausurkunden*, Repertorium S. 401 mit Datum 1436, Oktober 11 (Donnerstag nach *Dionysii*) und Verweis auf „Kasten 13, Lade 1, Nr. 2631“.

542 Die Literatur über die Heiliggeist-Kirche erwähnt die Zerstörung auch der Gewölbe und den anschließenden Neubau nicht. Die Schlusssteine entstammen jedoch zweifellos der Zeit des Kurfürsten Johann Wilhelm und evtl. auch der eine oder andere dem 19. Jahrhundert.

Großen zurückgreifen.⁵⁴³ Dass Papst Felix bereits zwei Jahre später als Papst resignierte, dürfte hier nicht sonderlich ins Gewicht gefallen sein.

Ludwig IV. scheint in den 1440er Jahren eine Art Hoffnungsträger für das Reich gewesen zu sein. 1442, kaum achtzehnjährig, ritt er mit 28 Grafen im Gefolge an der Spitze eines Zugs von 1000 Reitern zur Krönung Friedrichs III. in Aachen ein, konnte zwei Jahre später durch entschlossenes Auftreten und deutliche Bündnisvorbereitungen die plündernden Armagnaken zum Rückzug nach Frankreich veranlassen und wurde schließlich in seiner Eigenschaft als oberster Richter im Reich als Schiedsrichter im Streit mit den Eidgenossen benannt. Seine Ehrentitel in der Geschichtsschreibung sind „fromm, gut, gerecht, ehrenhaft und milde“.⁵⁴⁴

Als Ludwig IV. früh, gerade 25jährig, starb, hinterließ er in Philipp einen gerade einjährigen Sohn, für den sein Bruder Friedrich (1425 - 1476), die nachhaltig erfolgreichste Gestalt des pfälzischen Fürstenhauses und mit dem Beinamen „der Siegreiche“ belegt, die Regierung führte.



Siegel des Kurfürsten Friedrich des Siegreichen, 1463, abgebildet in Ch. J. Kremer, Geschichte Friedrichs des Siegreichen (1766) S. 1.

Ludwig hatte diese Vormundschaft in seinem Testament bestimmt. Friedrich allerdings übernahm nicht nur die Vormundschaft, sondern adoptierte seinen Neffen förmlich und konnte somit die Pfalz regieren, solange er lebte. Dafür griff er auf das Instrument der Arrogation, das aus dem römischen Recht kam, zurück. Die Zustimmung seiner Räte konnte er sich sichern, und auch die Mitkurfürsten stimmten zu – der letzte dann erst unter dem Eindruck der militärischen Niederlage gegen Friedrich. Der Kaiser allerdings verweigerte seine Zustimmung zu diesem Konstrukt.

Mit seinem Plan der Arrogation versprach Friedrich 1451/52 Ehelosigkeit, um das Erbe seines Neffen nicht zu gefährden.⁵⁴⁵ Wohl schon ab 1455 ging er eine Verbindung mit der Augsburger Bürgerstochter Clara Tott⁵⁴⁶ ein, der er bis zu seinem Tod treu verbunden

543 **Siehe Stammtafeln Tafel xx.**

544 Ladislaus Sunthaym, *Fam. Palatinorum Comitum ...* bei Oefele, *Rerum Boic. Scriptores II*, S. 577.

545 M. Schaab, R. Lenz, *Ausgewählte Urkunden* (1998) S. 229 - 237 Nrr. 113 - 116.

546 Der hin und wieder verwendeten Namensform Dett bzw. Dettin liegt die zu e aufgehellte weibliche Form Dettin (hochdt. etwa „Töttin“) zu Grunde, die dann zu Dett maskulinisiert wurde. Über Friedrich I. und Clara Tott ausführlich V. Rödel, *Pfalzgraf Friedrich* (2004);



Vermutlich gab Friedrich der Siegreiche aus Anlass seines Amtsantritts als Kurfürst 1451 diesen Harnisch, ein Hauptwerk der Mailänder Plattnerie, in Auftrag. Gefertigt wurde er in der Missaglia-Werkstatt von Tomaso und Antonio Negroni da Ello, gen. Missaglia, Pier Inocenzo da Faerno und Antonio Seroni. Letzterer, selbst Besitzer einer eigenen Großwerkstatt, lieferte die Handschuhe, was auf eine eilige Auftrags erledigung hindeutet.

Werkstatt Tomaso Missaglia;

Nachbau: Walter Suckert (im Bild), Ludwigsburg, 2000

Mailand, um 1450

Kunsthistorisches Museum Wien, Hofjagd- und Rüstkammer A 2

Aus der Ausstellung „Der Griff nach der Krone“, 2000.



Porträt Friedrichs des Siegreichen, Hans Ostendorfer oder Hans Wertinger, erstes Drittel 16. Jh. München, Bay. Nationalmuseum, überlieferungsmäßig, aber irrig, Albrecht Altdorfer zugeschrieben. So auch bei Wikimedia Commons und allen davon abgeleiteten Zitaten.

blieb und die ihm wohl insgesamt fünf Kinder gebar. Er dürfte sie wohl am Münchner Hof kennen gelernt haben, wo sie ihm schon eine „*stetige beiwohnung*“ war. Schon kurze



Zeit später teilte sie in Heidelberg zumindest sein Interesse an Musik und Tanz – ob sie sein Bett teilte oder er das ihre, ist schwer zu entscheiden. Als „*schlaffmagt*“ hatte sie kaum eine offizielle Funktion bei Hofe, auch wenn die Autoren ihren Liebreiz, ihre kultivierte Lebensart und ihre Bildung rühmten.⁵⁴⁷ Ihre finanzielle Absicherung war großzügig, sie hatte einige Häuser in Heidelberg und erhielt nach 1470 Einkünfte von an die 250 fl. jährlich verschrieben.

Mit der Zeit wurde Clara einerseits für den Fürsten unentbehrlich, drängte andererseits auch auf eine Legitimierung des Verhältnis-

Stifterscheibe aus einem der Fenster der südlichen Seitenkapellen der Klosterkirche Maulbronn mit einer Darstellung Friedrichs des Siegreichen. Buntglasfenster, 54 x 38 cm

Auf dem Schriftband: O min got erbarm dich / uber mich durch din liden. Das unter den aufgeklappten Visier sichtbare Gesicht verrät Ansätze einer Porträthaftigkeit. Glasmalereisammlung des Herzogs von Württemberg, Altshausen, Nr. 46

Katalog „Griff nach der Krone“ Nr. 145.

Rechts: Sockel des Siegeskreuzes, das zur Erinnerung an den Sieg des Kurfürsten Friedrich I. in der Schlacht bei Seckenheim 1562 aufgerichtet wurde, Heute Mannheim-Friedrichsfeld.



ses. Das darüber ausgefertigte Schriftstück zeigt „*in beispielloser Weise die privaten Beweggründe*“ auf, die zu dieser Eheschließung führten.⁵⁴⁸ Die am 15. Oktober 1471 (oder kur-

danach i.W. das Folgende. Im GHA München Korrespondenzakten Kurpfalz Nr. 958 ein Akt über die Verhehlung Friedrichs I., 1470.

547 Ausführlich dazu V. Rödel. Pfalzgraf Friedrich (2004) S. 102ff.

548 Zitat Ebd. S. 109.



Marmortafel, ehemals an einem „klein hölzern Lädgen“, das auf Befehl Kurfürst Johann Wilhelms (1630 - 1716) angefertigt wurde und die 1696 in der Kapuzinerkirche erneut beigesetzten Überreste der Gebeine Friedrichs I. aufnahm. Das ursprüngliche Grab in der Grabkapelle der Franziskanermönche wurde 1693 zerstört. Kurpfälzisches Museum (Kunstwerk des Monats Oktober 2001). Die Gebeine des Kurfürsten wurden 1810 in die Jesuitenkirche gebracht und dort erneut bestattet.

ze Zeit vorher) geschlossene Ehe⁵⁴⁹ hielt er anfänglich geheim, in offiziellen Dokumenten wird sie nie erwähnt, und alle Quellen spiegeln die Fiktion wider, eine Eheschließung würde allenfalls noch bevorstehen.

Friedrich sicherte sehr bald nach der Eheschließung zu, dass Söhne aus einer eventuell geschlossenen Ehe vom Erbe ausgeschlossen blieben⁵⁵⁰ und erkannte damit ausdrücklich das vorrangige Erbrecht Philipps an der Kurpfalz an. Weiter umschrieb er die Ausstattung des jetzt legitimierten, aber weiterhin nicht standesgemäßen Sohns, der den Namen Ludwig von Bayern erhalten hatte, mit 16 Orten, die in etwa einen Umfang von 1/8 des Fürstentums ausmachten.⁵⁵¹ Unmittelbar nach Friedrichs Tod jedoch stützte Philipp, jetzt Kurfürst, das Erbe auf das ihm vertraglich erscheinende Maß zusammen. Ludwig hatte kurz vor dem Tod seines Vaters noch Möckmühl und Löwenstein mit dem Zehnten zu Heilbronn, Weinsberg, Neuenstadt am Kocher erhalten, weil diese Güter allerdings

549 Ebd. S. 109 und Q 17. H. Seehase / D. Ollesch, Friedrich der Siegreiche kennen Rödel's Arbeit offenbar nicht und halten eine Heirat für nicht nachgewiesen. Sie zitieren Klüber (1837), nach dem „eine kanonisch-rechtliche Gewissensehe keiner priesterlichen Trauung bedurfte“. Das ist wohl eher unter die Punkte zu zählen, bei denen das 19. Jahrhundert noch viel Energie aufwenden musste, um diesen Sachverhalt zu verarbeiten (Rödel S. 120f.).

550 1472, Januar 24 (Fr. n. Vincentius) GHA München, Hausurkunden 2785, .

551 M. Schaab/ R. Lenz: Ausgewählte Urkunden (1998) S. 289-295, bes. S. 292.

verpfändet waren, Otzberg und die pfälzische Hälfte an Umstadt als Ausgleich.⁵⁵² Nach dem Ausgleich von 1486 verblieben davon die Herrschaft Scharfeneck und die Grafenschaft Löwenstein.⁵⁵³ Kurfürst Philipp ließ Clara nach Friedrichs Tod erst einmal in Burg Lindenfels verschwinden, um sicher zu gehen, dass sie keine Ansprüche mehr erhob.⁵⁵⁴

Eine direkte Einwirkung Clara Totts auf die Hofmusik, gar in Richtung auf eine tatkräftige Förderung, wird man wohl ausschließen können. Ihr musikalisches Talent dürfte jedoch nicht ganz ohne Wirkung geblieben sein. Ob sie wirklich, vielleicht sogar maßgeblich, daran beteiligt war, dass der Sänger Johann von Soest als „*sengermeister*“ an den pfälzischen Hof geholt wurde, sei fürs erste dahingestellt.⁵⁵⁵

V. Rödel schloss seine Untersuchung mit einem Blick auf die Verarbeitung dieser Beziehung in der Nachwelt und verwies zunächst auf das romantische Sujet, das in Gedichten und einer Oper im romantischen Sinn verarbeitet wurde, aber auch auf die Bereitschaft des 19. Jahrhunderts, hier seine eigenen moralischen Maßstäbe anzulegen. Dann weiter:

„Es war dem Hochadel auch jetzt noch nicht [Anmerkung: noch nicht einmal nach dem Ende der Monarchie] möglich, die Neigungsbeziehung Friedrichs und Klaras, die freilich die ständische Ordnung und die sozialen Rahmenbedingungen ihrer Zeit zu sprengen geeignet war, vorbehaltlos zu beurteilen. Die in einem gewandelten Selbstbewusstsein vor allem der unebenbürtigen Frau zum Ausdruck kommende, auf das bloß Menschliche abhebende Würde einer solchen Verbindung wies in die Neuzeit voraus.“

In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass sich Kurfürst Friedrich insofern in einer Ausnahmesituation befand, als er von vornherein auf eine reguläre Ehe verzichtet hatte. Clara Tott war Hofjungfer am Münchner Hof, vermutlich im Dienst der Herzogin Anna von Braunschweig, der Gemahlin des Bayernherzogs Albrecht III. Dieser hatte drei Jahrzehnte vorher eine Beziehung zur Augsburger Baderstochter Agnes Bernauer, die Albrechts Vater Ernst mit Gewalt beendete: Agnes Bernauer wurde 1435,

Rechte Sete:: Kurfürst Friedrich der Siegreiche und sein Bruder, Erzbischof Ruprecht von Köln. CX-CIV Abbildungen aus dem Regentenhaus Pfalzbayern f. 62, Miniatur 59. Bayerische Staatsbibliothek München, Cgm 1604. http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00074191/image_144

552 Bewilligung durch Kf. Philipp BHStA GHA Hausurkunden 2787/88, 1476, Mo. n. St. Vincentius. V. Rödel. Pfalzgraf Friedrich (2004) S. 134, Kopfregeest Q26/27. Ch. J. Kremer, Urkunden S. 506-513, Nr. 186.

553 V. Rödel. Pfalzgraf Friedrich (2004) S. 137, Kopfregeest Q45.

554 Nach V. Rödel, Pfalzgraf Friedrich (2004) S. 113 sind die achteinhalb Jahre Haft belegbar, der Ort, wo sie in Haft gehalten wurde, allerdings nur wahrscheinlich zu machen.

555 So H. Seehase/ R. Ollesch, Friedrich der Siegreiche (2013) S. 92 unter Verweis auf L.M. Koldau, Frauen-Musik-Kultur (2005). Dort S. 576 ohne weiteren Nachweis („*stand [...] beratend zur Seite und veranlasste ihn...*“) konstatiert. Auch G. Pietzsch kann keinen Beleg für die Wirkung Clara Dotts referieren.



kaum 25jährig, in der Donau ertränkt. Dieses Schicksal hatte Clara Tott zweifellos gekannt, blieb ihr aber erspart.

Friedrich der Siegreiche festigte in den 1460er und 1470er Jahren in Kriegen mit seinen Nachbarn die territoriale Stellung der Pfalz und setzte, wie dann auch sein Neffe Philipp, die in den Reichspfandschaften angelegte Politik am südlichen Oberrhein fort. Sein Krieg gegen die Stadt Weißenburg 1470 veranlasste den Kaiser schließlich 1474, die Reichsacht über ihn zu verhängen und die pfälzischen Pfänder im Elsass an Ludwig von Veldenz zu geben. Dieser wiederum eröffnete 1471 den Krieg gegen seinen Vetter, musste aber nach mehreren Feldzügen seine Niederlage eingestehen. Unter anderem verlor er Schriesheim, die Strahlenburg wurde zerstört, die Stadtmauern wurden geschleift, der Ort verlor seine Stadtrechte. Friedrich blieb trotz kaiserlichen Verdikts im Besitz der Landvogtei.

Von Friedrichs Wirken im Schloss ist wenig bekannt,⁵⁵⁶ sein Biograf Matthias von Kemnath⁵⁵⁷ berichtet nichts über eine irgendwie gelagerte Bautätigkeit, allenfalls die Dürnitz wird als Ort fürstlicher Prachtentfaltung gerühmt. Kremer nennt ihn als Bauherrn der neuen Kanzlei in Heidelberg, der Schlosskapelle⁵⁵⁸ und des Predigerklosters, der Befestigung Trutzkaiser sowie des Neuen Schlosses bei Lampertheim, „*welches er nach seinem Namen Friedelsburg, oder Friedrichsburg genannt hat*“. Diesen wenigen Zeilen gegenüber umfasst die Liste seiner meist kriegerischen Erwerbungen einige Seiten.⁵⁵⁹

Rosenberg zitiert die zu seiner Zeit kolportierten Ansichten, dass „*der Unterbau zweier Türme und einige Außenwerke*“ auf Kurfürst Friedrich zurückgeführt werden, vermerkt aber, das sei seines Wissens „*nicht urkundlich fundiert*“.⁵⁶⁰

Friedrich gilt als kriegerischer Fürst, dass er auch eine eigene Bibliothek besaß, war lange unbekannt geblieben. 1476, kurz vor seinem Tod, vermachte er den 120 Bücher umfassenden Bestand seinem Sohn Ludwig, damals noch „von Bayern“ genannt.⁵⁶¹

556 R. Henk äußert sich in der „Betrachtung“ zum Bildband „Das Heidelberger Schloss in Farben“ S. 10 geradezu enttäuscht: „*Der kriegerische Fürst hat übrigens keinen eigenen Bau hinterlassen, trotz seiner langen Regierungszeit ...*“

557 Zur zeitgenössischen Biografie des Kurfürsten allgemein G. Hertzog, Friedrich der Siegreiche.

558 Diese Notiz wird wohl als eine Bereicherung der Ausstattung und nicht als echte Bautätigkeit zu verstehen sein.

559 J. Kremer, Friedrich I. (1766), S. 520 nach Michael Beheim und S. 649. Ebenso M. Rosenberg, Quellen (1882), S. 67.

560 M. Rosenberg, Quellen (1882) S. 66. Schon A. Leger, Führer (1814) erwähnt ihn S. 23 „*aller Wahrscheinlichkeit nach*“ als Bauherrn mindestens des Krautturms.

561 G. Kattermann, Büchervermächtnis (1937). Die Aufzählung der einzelnen Titel (S. 49 ff.) umfasst 42 Pergament-, 32 Papierhandschriften und 19 Drucke, darunter 24 Handschriften und 4 Drucke mit antiken Klassikern, 7 Handschriften mit Kommentaren antiker Klassiker, 20 lateinische und 1 deutsche Handschrift sowie 11 Drucke kirchlicher Gebrauchsbücher, 12 lateinische und 1 deutsche Handschrift sowie drei Drucke juristischer und schließlich 14 Handschriften und 1 Druck mit grammatischer und rhetorischer Literatur.

Eine Anekdote aus dem Leben des Kurfürsten wird in Heidelberg gerne und ausführlich erzählt: Es ist die Geschichte vom „Mahl zu Heidelberg“, das Friedrich für seine überwundenen Gegner im Schloss ausrichtete. Ludwig Häusser nennt sie eine „alte Überlieferung“ und bringt „Lehmann Sp. Chr. VII c. 107“ als Beleg,⁵⁶² Meinrad Schaab in seiner Geschichte der Kurpfalz tut sie als „wohl erfunden“ ab, dem folgt K. Andermann 1997,⁵⁶³ Seehase und Ollesch in ihrer Biografie des Fürsten erwähnen sie im Text überhaupt nicht, bringen aber im Anhang (ohne weitere Diskussion) die beiden Versionen von Gustav Schwab (1823) und Eduard Duller (um 1840).⁵⁶⁴ Die Geschichte um die Bewirtung der Unterlegenen fand wohl tatsächlich so nie statt, dürfte aber auf einen realen Kern reduzierbar sein und begeg-



Porträt Friedrichs des Siegreichen.
Ölgemälde, 83 x 64 cm, Kopie von
1656, Fürstl. Löwenstein-Wertheim-
Freudenberg'sche Verwaltung, Kreuzwert-
heim
Katalog „Griff nach der Krone“ Nr. 232.

net zum ersten Mal 1541.⁵⁶⁵ Freher berichtet sie

562 Speirische Chronik bei Mone, Geschichtsquellen, S. 62.

563 K. Andermann, Raubritter (1997), S. 11: „ist – wie man längst weiß – eine fromme Legende“.

564 L. Häusser, Rheinische Pfalz I (1845), S. 375. M. Schaab, Kurpfalz I (1988), S. 181. H. Seehase/ D. Ollesch, Friedrich der Siegreiche (2013) S. 120ff.

565 Roder, Schlacht von Seckenheim (1877), S. 49, argumentiert mit guten Gründen, dass das „Mahl“ in dieser überlieferten Form nie stattgefunden haben kann. Dem folgt auch K. Graf in seiner Zusammenstellung (Mediale Resonanz, 2016). Entkleidet man diese Szene allerdings der pathetischen Schale, bleibt ein Rest von Wahrscheinlichkeit, dass der Graf von Württemberg auf diese Weise bewirtet wurde. Das könnte das erste Auftauchen dieser Überlieferung in der Schwäbisch Haller Chronik des Johann Herolt 1541 erklären. Wohl danach erscheint sie 1560 im Werk von Hans Sachs (K. Andermann, Raubritter, 1997, S 11, Anm. 16). Eine ältere Tradition bei Johannes Trithemius ist nur durch späteren Druck überliefert: In der Handschrift der Sponheimer Chronik des Johannes Trithemius https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bav_pal_lat_964 sind zwar die Folgen der Schlacht von Seckenheim berichtet, über das Mahl zu Heidelberg findet sich dort aber kein Wort. M. Freher legt allerdings zum einen dem Sponheimer Abt in seinem Druck der Historia Belli Bavarici (aus den Hirsauer Annalen) die Worte „Non esse iustum illis panem praebere, / qui segetes contra belli iura crudeliter vastassent, / et frumentum in horreis combussisset, / et molas passim igne deleuissent.“ bei (S. 362), so wie er auch im selben Werk S. 326 das Carmen alcaicum

1611 (mit Berufung auf Johannes Trithemius) und J. Zingref 1639. Der Verweis auf die Zerstörung nicht nur der Ressourcen, sondern auch der Produktionsmittel könnte einerseits ein recht verantwortungsvolles und individuelles Schlaglicht auf Friedrich werfen, passt aber andererseits – und das besser – in Bemühungen des 16. Jahrhunderts, die heute so genannten Kollateralschäden der Kriegführung zu begrenzen.⁵⁶⁶

Dazu gehört auch ein – unzusammenhängend und eingeschoben erscheinender – Passus in der Feldgerichtsordnung im Kriegsbuch des Herzogs Philipp von Kleve von 1566, der Kriegshandlungen auf den Kreis der Kombattanten beschränkt und vor allem *kindbetterinnen, Schwangere Frauen, Jungfrauen, Alte Leuth, Priester und ander gäistlich Leuth* von Kriegshandlungen ausschließt.⁵⁶⁷

Möglicherweise griff bereits Friedrich, sicher aber sein Neffe und Nachfolger Philipp die Tradition der Karolinger auf, um den Versuch zu legitimieren, erneut die deutsche Königskrone für die pfälzischen Wittelsbacher zu gewinnen. Das ist die Sprache der Brunnenhalle im Heidelberger Schloss, wohl auch des Königssaals.

Von Kurfürst Friedrich ist vor allem das Porträt bekannt, das im Ruprechtsbau des Schlosses in der kleinen ständigen Ausstellung hängt. Es ist die moderne Kopie der Kopie, die sich die Gräfin von Löwenstein-Wertheim-Virneburg in der Mitte des 17. Jahrhunderts hatte anfertigen lassen - das Original war ehemals im Reichsversammlungsgebäude in Frankfurt, kam 1656 nach Heidelberg und war dort Bestandteil der kurfürstlichen Galerie (*Friderici 1 Elect: Palat: victoriosi Brustbild auf Holtz in einer alten vergulden Rahm*).⁵⁶⁸ Nach 1685 gibt es keine Hinweise mehr auf das Bild. Gleiches gilt für ein zweites Porträt Friedrichs (*Fridericus Pal: Victoriosus, gar alt*).⁵⁶⁹ Ein drittes Porträt geistert im Internet unter der Autorschaft Albrecht Altdorfers, ist aber wohl eher die Arbeit eines „*mittelmäßigen Hofmalers*“, entweder Hans Osterdorfers oder Hans Wertingers aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts.⁵⁷⁰

de Friederico Victorioso Electore Palatinio, Principe fortissimo des Paulus Melissus Francus abdruckt. (Germanicarum rerum scriptores aliquot insignes).

566 Regeln für die Kriegführung der pfälzischen Bewaffneten. Staatsarchiv Amberg.

567 Kriegsbuch des Herzogs Philipp Eberhard von Kleve, 1566. UB Heidelberg, Cpg 132, f. 207r.

568 Inventar der Heidelberger Gemäldegalerie, S. 615 dieser Arbeit.

569 Ebd. S. 605.

570 Oben S. 158. M. J. Friedländer, Albrecht Altdorfer (1891), S. 137. Das Bild ist bei Wikimedia Commons unter Altdorfers Autorschaft gelistet und mit dieser Bezeichnung 86 Mal auf anderen Webseiten zitiert.

3.3.3 Philipp, Ruprecht und Niederbayern 1504

Die Personen dieses Kapitels, das von einem Coup handelt, wie er nur vom Griff Friedrichs V. nach der böhmischen Krone noch übertroffen wurde: Kurfürst Philipp, geboren am 14. Juli 1448, Kurfürst nach dem Tod seines Onkels Friedrich des Siegreichen am 12. Dezember 1476, gestorben in Germersheim am 28. Februar 1508. Sein ältester Sohn Ludwig, geboren am 2. Juli 1478, vier Jahre nach der Hochzeit seiner Eltern, da war seine Mutter „schon“ 22 Jahre alt. Der zweite Sohn, Philipp, geboren am 7. Mai 1480, spielt nur eine Nebenrolle, der dritte Sohn Ruprecht, geboren am 14. Mai 1481, wird wie Philipp zum geistlichen Dienst bestimmt. Der vierte Sohn, Friedrich, folgt am 9. Dezember 1482, er wird seinem Bruder Ludwig als Kurfürst nachfolgen. Von den insgesamt 14 Kindern Philipps⁵⁷¹ wird dann in diesem Zusammenhang nur noch von Wolfgang, geboren am 31. Oktober 1494, die Rede sein. Auch er beginnt eine geistliche Laufbahn, tritt aber dann zurück in den weltlichen Stand.

Kurfürst Philipp trägt den Beinamen „der Aufrichtige“,⁵⁷² Sohn Ruprecht wird „der Tugendhafte“ genannt.

Dieser Ruprecht, der zweite Sohn des Kurfürsten Philipp, heiratete 1499 Elisabeth von Bayern-Landshut, Tochter des niederbayerischen Herzogs Georg des Reichen und der polnischen Herzogtochter Jadwiga und – nach der Ansicht und dem Testament ihres Vaters – Alleinerbin des Herzogtums. Kurz vor seinem Tod adoptierte Herzog Georg seinen Schwiegersohn und sicherte ihm noch auf dem Totenbett das Erbe des Herzogtums zu.⁵⁷³

Heirat und Adoption hatten eine Vorgeschichte in dem Testament des Herzogs Georg vom 14. September 1496.⁵⁷⁴ Es wurde im pfalzgräflichen Jagdschloss Neuschloss ausgestellt – und schon die Wahl dieses Ortes zeigt die Intention der Urkunde, eine fast schon komplizenhafte Gemeinschaft des Herzogs mit dem pfälzischen Kurfürsten Philipp. Neben der Ausstattung der Tochter Elisabeth zum Zeitpunkt ihrer Verheiratung und ihrer Einsetzung als alleinige Erbin legt Herzog Georg darin fest, was mit seinem Herzogtum geschehen sollte, wenn Elisabeth ohne Erben sterben sollte: Nacheinander werden von den Söhnen des Kurfürsten Ludwig, der spätere Kurfürst Ludwig V., und dessen jüngerer Bruder Ruprecht – anzumerken ist hier, dass Ruprecht gerade im Jahr vorher zum Bischof von Freising gewählt worden war und die Administration des Bistums zu Beginn dieses Jahres angetreten hatte – als potentielle Schwiegersöhne und Erben aufgeführt,

571 Siehe oben das Kapitel 2.9.3 über die Versorgung nachgeborener Söhne.

572 L. Häusser, Rheinische Pfalz (1845) schreibt ihm S. 322 ein „*sittlich reines, über die Alltäglichkeit erhabenes und friedfertiges Wesen*“ zu.

573 Umfassend dazu R. Stauber, Herzog Georg (1993), S. 663ff.

574 M. Schaab, R. Lenz, Urkunden (1998), S. 318ff., Nr. 142. F. v. Krenner, Landtags-Handlungen 14 (1805), S. 63ff. Über das Datum des Testaments G. Nebinger, Fürstentum Neuburg (1980), S. 35, Anm. 4.



„Hernach folgen aller Fürsten, / Grafen und vom Adel wappen, welche mit / Pfalzgraf Rüeprchten den kriege, wider den / Römischen König und den Bund zu Schwalben gefieret haben.“ Wappenreihe aus dem Ehrenspegel des Hauses Österreich f. 201v. . BSB München.

Rechte Seite: Kurfürst Philipp, mit den für ihn typischen langen blonden Locken gezeichnet, und Ludwig von Bayern-Landshut, sein Schwiegervater. CXIV Abbildungen aus dem Regentenhaus Pfalzbaiern, 16. Jahrhundert. Bayer. Staatsbibliothek München (Cgm 1604), fol. 87, Miniatur 79

episcopus palatinus von dem Rhein, Ludwig palatinus bei dem Rhein,
und Herzog in Bawern ist er sein, und Herzog in Bawern sein,
Kurfürst des heiligen Römischen Reichs, dieser führt zu Lande was
als man zelt 1508 im jehrl. 1508, als man zelt 140
zu Gaudens in Sultzt gemeynung.





Recht martialisch dargestellt: Pfalzgraf Ruprecht mit seiner Gemahlin Elisabeth von Bayern-Landsbut. Jost Ammann (1539-91), Radierung auf Papier. Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg. Ammann hielt sich 1583 in Heidelberg auf, was die überhöht kriegerische Erscheinung des Pfalzgrafen erklärt.

Pfalzgraf Ruprecht, der Schwiegersohn des Herzogs Georg des Reichen von Niederbayern. CXCIV Abbildungen aus dem Regentenhaus Pfalzbaiern, 16. Jahrhundert. BSB München, Cgm 1604, f. 80, Miniatur 80.

dann schließlich, allerdings ohne Heiratsklausel, deren Bruder Friedrich, der spätere Kurfürst Friedrich II. Und wenn alle drei schon gestorben seien und seine Tochter Elisabeth keine Erben habe, dann solle der nächste Erbe des Kurfürsten Philipp auch das Herzogtum Niederbayern erben. Von der Absicht Georgs her war das die bestmögliche und am weitesten reichende Absicherung.

Die Aufnahme des Pfalzgrafen und späteren Kurfürsten Ludwig in dieses Testament dürfte eine weitere Erklärung bieten für den Bau des Dicken Turms, den er in den früheren 1520er Jahren beginnt.⁵⁷⁵

⁵⁷⁵ Näheres dazu im Kapitel über den Dicken Turm im zweiten Band dieser Arbeit.

Mit dem Plan, durch eine Eheschließung eines seiner Söhne auf das niederbayerische Herzogtum zuzugreifen, stand allerdings Philipp nicht allein. Wenige Jahre vorher hatte es einen weiteren Kandidaten auf die reiche Erbschaft gegeben: 1491 hielt wohl der König selbst, Maximilian, für seinen damals dreizehnjährigen Sohn Philipp um die Hand der Herzogstochter an.⁵⁷⁶ Aus der Ehe wurde nichts, Philipp selbst heiratete 1496 Johanna „die Wahnsinnige“ von Kastilien.

Ruprecht selbst war von seinem Vater Philipp zunächst für den geistlichen Dienst bestimmt worden. Seine Karriere ist geeignet für ein Lehrstück über die Ursachen der Reformation: Geboren 1481 wurde er mit 9 Jahren Domherr in Würzburg, mit 10 Jahren Kodajutor und Domherr in Freising. Mit 14 Jahren, 1495, wurde er dank der gemeinsamen Bemühungen von Kurpfalz und Bayern-Landshut zum Bischof von Freising gewählt, wurde zwar im folgenden Jahr von Papst Alexander VI. bestätigt, konnte aber noch nicht geweiht werden, weil er noch zu jung war. Im selben Jahr muss durch den Rückzug Philipps von Habsburg die Situation für Landshut eine ganz andere geworden sein, im Jahr darauf, im September 1496 verfasste Herzog Georg von Bayern-Landshut zu Gunsten der Söhne Philipps. Ruprecht legte dann 1498 sein Amt als Administrator von Freising nieder. Oefeles Begründung in Ottheinrichs Lebensbeschreibung seines Bruders Philipp, dass er „*daß Elßlein zue Landtshuet vil liber gehabt dan St. Corbinian zue Freising*“⁵⁷⁷ dürfte angesichts der bestimmenden Haltung von Vater Philipp nur eine nette Anekdote sein. Nachfolger im Bischofsamt wurde sein Bruder Philipp – der war schon 18, immerhin also ein Jahr älter.

Die Chancen für die Pfalz waren wunderbar: Ein pfälzisches Fürstentum vom Mittelrhein bis an die Donau, vom Hunsrück bis an den Bayerischen Wald und bis Kufstein. Dass damit zunächst zwei Linien begründet waren, mochte die Geschichte über kurz oder lang reparieren.⁵⁷⁸

Diese Heirat hatte eine weitere Vorgeschichte: 1427 war ein Eheprojekt zwischen dem späteren Kurfürsten Friedrich dem Siegreichen, damals gerade zwei Jahre alt, und Elisabeth, der Tochter des Herzogs Heinrich IV. von Bayern-Landshut durch Verlobung der beiden angegangen worden.⁵⁷⁹ 1430 hatte dann Pfalzgraf Otto I. von Mosbach Elisabeths Schwester Johanna und 1474 Pfalzgraf Philipp (damals noch nicht Kurfürst) Margarethe,

576 GHA Mü, Korrespondenzakten Kurpfalz 961 (1491), R. Stauber, Herzog Georg (1993) S. 443f.

577 Ottheinrich, Herzog Philipp (1834), S. 243, Anmerkung von Oefele.

578 Gänzlich anders die Einschätzung bei A. Schiener, Oberpfalz (2011), S. 85. Da streckte Philipp „*die Finger nach dem reichen Erbe des Landshuters aus*“ und meinte damit „*den ersten Schritt zur Rückkehr nach Bayern getan zu haben*“. Das Ganze wird als „*naive Gedanken*“ abqualifiziert.

579 Häutle, Wittelsbacher (1870), S. 114. 1430, März 28 dispensierte Papst Martin V. das Paar wegen des 4. Grads der Verwandtschaft. BHStA GHA Hausurkunden 13-1-2650. Die Ehe kam „*aus unbekanntten Gründen*“ nicht zu Stande (Häutle).

die Tochter Herzog Ludwig des Reichen und Nichte der beiden Landshuterinnen, geheiratet.⁵⁸⁰ Vor allem Philipps Ehe mit der Landshuterin⁵⁸¹ musste im Reich als Schulterchluss der Pfalz mit Bayern-Landshut gesehen werden – und als demonstrative Stärkung der antihabsburgischen Opposition nach den Kriegen Friedrichs des Siegreichen.⁵⁸² Die latente Konfrontation des Herzogs Georg von Bayern-Landshut mit den Habsburgern hatte sich entzündet, als Letztere im donauschwäbischen Bereich ihren Einfluss intensivierten und damit in offene Konkurrenz zu Bayern-Landshut traten. Das lief durchaus parallel zur Rivalität zwischen Habsburg und Württemberg im oberen Neckarraum.⁵⁸³ Gründung und Stärkung des „Schwäbischen Bunds“ entzweite Herzog Georg auch von Herzog Albrecht von Oberbayern – Georg stand gegen den Bund, Albrecht war ihm zugeneigt. Und Herzog Albrecht hatte seit 1492 für seine Expansionspolitik deutlichen Rückhalt bei Maximilian gesucht – und gefunden,⁵⁸⁴ was wiederum Georg auf Distanz zu ihm gehen ließ.

Mit diesem Testament Georgs prallten zwei Rechtsvorstellungen aufeinander: zum einen das reichsrechtlich garantierte ausschließliche männliche Erbrecht (das der oberbayerische Herzog für sich in Anspruch nahm), zum anderen das Recht, ein Erbe auch über Töchter an deren Söhne weitergeben zu können. Das war im Westen des Reichs gewohnheitsrechtlich verankert, stand aber im Widerspruch zum Reichsrecht.⁵⁸⁵ Kurfürst Philipp musste sich klar sein, dass diese „andere“ Rechtsauffassung nur durch ein Entgegenkommen des Kaisers oder durch militärische Gewalt durchgesetzt werden konnte. Für ersteres hatte Maximilian keine Veranlassung, zumal er sowohl im donauschwäbischen Gebiet als auch im zentralen Punkt seiner Herrschaft im Reich schwere Einbußen befürchten musste.

Da sich Kurfürst Philipp der Waghalsigkeit dieses Plans durchaus bewusst war,⁵⁸⁶ schickte er gerade um diese Zeit seinen ältesten Sohn Ludwig an den Hof des französischen Kö-

580 Nach Häutle, *Genealogie* (1870) verlobt am 23. Februar 1474, nach B. Hertzog, *Kalender* (1568) f. 7r. am 22. Januar 1468.

581 **Zu den Vorbereitungen anlässlich dieser Hochzeit siehe unten Exkurs 3 S. 655.**

582 R. Stauber, *Herzog Georg* (1993), S. 93. M. Schaab, *Kurpfalz 1* (1988), S. 189, wertet noch den rein territorial gesehenen Aspekt, die Ehe habe „keine direkten Gewinne eingebracht“.

583 Kursorisch dazu K.S.Bader, *Südwesten* (1978) S. 80ff.

584 RTA Mittl. Reihe 8,1 S. 77 (Einleitung von D. Heil): „*rücksichtslose Expansionspolitik*“.

585 Für eine reichsrechtlich abgesicherte Erbfolge Ruprechts in Niederbayern wären sowohl die lehnsrechtliche Zustimmung des Königs als auch die Zustimmung Herzog Albrechts als betroffenem Agnaten notwendig gewesen. K.-F. Krieger, *Unionsbestrebungen* (1977), S. 389f. A. Schiener, *Oberpfalz* (2011), S. 85 ignoriert diesen Aspekt völlig.

586 A. Gerlich, *Pfalz* (1996) S. 4, charakterisiert den Plan als „unbedachtes Ungestüm eines unreifen Jünglings“. Gerlich ist in der Einschätzung nicht sonderlich sicher, da er die Zeitspanne zwischen 1476 und 1503 als „wenige Jahre nach Friedrichs [des Siegreichen] Tod“ bezeichnet. Der „unreife Jüngling“ war bei Beginn des Kriegs 55 Jahre alt.

nigs. Der Kurprinz sollte wohl nicht nur seine Bildung vervollkommen, sondern auch die Bereitschaft des Königs für eine Allianz mit der Pfalz sondieren. Denn der stand ja gerade mit dem Habsburger im Krieg um Oberitalien. Zu konkreten Zusagen ließ sich Ludwig XII. indessen nicht hinreißen. Kurprinz Ludwig aber dürfte zweifellos ein weiteres Mal die Gelegenheit wahrgenommen haben, sich in der Schösserlandschaft Frankreichs umzusehen, und brachte wohl einige Vorstellungen mit nach Heidelberg - darunter wohl die „philippinische“ Tradition der Rechteckburgen mit runden Ecktürmen, vielleicht auch die Vorstellung, dass man repräsentative Wohntürme baut. Ersteres dürfte das Vorbild für den in der Stadt Heidelberg errichteten Marstall sein, letzteres die Grundidee sowohl für den Herrentafelstubenbau als auch den Glockenturm im Schloss.



Auch Burg Trausnitz über Landshut überrascht seine Gäste mit qualifizierten Kostümführungen

Was die Landshuter Erbschaft angeht, kannte Philipp zweifellos die „gegnerischen“ Ansprüche. Ende Februar 1474, wohl unmittelbar nach Abschluss der Hochzeitsfeierlichkeiten, hatte er selbst für sich und seine frisch angetraute Frau Margarethe von Landshut den Verzicht auf das Erbe seines Schwagers, des Herzogs Georg des Reichen, bekundet⁵⁸⁷ - mit Sicherheit im Hinblick auf die Hausverträge unter den bayerischen Linien.

Zurück zum Landshuter Erbe.

Für Georg war das ein deutlicher Tritt ans Schienbein seines Vettern, Ausdruck eines innerbayerischen Zwists gewissermaßen. Und genauso nahm das der Vetter in München auch auf. Er tobte vor Wut – war doch Bayern damit praktisch halbiert, war (oder besser: blieb) doch sein Herzogtum Oberbayern wirtschaftlich nur noch ein Schatten seiner selbst. Reichtum, das war Landshut, das war Niederbayern. Er wandte sich an seinen Kaiser, berief sich auf bayerisches Erbrecht, nach dem ihm alles allein zustand, und er eröffnete den Krieg gegen die Pfalz.⁵⁸⁸ Bayern siegte, Württemberg schloss sich dem Krieg an, eroberte Maulbronn, Weinsberg, Möckmühl und Neuenstein, die seitdem württembergisch waren. Der Feldzug des Landgrafen von Hessen gegen die Pfalz verwüstete weite Teile des linksrheinischen Landes. Das Ehepaar Ruprecht und Elisabeth starb auf dem

587 M. Buchner, Amberger Hochzeit (1911) S. 96, Anm. 1.

588 Über den Landshuter Erbfolgekrieg zusammenfassend P. Schmid, Landshuter Erbfolgekrieg (2005).

Höhepunkt des Kriegs, und mit der Niederlage zerstoßen die hochfliegenden pfälzischen Pläne in Nichts.

Dass sich indessen der Kaiser so für den Bayern ins Zeug legte, hatte auch neben dem Recht, das nun einmal auf der Seite des Bayernherzogs stand, auch einen ganz praktische-egoistischen Grund: Der Habsburger konnte damit den pfälzischen Ambitionen auf das Königtum im Reich einen entscheidenden Dämpfer versetzen - und dass der Versuch der Pfälzer, die Pfalz wesentlich zu vergrößern, in klarer Konkurrenz zu Habsburg stand, war seit den Zeiten des Kurfürsten Friedrich des Siegreichen allen Beteiligten klar.

Und Philipp hatte von Heidelberg aus auch Nichts unversucht gelassen, um seine königliche Stellung herauszustreichen. Die politische Lage war nicht so, dass er – wie sein Vorgänger Friedrich der Siegreiche – Konflikte ausnutzen und zu Gunsten der Pfalz hätte entscheiden können. Zwischen 1481 und dem Landshuter Erbfall aber nutzte er einige Gelegenheiten, um sich nicht nur als glänzenden Anführer einer künftigen Hegemonialmacht in Mitteleuropa, sondern letztlich auch als würdigen Kandidat für die Königswürde im Reich zu präsentieren.



1481 gab er bei dem Niederländer Hermann von Bruninckhuse eine Darstellung seiner Vorfahren in Auftrag. Auf 13 Seiten Text mit anschließenden 48 Bildtafeln lässt der Kurfürst hier das gesamte Netzwerk der pfälzisch-niederbayerischen Vorfahrenschaft einschließlich der für die Reputation wichtigen Nebenlinien in einer Kavalkade von berittenen Wappenträgern aufreiten. Es sind nicht seine Vorfahren allein, es sind mit Blick auf Niederbayern auch und besonders die Vorfahren seiner Kinder. Und stolz wird der König von Frankreich als Urgroßvater gefeiert.⁵⁸⁹

„vrankerich“ im Stammbaum des Pfalzgrafen Philipp. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2899, f. 29 (Bild 65).

⁵⁸⁹ Siehe in Kapitel 2.9.1 über Heiratspolitik und Ahnenkult.

1486 nutzte er eine Strafexpedition gegen einen untreuen „Diener“, den freien Herrn Diebold von Hohengeroldseck, der sich der Hoffnung hingab, im Mahlstrom zwischen Vorderösterreich und der Pfalz durch Taktieren überleben zu können. Philipp schuf vollendete Tatsachen, belagerte und eroberte schließlich Burg und Herrschaft. Was militärisch kein Problem war – die Burg war baufällig und schwach besetzt, der Burgherr hielt sich in Innsbruck auf –, geriet unter Philipps Regie zu einem Aufmarsch, der landesweit für Aufsehen gesorgt haben dürfte – und es auch sollte. Philipp bot 23 Grafen und Herren, 27 Ritter und eine Vielzahl von (vermutlich) Edelknechten auf, so dass sich um die Burg des aufsässigen Geroldseckers um die 8000 Mann scharten. Und selbst die Bischöfe von Worms und Speyer genossen es, an diesem Spektakel teil zu haben.⁵⁹⁰ Dagegen war drei Jahre vorher die *große vaßnacht zu Offenburg* nur ein Vorspiel gewesen – hier war Philipp mit 400 Pferden eingeritten.

Fünf Jahre später, 1491, präsentierte sich Philipp anlässlich der Hochzeit des Grafen Hermann VIII. von Henneberg-Aschach mit Elisabeth von Brandenburg in Aschaffenburg.⁵⁹¹ In seinem Gefolge finden sich vier Herzöge, ein Markgraf, zwei Landgrafen, sieben Grafen und elf Herren.

1492 suchte Philipp die politische Nähe zum französischen König Karl VIII., dem er seinen ältesten Sohn Ludwig zur Vollendung von dessen Erziehung anvertraute. Der Bündnis- und Subventionsvertrag lässt bereits ahnen, dass Philipp mehr im Sinn hatte als bloße Freundschaft, dass er schon Vorbereitungen traf für eine kommende große Auseinandersetzung. Das Bündnis nannte Ludwig Häusser 1845 – ganz im nationalistisch, anti-französischen Sinn – eine *unheilvolle Annäherung*, die 12000 Livres, die der König zahlte, ein *Sündengeld*.⁵⁹² Der Habsburger Maximilian sah natürlich das ganze Paket als Affront gegen sich an und lastete auch dem Pfälzer Ursache, Verlauf und zeitliche Nähe zur Ehegeschichte um die Erbin Anne de Bretagne an. Wenn es ums Geshichten ausspinnen ginge, könnte man fast annehmen, dass Karl VIII. mit den „Brautraub“ sich als dder gegebene Bündnispartner für Philipp erwiesen hätte.

Schließlich musste auch der Fürstenzyklus, die Porträtserie der fürstlichen Vorfahren im Heidelberger Residenzschloss, in gewissen Teilen umdefiniert werden. War die Nennung von Töchtern aus den Häusern Böhmen, Schlesien und Polen schon geeignet, einen hohen Rang im Gefüge der europäischen Herzogtümer zu dokumentieren, so konnte mit der Umbenennung von *Herzogin* in *Königin von Polandt* (bei der zweiten Gemahlin Ludwigs II.) und der *Herzogin* von *Slesi* zur *Königin* zu *Poln* nicht mehr nur der königsgleiche, sondern der unbedingte königliche Rang des Kurfürsten herausgestrichen werden.⁵⁹³

590 Ausführlich in Kapitel 2.12 über den Konflikt mit Habsburg.

591 Siehe in Kapitel 2.8 über den Rang der Pfalzgrafen.

592 L. Häusser, Rheinische Pfalz 1 (1845), S. 427.

593 Siehe in Kapitel 2.10 über den Heidelberger Fürstenzyklus.

Schließlich und endlich dürfte auch der Kreis von humanistisch geprägten Gelehrten, den Philipp an den Hof zog, neben einem echten Interesse an der Wissenschaft der neuen Zeit auch einen nicht zu übersehenden Grund im höheren Glanz des Hofes gehabt haben. Hier sind Johann von Dalberg zu nennen, pfälzischer Kanzler und Bischof von Worms, der in Padua studiert hatte, Dietrich von Plieningen, Rudolf Agricola, Conrad Celtis, Jakob Wimpfeling, dann Johannes Reuchlin, 1497 - 1500 Erzieher des Kurprinzen Ludwig und der Sponheimer Abt Johannes Trithemius. Es war abzusehen, dass auch auf diesem Gebiet der Habsburger Hof unter König Maximilian mit reicheren Geldmitteln größere Attraktivität besaß. Celtis ging 1497 nach Wien, Reuchlin 1500 nach Stuttgart, von wo er hergekommen war, und Wimpfeling 1501 nach Straßburg.⁵⁹⁴

Die Niederlage im Landshuter Erbfolgekrieg bedeutete nicht nur das Aus der bayerischen Erbschaft, Maximilian nahm auch die Reichspfandschaften im Elsass und in der Ortenau wieder für das Reich an sich. Die Pfalz verlor so den gesamten politischen und territorialen Einfluss, den sie während des 15. Jahrhunderts entlang des Oberrheins zwischen Germersheim und Basel aufgebaut hatte. Ludwig V. behielt noch jahrelang diese Machtposition im Elsass, die sein Vater verloren hatte, im Auge, war bereit, sie als Forderung in politische Verhandlungen einzubringen und sah diese Bemühungen schließlich 1530 von Erfolg gekrönt.

Der „Kölner Spruch“, den Kaiser Maximilian 1505 fällte,⁵⁹⁵ gab dem Bayernherzog in allen Punkten Recht, erkannte allerdings auch das Erbrecht der beiden Enkel Herzog Georgs, Ottheinrich und Philipp, an und schuf für sie aus Teilen Niederbayerns ein neues Fürstentum: Neuburg und Lauingen an der Donau, Burglengenfeld, Regenstauf, Hemau, Parsberg, Sulzbach und Weiden in der Oberpfalz. Ottheinrich regierte sein Fürstentum wie ein „richtiger“ Renaissancesfürst, das heißt ausgabenfreudig, sowohl was seine Bauten als auch was seine Sammelleidenschaft anging. Der jüngere Bruder Philipp verdiente sich seine Sporen im Heeresdienst für den Kaiser.

Die Reichsacht, der Philipp verfiel, wurde auch nach seinem Tod aufrecht erhalten und ging gewissermaßen selbsttätig auf seinen Sohn und Nachfolger Ludwig V. über, um den Pfalzgrafen „in einem von Maximilian I. gezielt aufrecht erhaltenen Abhängigkeitsverhältnis“ zu halten.⁵⁹⁶

Maximilian sicherte sich aus dem niederbayerischen Erbe für seine „Vermittlung“ Kufstein, was Pfalzgraf Ludwig V. als nachhaltigen Stachel empfunden haben musste, dazu Rattenberg, Kitzbühel und das Zillertal. Dieses „Interesse“ Maximilians durchzog als

594 Namen und Angaben nach M. Schaab, Kurpfalz 1 (1988), S. 210f. Zum Humanismus am Hof auch ausführlich L. Häusser, Rheinische Pfalz 1 (1845), S. 427ff.

595 M. Schaab, Kurpfalz 1 (1988) S. 216f. R. Stauber, Herzog Georg (1993), S. 773ff., die Urkunde (Pergamentlibell) aus dem GHA München, Hausurkunden 848) abgebildet in Von Kaisers Gnaden, Katalog 2005, S. 110. Die Unterlagen in RTA Mittl. Reihe, 8,1.

596 RTA Mittl. Reihe 10, S. 87.



Belagerung und Beschießung von Kufstein durch die Truppen Maximilians 1503. Marmorrelief am Grabmal des Kaisers in der Hofkirche Innsbruck, Alexander Colin, nach 1562.

konkretes Kriegsziel den gesamten Krieg samt der Zeit bis zum Kölner Spruch 1505.⁵⁹⁷ In seinen Argumenten, mit denen er dieses „Interesse“ begründete, holte er noch bis ins Jahr 1492 zurück aus: „viele Kosten, Versäumnis, Mühe und Arbeit“ habe er gehabt, als ihm wegen seiner Bemühungen für den Herzog von Bayern die bretonische Erbschaft (und die ungarische dazu) entgangen seien.⁵⁹⁸ Das zeigt, wie tief der Groll gegen Pfalzgraf Philipp gesessen haben muss, der schließlich mit dem französischen König, der ihm diese Schmach zufügte, gemeinsame Sache machte. Dass Maximilian in Kufstein einen dicken Turm als Machtdemonstration baute,⁵⁹⁹ beantwortete Ludwig V. mit dem Bau des „Dicken Turms“ in Heidelberg.

In Kurfürst Philipps Zeit fallen weitere Erwähnungen des großen Saalbaus im Schloss sowie vermutlich der Bau der Rondelle an der Ostseite des Schlosses.⁶⁰⁰ Gesicherte Nachrichten über seine Bauten im Schloss gibt es keine, es steht zu vermuten, dass er den

597 A. Metz, „Interesse“ des Königs (2006). R. Stauber, Herzog Georg (1993), passim.

598 RTA Mittl. Reihe 8,1, S. 78, mit Verweis u.a. auf F. v. Krenner, Landtags-Handlungen 14, S. 506 (Vortrag der kaiserl. Gesandten an die Landschaft).

599 [Beleg bei Biller suchen](#)

600 Dazu siehe das Kapitel über den Königssaal bzw. über die Rondell der Ostbefestigung im 2. Band dieser Arbeit.

Frauenzimmerbau mit dem Königssaal errichten ließ. In Amberg ließ er das kurfürstliche Zeughaus erbauen.

Philipp traf 1506, nach dem verlorenen Landshuter Erbfolgekrieg, Bestimmungen für seine Nachfolge: Seinem ältesten Sohn Ludwig sollte erst – im Fall dass der keine Erben hierließ – sein jüngerer Sohn Friedrich folgen, dann erst seine Enkel Ottheinrich und Philipp.⁶⁰¹ Zugunsten Ludwigs und Friedrichs verzichteten zwei Tage später auch die anderen Brüder auf ihr Erbe.⁶⁰² Das Hausgesetz wurde in der Folgezeit bestätigt und war die Grundlage dafür, dass tatsächlich Ottheinrich 1544 nach Ludwigs Tod noch warten musste. Wolfgang, der vierte Sohn, blieb in dieser Regelung unberücksichtigt. Seine Grabinschrift lässt vermuten, dass ihm das recht war.⁶⁰³

Philipps Vermächtnis liegt weniger in seinen politischen Erfolgen als vielmehr in dem Wagemut, der sich mehr und mehr aufbauenden habsburgischen Machtstellung die Stirn zu bieten – vor allem aber darin, seine Söhne zu erziehen zu haben (bzw. so erziehen gelassen zu haben), dass sie Gedanken entwickeln und äußern konnten, die über ihre eigene Zeit weit hinaus gingen. So weit hinaus, dass spätere Jahrhunderte immer noch um deren Verwirklichung kämpften.

3.3.4 Exkurs: Die Vorbereitungen zum Krieg

Der Landshuter Erbfolgekrieg, den Kurfürst zur Verteidigung seines Anspruchs auf das Erbe Herzog Georg des Reichen von Bayern-Landshut 1504 führte, war wie wohl viele andere Feldzüge gut vorbereitet. Eine sehr ausführliche und detaillierte Quelle, das *Reißbuch*, gibt genaue Auskünfte sowohl über die Stärke der aufgestellten Truppen als auch über ihre Bewaffnung und ihre Ausrüstung.

Danach werden die Mannschaften unterschieden in Spießler, das sind die Soldaten, die mit einem Spieß ausgerüstet sind, die Büchenschützen und die Hellebardiere.⁶⁰⁴

601 GHA Mü, Hausurkunden 2881 (Heidelberg, 1506, August 12 / Mi n. Laurentii). Feststellungen wie die von G. Poensgen, *Gestalt* (1956), S. 25, „*Ogleich man ihnen die Bestimmungen der Goldenen Bulle verschwiegen hatte, wonach Ottheinrich als Enkel der Kurfürsten Philipp von der Pfalz schon nach dem Tode von dessen ältestem Sohne Ludwig V. als Thronfolger erberechtigt gewesen wäre...*“, sind gegenstandslos, gehen allerdings auf Ottheinrichs eigene Einschätzung zurück: „*Daß er [Ottheinrichs Bruder Philipp] zu Heidelberg Von der Chur gedrunge ohne vorweißung aller verträg, darzue sich verschreiben müeßen, sein vötterlich erb nit derffen fordern so lang die beede[, pfaltzgraf Ludwig und Friderich,] leben.*“ Ottheinrich, Herzog Philipp (1834), S. 249, Rott, Schriften S. 161, hier die Zusätze in []. **Danach auch Reitzenstein, Ottheinrich.**

602 Notariatsinstrument Heidelberg, 1506, August 14 BHStA GHA Hausurkunden 14-2-2882

603 Zu Wolfgang liegen unedierte Testamentsakten im GHA München, Pfälzer und Pfalz-Neuburger Akten Nr. 2391 (Repertorium).

604 Die folgenden Angaben nach Reißbuch 1504, S. 143 – 145.

Die Spießier waren ausgerüstet mit einem „guten Schwytzer Spieß“, 18 Schuh, das sind etwa 2,5 m, lang, mit einem gehärteten Eisenspitze, mit einem langen Degen, einem langstieligen Beil, das in einen Ring an der Brust oder am Gürtel gehängt wurde.

Als Harnisch hatten sie einen Brustharnisch (*krepsß*), einen Halskragen (*goller*), einen Rückenpanzer (*rucklin*), eine Beckenhaube (*beckelheublin*), Hände und Arme *nach notdurft* geschützt, dazu drei Paar Oberschenkelschienen (*dyheling*, Dieling).

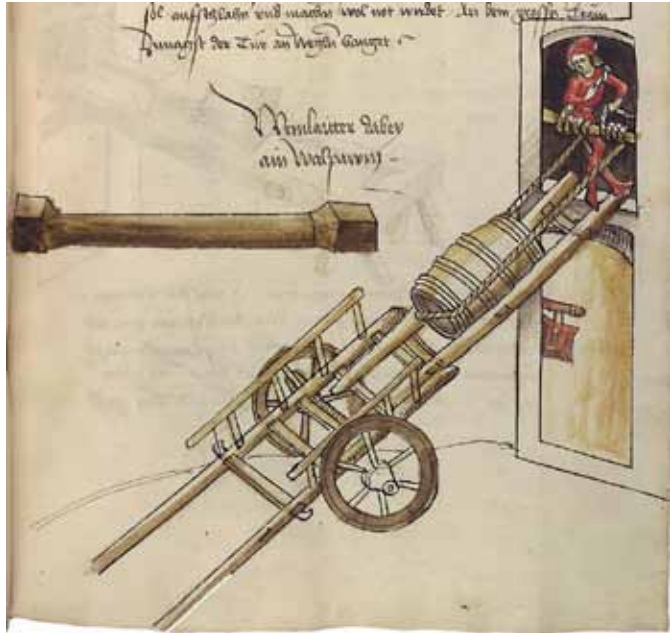
Büchenschützen hatten an Waffen Handbüchsen *wol zugerüst*, einen langen Degen und langstielige Beile, die an den Gürtel gehängt wurden.

Als Harnisch ebenfalls Brustharnisch, Halskragen, Rückenpanzer, Beckenhaube, die Arme geschützt wo nötig, aber nichts an den Händen.

Hellebardiere hatten eine Hellebarde und ebenfalls Degen und Beil, sie trugen den gleichen Harnisch, aber mit geschützten Händen.

Je zwanzig Fußsoldaten hatten einen Wagen, zu dem vier Knechte gehörten, zwei Fahrknechte und zwei Fußknechte. Die Fahrknechte trugen Brustpanzer, Kragen und Beckenhaube und waren

mit einem langen Degen bewaffnet, oder mit einem Wagenmesser oder einem guten Fleigel, der mit Eisen beschlagen war und an einer eisernen Kette oder an ungarischen Riemen hing. Jeder Wagenknecht hatte ein Paar Sporen und zwei Wagensättel mit Gurtwerk. Die Fußknechte zur Bedienung des Wagens hatten ebenfalls Brustharnisch und Kragen, dazu einen langen Degen und eine Hellebarde und einen Schurz über dem Brustharnisch zum Schutz des Unterleibs.



Zur Ausrüstung gehörten auch Weinleitern und Wellbäume, um, wie hier abgebildet, Fässer – auch Pulverfässer – in obere Stockwerke hochziehen zu können. Abbildung aus dem „Landshuter Zeughausinventar“ von 1485. UB Heidelberg, Cpg 130, f. 56r

Jeder Wagen hatte einen hohen Leiterbaum und Korbgeflecht, dazu Verdeck, darauf eine Decke mit zwei Fähnlein, auf einer Seite das Pfälzer Wappen, auf der anderen Seite das des Amtes oder Fleckens, das sie geschickt hat, dazu Streubüchsen. An jeden Wagen hatten zwei Hängebretter zu hängen, dazu eine eiserne Kette, drei Klafter lang, mit Haken zum Schließen, sowie Seile und Stricke *zu notdurft*. Die Wagen waren ausgerüstet mit zwei Schaufeln, zwei Pickel, zwei Hacken (*kerst*),⁶⁰⁵ zwei Hauen (*radthawen*)⁶⁰⁶ sowie zwei Körbe (*narden oder mielterlin*), in denen Erde getragen wird, zwei Holzäxte, kurze Balken (*diechbarn*) und Stöcke, Sichel, Sensen und Seile, sowie einen langen Baum, der so lang ist wie der Wagen.

Aus den Zurüstungen für den Zug Ludwigs IV. 1444, um die Pfalz gegen die Armagnaken zu verteidigen, geht hervor, dass jeder der insgesamt 46 Wagen mit zwei Knechten besetzt und mit 4 Hengsten bespannt sein sollte. Oben war jeder mit einem Leinentuch zu decken, unten mit einem starken Brett auszurüsten. Jeder Wagen war mit 2 Handbüchsen und 60 Bleiklötzen auszustatten, dazu mit 2 beschlagenen Flegeln, 2 Gleven mit Haken, sowie mit Pulver, Blei und Pfeilen. Jeder zweite Wagen sollte eine Kammerbüchse und 30 kopfgroße Steine mit sich führen. Um eine Wagenburg zu bilden, sollte jeder zweite Wagen dazu eine acht Ellen lange Kette mit Ring und Haken haben.⁶⁰⁷ Es ist anzunehmen, dass die Ausrüstung auch 60 Jahre später noch so üblich war.

Zurück zur Rekrutierung 1504. Jeder Knecht sollte für diesen Feldzug dem Fürsten zu Ehren seine besten Kleider tragen.

Ebenso hatten je acht Reiter einen Wagen.⁶⁰⁸ Dazu kamen Speiswagen, um den Proviant für die Truppe mit zu führen, und die eigentlichen Streitwagen. Nachdem an derer Stelle aus dem Amt Alzey 73 Reiß- und Speisewagen, „*alle zum wenigsten mit 4 pferden gement*“ zur Verfügung stehen, wird man von vierspännigen Zügen als Regelfall ausgehen können. Andererseits vermerkt die Musterungsliste an manchen Stellen auch, dass die Pferde in manchen Ämtern „*ubel zum heerzug noch zu spyß wagen*“ taugen.⁶⁰⁹

Aus den Wagen wurde eine Wagenburg, wohl als Kern des Heerzugs, gebildet. Die 1444 genannten Ketten dienten dazu, die Wagen für diesen Zweck miteinander zu verbinden. Sie bestand aus 35 Streitwagen mit jeweils drei Hakenbüchsen bewaffnet⁶¹⁰, aus 50 Proviantwagen und 50 Wagen, die Holz zur Überbrückung von Gräben und Bächen mitführten. 200 „Gräber“ sollten den Weg vor dem Zug bereiten. Die Wagenburg hatte

605 Plural von Karst, Hacke mit zwei Zähnen: Grimm, DWB, „Karst“.

606 Rotthacken, Pfälz. WB „Diech-barn“.

607 M. Dolch, Armagnaken (2008), S. 179.

608 Reißbuch 1504, S. 209.

609 Reißbuch 1504, S. 168.

610 Nach Meinung des Wageburgmeisters Stephan von Luchau waren 3 Hakenbüchsen pro Streitwagen „vil zu wenig“. Reißbuch 1504, S. 211.

zwei Tore, wohl eigene Wagen, die mit jeweils 4 Schlangen und 4 Kartaunen oder Steinbüchsen bewaffnet waren. Natürlich gehörte auch Steinkugeln, Blei, Pulver, Formen und Gerätschaften zum Kugeln gießen mit zur Ausrüstung.⁶¹¹

Der Proviantbedarf liegt bei 31 Zentner Fleisch pro 10.000 Mann täglich, wobei man aus einem Pfund drei Stücke Fleisch macht. Dazu kommen pro Tag mindestens 20.000 Brote und 20 Fuder Wein.⁶¹²

Dazu kommen die mitgeführten Geschütze mit einem immensen Bedarf an Zubehör und auch Ersatzteilen. So sind für die 24 Steinbüchsen 70 Wagen notwendig, eine Kartaune wurde von 10, eine große Kanone von 26 Pferden gezogen. Das Zubehör wird jeweils auf 61 Wagen verladen, so dass für alle vier großen Kanonen 240 Wagen benötigt werden.⁶¹³

3.3.5 Ludwig V.

In Heidelberg blieb Philipp der Aufrichtige geschlagen zurück und starb vier Jahre später, 1508. Sein ältester Sohn Ludwig – geboren in Heidelberg am 2. Juli 1478, gestorben ebenfalls in Heidelberg am 16. März 1544, Kurfürst mit dem Tod seines Vaters ab dem 28. Februar 1508 – folgte ihm nach und hatte zunächst alle Hände voll zu tun, politisch auszubügeln, was militärisch verloren gegangen war. Wohl dem Wunsch des Vaters folgend, der nicht nur die Erbfolge festgelegt hatte, sondern wohl auch eine Erbteilung unter den Söhnen verhindern wollte, schlossen Ludwig und Friedrich einen Vertrag über die gemeinsame Regierung.⁶¹⁴ Ludwig suchte zunächst die Nähe zu Bayern und heiratete die Bayernprinzessin Sibylle.⁶¹⁵ Diese Nähe zu Bayern war bereits vor Ausbruch des Kriegs gesucht worden - Ludwig war zunächst (seit 1489) mit der Bayerntochter Sidonie verlobt. Da Kurfürst Philipp und Ludwig selbst andere Pläne verfolgten (wie auch die bayerische Seite selbst), wurde Herzog Albrecht bereits 1502 davon informiert, dass die Heirat nicht

611 Reißbuch 1504, S. 210.

612 Reißbuch 1504, S. 211.

613 Reißbuch 1504, S. 209.

614 1508, Mai 21 einigen sich Ludwig und Friedrich über eine gemeinsame Regierung für die kommenden 9 Jahre. BHStA GHA Hausurkunden 14-3-2890. Die Einung wird 1518, Februar 19 erneuert. BHStA GHA Universität Heidelberg 52.

615 Über die Ausgaben bei dieser Hochzeit GKA Hausurkunden 2938 (von 1511). Merkwürdigerweise ist in der Ahnengalerie in der Münchner Residenz nicht Sibylle als Frau Ludwigs aufgeführt, sondern Sidonie. Die Beschreibung der Hochzeitsfeierlichkeiten in GHA München, Korrespondenzakten Kurpfalz 965, sowie die Akten eines „Anlasses“ zwischen Kurfürst Ludwig und den Herzögen Wilhelm und Ludwig von Bayern wegen Sibylles Erbe an Kleinodien und Kleidern. 1522, Mai 7 (Mi. n. Misericordia), Hausurkunden 2939 und Korrespondenzakten Kurpfalz 966.



„Ludwig Kurfürst Regiert löblich die Pfaltz Sein gemahl ward Sibylis Hertzogin Auß Bayrn“
 Bildrechte: Historisches Museum der Pfalz, Speyer
 [CC BY-NC-SA].

zu Stande komme.⁶¹⁶ Sidonie starb 1505 im Alter von 17 Jahren⁶¹⁷ und Sibylle rückte in einer erneuten Phase der Wieder-Annäherung an ihre Stelle.

Durch kluges Verhandeln konnte er Entschädigungen für die Verluste im Lands-huter Erbfolgekrieg erreichen: von Bayern 182.000 Gulden,⁶¹⁸ von Württemberg für den Verlust von Maulbronn und Möckmühl 50.000 Gulden.⁶¹⁹ Mit seinem Schwager, dem Württemberger Herzog Ulrich, teilte er im Übrigen eine Gegnerschaft gegen den Schwäbischen Bund.

Ludwig V. selbst war eine schillernde Persönlichkeit. Er gilt in der Literatur hin und wieder immer noch als „gotischer Fürst“,⁶²⁰ was angesichts seiner glühenden Verehrung der Antike und seiner gepflegten humanistischen Bildung so nicht aufrecht erhalten werden kann. Seine Erzieher (bzw. die Männer am Hof, die erzieherischen Einfluss auf ihn ausüben konnten), waren durchweg akademisch gebildete Leute, wie

Johann von Dalberg, Johann von Morsberg und Johann Virdung von Hassfurt.⁶²¹

616 B. Müsegades, *Diplomatie und Repräsentation* S. 130 und Anm. 93 nach der Abschrift eines Schreibens des Kurfürsten Philipp an Herzog Georg von Bayern-Landshut, 1502, Oktober 11 im BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 28f.

617 Zum Tod Sidonies auch RTA 8,1: Reichstag zu Köln 1505, S. 278, Nr. 116: Bericht des Nürnberger Ratsherren Jörg Holzschuher an Bürgermeister und Rat der Stadt Nürnberg, 1505, März 29.

618 Ingolstadter Vertrag von 1509, August 13: L. Häusser, *Rheinische Pfalz* 1 S. 506, Anm. 54. Der Vertrag bei F. v. Krenner, *Bayerische Landtagshandlungen* 17 (1805) S. 236ff. S. 257ff. eine weitere Regelung des Neuburger Erbes.

619 Uracher Vertrag mit Württemberg, 1512, November 13: L. Häusser, *Rheinische Pfalz* 1 S. 507.

620 So z.B. M. Rosenberg, *Quellen* (1882), S. 81.

621 Pietzsch, *Musik* (1963), S. 622f. / 40f. Darüber hinaus Adam Werner von Themar, Jodok Gallus und Johannes Reuchlin. Johann von Dalberg hatte in Erfurt Philosophie und in Pavia die Rechtswissenschaft studiert, hatte hohes Interesse an griechischer Kultur und Sprache und konnte einen Kreis von Humanisten nach Heidelberg und Worms ziehen (L. Lenhard in NDB 3 (1957), S. 488). Johann von Morsberg hatte in Basel studiert und war von Kurfürst

Der päpstliche Nuntius Girolamo Aleander, Gesandter auf dem Wormser Reichstag 1521, sagte von ihm, dass er im Jahr keine zehn Worte spräche - was im Übrigen durchaus Ludwigs eigener Einschätzung (*das ich sunst villycht von natur nit gern viel red*) entspricht.⁶²² Das allerdings hinderte ihn nicht, mit seinem Freund, dem sächsischen Kurfürsten Friedrich dem Weisen, auf dem Reichstag in geradezu halsstarrer Gemeinschaft den Beratungssaal unter lautem Protest zu verlassen, statt friedlich und gesittet an den Beratungen der Fürsten teilzunehmen.⁶²³

Gerade angesichts dieser bekannten Schweigsamkeit musste ein zweiter Ausbruch des Pfälzer Kurfürsten um so mehr auffallen. Am 5. April desselben Jahres 1521 berichtete Aleander nach Rom, dass Ludwig auf dem Reichstag mit der Gewalt „von zehn Stieren“ gegen Rom gewettert habe.⁶²⁴ Konsequenterweise verließ nicht nur der sächsische Kurfürst, sondern auch Kurfürst Ludwig den



Sidonie, die Tochter des Bayernherzogs Albrecht, geboren 1488, gestorben 1506, erste Braut des Kurfürsten Ludwig V. München, Ahnengalerie im Residenzmuseum.

Philipp 1485 vom Simmernschen an den kurpfälzischen Hof gezogen worden, wo sein Vater schon am Hofgericht war. Seine Laufbahn bestand zunächst in der Ausübung von Vogt- und Burggrafenämtern, 1500 wurde er Hofmeister Ludwigs, 1505 Großhofmeister (J. Knape, U. Kocher in NDB 18 (1997), S. 158f.). Morsbergs Werk „Spiegel des Regiments“ (1515) ist eine Satire auf das Hofleben seiner Zeit, wohl auch und gerade am kurpfälzischen Hof. Johann Virdung von Hassfurt, Astronom und Mathematiker, hatte in Leipzig und Krakau studiert, wurde Anfang der 1490er Jahre kurpfälzischer Rat und begleitete Ludwig V. 1502 nach Frankreich (Pietzsch, Musik (1963) S. 623 /41. K. Ried, Neumarkt (1960), S. 194 erwähnt nur Reuchlin unter den Erziehern des Prinzen.

622 B. Müsegades, Diplomatie und Repräsentation S. 133 und Anm. 102 nach dem Konzept eines Schreibens des Pfalzgrafen an seinen Vater Philipp, 1503, November 28 im BayHStA München GHA Korrespondenzakten Nr. 963 1/2 fol. 307r.

623 Brieger, Aleander und Luther: „*anchorhè in un anno lui mai parli dieci parole*“, S. 72, und „*El Saxone et il Palatino, obstinatissimi insieme, che facevano cose da pazzi, uscirono fuori gridano...*“ S. 70. Beides zum 27. Februar 1521. Wenn man diese „*cose da pazzi*“ und das „*gridano*“ nicht politisch sondern kameradschaftlich nimmt, hätte Ludwig im sächsischen Kurfürsten einen gleichgesinnten Freund gefunden, mit dem er - ganz un-kurfürstlich - Unsinn trieb. Dann wird aber noch unwahrscheinlicher, dass Ludwig nicht gewusst hätte, dass Luther von Friedrich dem Weisen in Sicherheit gebracht werden sollte - und dass er eben das nicht gebilligt hätte.

624 Ebd., S. 125. Aleander drückt das allerdings tendenziöser aus - Ludwig habe „gemuht“ wie zehn Stiere.

Reichstag vor seinem offiziellen Schluss, beide waren bei der Publizierung des Edikts gegen Luther nicht mehr anwesend.⁶²⁵

Politisch musste er versuchen, die Niederlage seines Vaters auszugleichen und verlorenes Terrain zurück zu gewinnen. Das war eine Gratwanderung zwischen Loyalität gegenüber dem Kaiser einerseits, einer im wahrsten Sinn des Wortes traumatisch bedingten Re-



Ludwig V. und seine Gemahlin Sibylle von Bayern. Porträtmedaillons vom Kamin im Ruprechtsbau des Heidelberger Schlosses. um 1545.

serviertheit andererseits. Noch bis 1518 enthielt ihm der Kaiser die Belehnung mit den Reichslehen vor.

Diese politisch vorsichtige Haltung entsprach einer klaren Analyse der Situation, in der sich die Kurpfalz nach Friedrich dem Siegreichen und Philipp befand. Die Zeit der *tendenziell aggressiven Politik*⁶²⁶ war vorbei, Ludwig musste sein ganzes taktisches Geschick einsetzen, um für die Kurpfalz Erfolge zu erzielen, ohne dass eine neuerliche Koalition der Gegner auf den Plan trat. Das allerdings fiel ihm um so leichter, je mehr er die Reserviertheit gegenüber den Habsburgern für sich nutzen konnte.

Bei der anstehenden Wahl Karls V. zum deutschen König stand Ludwig in Verhandlungen mit dem französischen König Franz I., der ihn mit Versprechungen lockte: Die Landvogtei Hagenau wolle er dem Kurfürsten geben (allerdings erst, wenn er es selbst hätte), dem Bruder Friedrich vielleicht sogar eine französische Prinzessin, ihm selbst in der Schluss-

625 Ebd., S. 218f.

626 R. Stauber, Herzg Georg (1993), S. 87.

phase der Beeinflussungsversuche gar eine der Schwestern des Königs.⁶²⁷ Ludwig waren diese Aussichten nicht unsympathisch, er befürchtete allerdings, von Habsburg wieder mit Krieg überzogen zu werden.⁶²⁸ Noch 1521 berichtete der englische Gesandte am Reichstag, Vizekanzler Tunstal, seinem Kanzler Wolsey, dass der tiefe Fall des Kurfürsten Philipp, den diesem Kaiser Maximilian zugefügt hatte, immer noch im Gedächtnis sei.⁶²⁹ Hagenau und Ortenau, die beiden Reichslandvogteien, versprach Kaiser Maximilian seinerseits noch vor seinem Tod mit 100.000 Gulden abzugelten. Der französische König konnte letztlich den Kurfürsten auch durch eine Erhöhung der Summe auf 400.000 Gulden nicht umstimmen.⁶³⁰

Ludwig, der 1518 noch einmal Franz I. gegenüber seine Bereitwilligkeit, ihm zu dienen, bekundete, unterstützte bei der Wahl 1519 zunächst noch dessen Kandidatur, gab aber dank der Vermittlung seines jüngeren Bruders Friedrich dann doch Karl V. seine Stimme. Der Habsburger belohnte ihm das mit der Gesamtsumme von 123.000 Gulden. Das war viel, aber nicht die höchste Summe, mit der Karl V. seine Wahl sicherte. Der französische König hatte ihm mehr geboten.⁶³¹

Ausdruck des guten Verhältnisses zwischen dem Kurfürsten und seinem Kaiser war es, dass dieser bei Reichstagen von Worms aus zu längeren Jagdaufenthalten ins pfälzische Jagdschloss Neuschloss (bei Lampertheim gelegen) kam.⁶³² Zu Zeiten Friedrichs II. war es dann ein Politikum hohen Ranges, wenn der Kaiser fernblieb.

Ludwig investierte diese Gelder in ein Prestigeobjekt, wie es Deutschland bis dahin noch nicht gesehen hatte. Festungen entstanden allenthalben und waren notwendig, um mit den Fortschritten der Waffentechnik Schritt zu halten. Was aber Ludwig bauen ließ, war ein Bauwerk, das seinesgleichen suchte: Festungs- und Kanonenterrasse im Westen, Festungs- und Kaponnierenbau im Norden und Dicker Turm an der „Gelenkstelle“ – strategisch nicht wirklich von herausragender Bedeutung, aber eine machtbewusste Demonstration des fürstlichen Selbstverständnisses.

627 B. Weicker, Stellung der Kurfürsten (1901), S. 352.

628 Ludwig V. am 9.10.1517: A. Kluckhohn in RTA Jg. Reihe 1. S. 24.

629 RTA Mittl. Reihe 2, S. 184: „[remem]bring the grete fal of the counte [Pal]atyne late decesid, which the emperor Maximilian, [ki]ng of less puissaunce, put him unto.“

630 Deutsche Reichstagsakten 1, S. 24ff. B. Weicker, Stellung der Kurfürsten (1901), S. 13ff und S. 156 ff., bes. S. 158f. Die doppelte Verhandlungsstrategie Ludwigs V. mit Habsburg und den französischen König ausführlich Ebd., S. 177..

631 L. Häusser, Rheinische Pfalz 1 S. 512 nach Mone, Anzeiger 5 (1836), Sp. 410. Kurfürst Joachim von Brandenburg erhielt noch 12.000 Gulden mehr. Die Angebote des französischen Königs bei B. Weicker, Stellung der Kurfürsten (1901), S. 182; darin waren auch z.B. zwei Bistümer für die Brüder des Kurfürsten enthalten.

632 Pfalzgräfliches Jagdschloss bei Lampertheim (hess. Kreis Bergstraße), auch Friedrichsburg genannt. S. oben Kap. 2.5.4 Jagd- und Sommerschlösser.

Der Kurfürst hatte vermutlich sowohl während seines ersten als auch dann während seines zweiten Aufenthalts in Frankreich 1502/03⁶³³ die Schlösser an der Loire gesehen, das Königsschloss Amboise⁶³⁴ etwa, aber auch Chinon oder Chaumont, deren Mauern aus großen, sorgfältig behauenen Quadern bestanden. Auch das Königsschloss des 14. Jahrhunderts in Vincennes⁶³⁵ dürfte auf seiner Agenda gestanden haben. Das waren sowohl die Architektur als auch die Bauweise, an der sich Ludwig in Heidelberg orientierte – beileibe nicht als bloße Kopie im Äußeren, sondern als Aufnahme des in diesen Baute steckenden Grundgedankens. Schließlich sah sich Ludwigs Vater Philipp als engen Verwandten und Abkömmling der Könige von Frankreich.

Konkret schlug sich diese Orientierung im Herrentafelstubenbau nieder, der in der Art eines französischen Donjons vor der bestehenden Bauflucht im westlichen Zwinger errichtet wurde und der die Botschaft der königlichen *Sapientia*, der Übersicht über Hof und Land, aufgriff. Und auch der Marstall in der Stadt hat französische Rechteckanlagen mit Eckrundellen zum Vorbild.

Im Bauernkrieg und in der Sickingenfehde in der ersten Hälfte der 1520er Jahre zeigte sich Ludwig entschlossen, das alte, das fürstliche Recht durchzusetzen. Beides dürfte als Motivation für den festungsmäßigen Ausbau



Sebastian Goetz (?): Kurfürst Ludwig von der Pfalz. Skulptur vom Dicken Turm des Schlosses Heidelberg (Original im Ruprechtsbau des Schlosses).

633 Leodius berichtet (dt., 1628, S. 28f.), dass Pfalzgraf Friedrich im Alter von 18 Jahren, also 1501, an den burgundischen Hof geschickt wurde, weil Ludwig zur Erziehung nach Frankreich geschickt worden war. Dieser Aufenthalt ist also Ludwigs zweiter in Frankreich. Da Kurfürst Philipp 1492 einen Bündnisvertrag mit Karl VIII. von Frankreich schloss, ist davon auszugehen, dass der erste Aufenthaltsort noch zu Lebzeiten Karls VIII., also vor 1498, anzusetzen ist.

634 Nach M. Chatenet, *Cour de France* (o.J.), S. 36, hielt sich König Karl VIII. vorzugsweise in Plessis-le-Tour und Amboise auf; vgl. auch die Statistik ebd. S. 318. Beide scheiden allerdings von Form und Erscheinung her als Ideengeber aus.

635 Über Vincennes als Ausdruck der königlichen Macht U. Albrecht, *Schlossbaukunst* (1986) S. 36ff; S. 37: „*einer Architektur, die sich [...] als schier unüberbietbare Verkörperung der persönlichen Staatsphilosophie des französischen Königs verstehen wollte*“.

des Heidelberger Residenzschlusses ausfallen, auch wenn Ludwig seinen Triumph vor Nanstein in einem großen Bildteppich feiern ließ. Entscheidend hierfür ist die Außenwirkung, die glatte Fläche des Westwall einerseits, die Masse des Dicken Turms andererseits – beides als Trotzbauten gegenüber dem habsburgischen Anspruch zu verstehen – und als seine Antwort auf die immer noch als latent gesehene Gefahr eines Angriffs der habsburgischen Partei. Das Aufgreifen französischer Vorbilder mag durchaus auch als Wink des Bauherrn bezüglich seiner politischen Möglichkeiten gesehen werden.



Belagerung von Nanstein 1525. Kupferstich nach dem von Ludwig V. zur Feier des Sieges in Auftrag gegebenen Wandteppich im Königssaal des Heidelberger Schlosses. Rott, 1912 S. 42

Zu beachten ist darüber hinaus, dass eine siegreich abgeschlossene militärische Aktion schon für sich selbst eine Botschaft von Wehrhaftigkeit ist. In Bezug auf die mediale Außenwirkung des Fürsten kann sie nicht mit dem Bau einer defensiven Verschanzung beantwortet werden.

In der Frage der Konfession galt Ludwig V. lange Zeit als Zauderer, als unentschlossen. Seit der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts jedoch ist der Primat der Politik als seine Richtschnur des Handelns erkannt und gewürdigt.⁶³⁶ Hier war, wie bereits angedeutet, die

636 Grundlegend und ausführlich dazu W. Eger, Ludwig V. (1971) S. 352ff.

Rücksicht sowohl auf den Kaiser als auch – angesichts seiner bischöfliche Würden bekleidenden Brüder⁶³⁷ – die Kurie ausschlaggebendes Motiv des Handelns.⁶³⁸ Besonders die dilatorische Haltung des Kaisers in der Frage von Stadt und Hochstift Regensburg war geeignet, Ludwig wieder von seinem Kaiser zu entfremden.⁶³⁹

Trotz aller politischer Rücksichten auf den Kaiser muss die innerliche Aversion gegenüber dem Habsburgerkaiser tief verwurzelt gewesen sein, auch wenn Ludwig sich als Reichsfürst loyal gegenüber seinem Herrn verhielt. Schließlich ist der Kurfürst 1524 nicht nur Teilnehmer unter vielen beim Heidelberger Fürstenschießen, sondern Veranstalter und wohl auch Einladender. Dieser inoffizielle, als Schützenfest getarnte Fürsten- und Grafenkongress beschäftigte sich, drei Jahre nach dem Reichstag von Worms, nicht mit der Frage der Reformation, sondern mit der Stellung zum Machtanspruch des Habsburgers und wohl auch damit, wie diesem zu begegnen sei.⁶⁴⁰ Die Frage, ob man statt eines Habsburgers den Bayernherzog zum König wählen sollte, stand bei diesem Treffen, wie auch später, nicht nur als Kolportage im Raum, sondern wurde tatsächlich erörtert.⁶⁴¹

In diesen Zusammenhang gehört auch eine realistische Einschätzung der politischen Veränderungen im heutigen Südwestdeutschland in den Jahren seit 1503. Damals nutzte Maximilian die Gelegenheit, nahm die Landvogtei im Elsass und die der Ortenau wieder an sich und behielt erstere beim Haus Habsburg. Dass es ihm nicht nur um Restitution, sondern um Ausdehnung des österreichischen Einflusses ging, zeigt das Beispiel der Schwarzwaldherrschaft Geroldseck, die Kurfürst Philipp 1486 erobert hatte. Maximilian gab sie nicht etwa den Geroldseckern zurück, sondern stellte sie unter Sequestration des badischen Markgrafen. Schließlich wurde 1534 eine österreichische Lehnsherrschaft gegenüber den Herren von Geroldseck oktroyiert.⁶⁴²

Nachdem 1519 der schwäbische Bund das Herzogtum Württemberg erobert hatte und Erzherzog Ferdinand als Herzog eingesetzt war, ergab sich für die Pfalz eine neue politische Situation: In der Folge der württembergischen Eroberungen im Landshuter Erbfolgekrieg „standen“ die Habsburger damit in Maulbronn, in Möckmühl und in Neuenstadt am Kocher, also quasi im Vorhof der Kurpfalz. Da half es wenig, dass Ludwigs Bruder Friedrich von 1532 bis zur Rückeroberung Württembergs durch Herzog Ulrich 1534 als Statthalter der Habsburger in Stuttgart fungierte.

Ludwigs bereits genannter „Primat der Politik“ war Richtschnur auf verschiedenen Feldern. Er verfolgte die Entwicklungen mit erhöhter Vorsicht und behielt letztendlich –

637 Zu Ludwigs Bruder Wolfgang siehe M. Weigel in ZGO 94 (1942).

638 Die Forschung zusammenfassend E.F.P. Güß, Kurpfälzische Regierung (1960) S. 26f

639 Brieger, Aleander und Luther S. 73.

640 H. Rott, Schriften Ottheinrich (1912), S. 46.

641 R. Baar-Cantoni, Religionspolitik Friedrichs II. (2011) S. 75.

642 J.J. Reinhard, Geroldeck (1766), S. 278, Urkunde CXXVIII [1534].

nicht zuletzt aus den eben genannten Gründen – ein reserviertes Verhältnis gegenüber der habsburgischen Macht, das die pfälzische Politik in den folgenden einhundert Jahren bestimmen sollte.

Das erste Feld der Politik in dieser Zeit⁶⁴³ war der habsburgische Plan, den Bruder Kaiser Karls V., Erzherzog Ferdinand, zum König wählen lassen. Eine solche frühe Nachfolgeregelung mussten die Kurfürsten als eine Einschränkung ihres Wahlrechts ansehen, da damit die Monarchie im Reich auf eine faktische Erblichkeit im Haus Habsburg hinsteuerte. Die so zu befürchtende außerordentliche Machtstellung (auch und besonders nach dem Sieg Karls V. über den französischen König bei Pavia 1512) rief eine Opposition gegen die Habsburger auf den Plan. Die aber konnte sich aber letztlich nicht auf eine gemeinsame Politik verständigen.



Peter Gertner: Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz. Nach 1544. Bayerische Staatsgemäldesammlungen, Alte Pinakothek München. CC BY-SA 4.0

Eines der Gegenmittel gegen diese Machtstellung konnte die Wahl eines Wittelsbachers statt des Erzherzogs zum römischen König sein, was in der politischen Wirklichkeit eine Kandidatur eines Bayernherzogs bedeutet hätte. Kurzzeitig war auch Pfalzgraf Friedrich als Kandidat im Gespräch. Außenpolitisch rechnete die Opposition mit der Unterstützung der Gegner Habsburgs, also Frankreichs, Italiens und des Papstes. Das Projekt fiel zusammen, als sowohl Ludwig V. als auch sein Bruder Friedrich die bayerische Kandidatur nicht mehr unterstützten – dieser, weil er im Haus Habsburg, dem er eng verbunden war, die Reichseinheit verkörpert sah, jener, weil er der Verknüpfung dieser Frage mit der konfessionellen Polarisierung nicht folgen wollte. Für Ludwig V. war dieser Punkt entscheidend, darüber hinaus dürfte er militärische Aktionen seitens der Habsburger befürchtet haben. Was aus den Quellen nicht hervorgeht, was aber durchaus im Rahmen der Überlegungen seitens des Kurfürsten eine Rolle gespielt haben dürfte: Als Unterstützer eines Königiums des Bayernherzogs wird sich Ludwig viel stärker in der politischen, finanziellen und militärischen Pflicht

643 Das Folgende nach A. Kohler, *Antihabsburgische Politik* (1982), S. 82 - 97.

gesehen haben, zu stark, als dass er dieses Projekt mehr als ein Druckmittel gegenüber Habsburg hätte sehen wollen.

Mit der Abwendung der beiden Pfalzgrafen von der bayerischen Königskandidatur waren auch die geistlichen Kurfürsten nicht mehr bereit, dieses Projekt zu unterstützen. Eindeutig Stellung bezogen hat Ludwig V. noch nicht, er hatte ja noch andere Pläne, die zu verfolgen waren.

Das dritte Thema war eine der Kernfragen der Verfassungswirklichkeit angesichts der von den Habsburgern angestrebten Machtstellung. Das althergebrachte und durch die Goldene Bulle verbrieft Reichsvikariat war praktisch durch die Errichtung des Reichsregiments ausgehöhlt, was Ludwig V. als Gefährdung seiner fürstlichen Rechte ansah. Dass Pfalzgraf Friedrich in der ersten Zeit dem Reichsregiment vorstand, mochte seine Befürchtungen relativieren, doch Friedrich schied 1524 nach einem Zerwürfnis mit König Karl V. aus dem Amt aus. Auch die mit der Goldenen Bulle gewährleistete „freie Wahl“ der Kurfürsten schien in Gefahr,⁶⁴⁴ doch konnten die kaiserlichen Räte hier beschwichtigen.

Es bleibt das Elsass mit der Landvogtei, die eine Konstante in den politischen Überlegungen Ludwigs bildete, und hier war die Frage, gegenüber welchem Kandidaten er genügend Druck aufbauen konnte, um diese wichtige territoriale Position wieder zu gewinnen.⁶⁴⁵



Silbermünze des Kurfürsten Ludwig V. Brit. Museum, London, Obj-Nr. G3, GerC.426. Vorderseite: Ludwig V. im Kur-Ornat, Umschrift LVD•CO•PAL•D•B •PR•E•1525. Rückseite: Reichsadler, Umschrift MOII•CAR•V•CES•ET•ROM•IMP. © The Trustees of the British Museum.

All diese Punkte hinderten Ludwig, sein Handeln von offener Gegnerschaft bestimmen zu lassen. Das hätte nicht seiner Auffassung von Politik und seiner Einschätzung der realen Möglichkeiten für die Kurpfalz entsprochen. Von daher konnte er - musste er ja - 1523 eine *confederacion* mit dem Haus Österreich

schließen, die auch das Herzogtum Württemberg einschloss.⁶⁴⁶ Was Ludwig blieb, war er-

644 A. Kohler, *Antihabsburgische Politik* (1982) S. 120.

645 Die Wahlforderungen des Kurfürsten Ludwig sind ausführlich zusammengestellt bei A. Kohler, *Antihabsburgische Politik* (1983), S. 143ff.

646 Schreiben Ehg. Ferdinands an Karl V., 1523, Mai 12, W. Bauer, *Korrespondenz* (1912), S. 58

höhte Vorsicht, war ein Offenhalten der Optionen – er unterstützte das Königswahlprojekt seines bayerischen Vettern, um seine Position gegen Habsburg klarzustellen, unterstützte den Habsburger, wo er sich für sein Fürstentum politische Vorteile ausrechnete,⁶⁴⁷ wo er aber auch politische und militärische Konsequenzen befürchten musste.

Was die Frage der Reformation anging, rechnete 1525 Landgraf Philipp von Hessen damit, dass der Kurfürst sich der evangelischen Sache anschloss. Im Januar 1525 instruierte er seinen Gesandten am Schwäbischen Bund, in der Frage der Reformation mit Kurpfalz zu gehen. Bevor dieser Plan allerdings auf dem in Augsburg angesetzten Reichstag von Augsburg in die Tat umgesetzt wurde, ruderte Ludwig zurück.⁶⁴⁸ Für Ludwig war neben der klugen Abwägung politischer Möglichkeiten auch ausschlaggebend, dass der Landgraf die Frage der antihabsburgischen Opposition mit der der Reformation verknüpfte.⁶⁴⁹

Ludwig V. blieb loyal gegenüber seinem Kaiser und dem Königskandidaten Ferdinand, folgte ihnen allerdings nicht blindlings. Selbstredend war er beim Reichstag 1529 in Speyer nicht unter den protestierenden evangelischen Reichsständen, verwies aber angesichts neuer Einungsvorschläge von Seiten König Ferdinands auf die fürstlichen Rechte, erkannte die Berechtigung so mancher Beschwerdepunkte an und befürwortete eine Vermittlung.⁶⁵⁰

Im April 1529 erfuhr König Ferdinand in Heidelberg eine glänzende Aufnahme, Ludwig zeigte ihm stolz seine Kanonen, präsentierte die Schätze seines „Harnischkammer“ genannten Zeughauses mit der dort befindlichen Ausrüstung, die ausreichend war, 3000 Mann zu bewaffnen, und führte ihn anschließend durch alle Gemächer des Schlosses.⁶⁵¹

Im folgenden Jahr konnte Ludwig schließlich als Erfolg seiner zähen Verhandlungen die Rückerstattung der Landvogtei Hagenau als Pfandbesitz erreichen. Dies allerdings nur auf seine eigene und die Lebenszeit seines Bruders Friedrich - mit dem Regierungsantritt Ottheinrichs musste das Pfand zurückgegeben werden.⁶⁵²

Geistig zeigt sich Ludwig V. auch als vom Geist des Humanismus geprägt, als ganz der Wissenschaft verschriebener Fürst. Er begann wohl früh, in seinem Umkreis pharmazeutische Rezepte zu sammeln und legte eine Sammlung an, die in seiner Zeit ihresgleichen sucht. Abergläubische Praktiken haben hier ebensowenig Platz wie Anrufungen von Hei-

647 „*taktische Vorteile für die weiteren Verhandlungen*“, A, Kohler, Antihabsburgische Politik (1982), S. 119.

648 W. Friedensburg, Reichstag Speyer 1526 (1887), S. 110.

649 A. Kohler, Antihabsburgische Politik (1982), S. 92. Ludwig hatte am 28. März 1526 in Neuschloss eine persönliche Unterredung mit dem Landgrafen.

650 Deutsche Reichstagsakten 7,1 S. 698 (1529, April 11), S. 701 und 710 (April 12), S. 800f. (April 21).

651 Deutsche Reichstagsakten 7,1 S. 857f.

652 A. Kohler, Antihabsburgische Politik (1982) S. 150.



Einband des 2. Bands der medizinischen Handschrift des Kurfürsten Ludwig V. aus der Zeit des Kurfürsten Friedrich II., 1554 datiert, mit dem Porträt Ludwigs V.
UB Heidelberg, Cpg 262.

„Das buch der Medicin“. Widmung des Kurfürsten Friedrich II. von 1554 an seinen Bruder „zu ewiger dechtnus“. UB Heidelberg, Cpg 261 f. 1r.



ligen – es entstand durch seine Feder und in seiner klaren und regelmäßigen Handschrift das erste Handbuch der wissenschaftlichen Pharmakologie.⁶⁵³ Die Sammlung ist – anders als viele Rezeptsammlungen seiner Zeit – streng nach Heilpflanzen gegliedert und enthält zu diesen die verschiedenen Anwendungen.⁶⁵⁴ Weitere Teile der Sammlungen unterrichten über Anwendungen (Aderlass etc.) und geben Rezepte für allfällige Bedürfnisse nach Besserung (Bekämpfung von Läusen oder Rezepte bei und gegen Trunkenheit).⁶⁵⁵ Dieses Interesse teilte auch seine Gemahlin Sibylle von Bayern mit ihm, wie das Register einer verlorenen Handschrift zeigt.⁶⁵⁶ Ludwig konnte die Sammlung nicht mehr vollenden,



Aus dem Fürstzenyklus im Heidelberger Königssaal: Ludwig V. mit Sibylla von Bayern, Friedrich II. mit Dorothea von Dänemark. Kupferstich nach Kopie, Johann Georg Wisger 1773. © The Trustees of the British Museum

653 J. Telle: Mitteilungen (1968). Die durch Othmar Stab Anfang der 1550er Jahre im Auftrag seines Bruders Friedrich II. zusammengestellten und in 13 Bände gebundenen Codices UB Heidelberg, Handschriften Cpg 261 - 272 und 244.

654 „Rettich gessen noch dem nachtessen dewet wol sie speis, und macht den magen warm, aber er macht ein bösen schmeckenden adtem, wan man bald daruff schloffen geht.“ UB Heidelberg Cpg 262 (Buch der Medizin, 2. Band) f. 43r.

655 Durchaus kritisch ist z.B. das Rezept gegen Trunkenheit zu sehen: „Ein druncken nuchtern zu machen - Henck eim sein Hoden in essig und einer frauwen ir brüsch (hinlewegin?)“ Cpg 263 f. 47r.

656 UB Heidelberg, Cpg 579, „Verzeichnis von noch nicht kompilierten Rezepten aus einer medizinischen Rezeptsammlung Kurfürstin Sibylles von der Pfalz (ungeordnet; Überschriften von 98 Rezepten bzw. Traktaten)“, f. 4r–6r.

sein Bruder und Nachfolger Friedrich II. ließ die Seiten durch Othmar Staab in 12 Folianten binden und die Einbände mit dem Porträt Ludwigs schmücken.⁶⁵⁷

In der Frage der Reformation war Ludwig weder ablehnend noch indifferent – er förderte die Reformation, tolerierte sie, wo er sie nicht fördern durfte, hinderte Eingriffe, die die konfessionelle Entwicklung gehindert hätten. Immerhin war er in seinem Selbstverständnis immer noch der Stellvertreter des Kaisers, auch in dessen Aufgabe, die Kirche zu schützen. Seine Haltung als „abwartende Vorsicht“ zu bezeichnen⁶⁵⁸ ist durchaus berechtigt, er war aber auch nicht bereit, jemanden vom Wort Gottes oder vom Evangelium zu dringen⁶⁵⁹, und seine Aussage, man könne nicht wissen, „*welchen Theil hierin der Zufall geschehen mag*“⁶⁶⁰ lässt sich durchaus als eine große Toleranz in reformatorischen Dingen interpretieren.

In diesem Sinne wirkte er auch auf seinen Bruder Friedrich, den Statthalter der Oberpfalz ein. In Heidelberg bestellte er 1520 einen evangelischen Prediger in Heiliggeist, 1526 einen anderen, der bis 1557 blieb und 1528 bis 1546 auch in der Schlosskapelle predigte. 1534 schließlich berichtete der päpstliche Nuntius Vergerio nach Rom, er halte die Pfalz für eines der am meisten lutherischen Fürstentümer in Deutschland.⁶⁶¹ Gleichzeitig aber war Ludwig auch, und auch das hat seine offizielle Haltung bestimmt, der Bruder der Bischöfe von Freising und Naumburg, von Speyer, Utrecht, Worms und schließlich von Regensburg, dazu der Schwager des Bayernherzogs, mit dem er den politischen Ausgleich suchte.

Ludwigs Lebenswerk, seine pharmakologische Sammlung, wurde von seinem Bruder und Nachfolger Friedrich II. zu Ende geführt. Dieser verehrte seinen Bruder auch in seinem Prunkkamin im Ruprechtsbau, und ebenso auch bis zur bitteren Erkenntnis seinen Jugendfreund, den Kaiser Karl V.

Ludwig V. war wegen seines Alters und seiner Gicht 1544 schon nicht mehr zum Reichstag nach Speyer gefahren. Er starb am 15. März 1544 nachmittags um 6 Uhr.⁶⁶² Seine Trauerfeiern wurden nach katholischem Ritus begangen.⁶⁶³

657 UB Heidelberg, Handschriften Cpg 261 - 272 (Bände 1 - 12), ein dreizehnter Band Cpg 244, ein Register Cpg 579.

658 R. Baar-Cantoni, Religionspolitik Friedrichs II. (2011) S. 36.

659 E. Wolgast, reformatorische Bewegung S. 34.

660 Ebd., S. 32.

661 E. Wolgast, reformatorische Bewegung. Über Wenzel Strauß als Prediger S. 33, über Heinrich Stoll S. 35, das Zitat des Nuntius S. 38.

662 Nach dem Tod des Kurfürsten wurde ein Inventar der hinterlassenen Kleinodien aufgestellt: GHA München, Korrespondenzakten Kurpfalz 970 ½.

663 Nach G. Pietzsch, Geschichte der Musik (1963) S. 71/653 wurde das Officium unter anderem vom Bischof von Lund, dem Heidelberger Kanoniker Johannes Seitz, Heiliggeist-Kantor Johannes Meyer und Johannes Hylt, dem Baufragten des Bischofs von Worms,

Die von seinem Bruder in Auftrag gegebene Grabschrift preist ihn als den Frieden Stiftenden (das ist mehr als sein Beiname „der Friedfertige“ suggeriert), der mit höchster Weisheit regierte.⁶⁶⁴



Reiterbildnis des Kurfürsten Friedrich II. in Rüstung und mit Lanze, auf der Fahne die Devise „De Celo Victoria“ und ein ein Schwert führender Engel. Holzschnitt, Augsburg 1538. Mit „Proimperator“ ist das Reichsvikariat gemeint. © The Trustees of the British Museum

3.3.6 Friedrich II. und die Habsburger

Friedrich II. wurde geboren auf Burg Winzingen bei Neustadt am 9. Dezember 1482, folgte seinem Bruder Ludwig am Tag von dessen Tod, dem 16. März 1544, als Kurfürst nach, starb in Alzey am 26. Februar 1556 und war der vierte Sohn des Kurfürsten Philipp II. Was den Vater bestimmt hatte, die beiden älteren Brüder Heinrich und Ruprecht die geistliche Laufbahn einschlagen zu lassen und erst Friedrich wieder weltliche Ehren suchen zu lassen, lässt sich nicht mehr nachvollziehen.

Wenn es auch bereits Tradition war, dass die jüngeren Brüder bzw. die Söhne des regierenden Kurfürsten das Amt des Stellvertreters in der Oberpfalz wahrnahmen, so hatte Friedrich ganz andere Interessen. Er ging mit 18 Jahren an den burgundisch-spanischen Hof in Brüssel, wo er als vollendeter Cavalier eine brillante Figur machte.

Reisen führten ihn nach Paris und Madrid, er gewann die Freundschaft des spanischen Königs Philipp I. und wurde einer der Lehrer von dessen Sohn Karl. 1508 begleitete er Kaiser Maximilian auf dessen Kriegszug nach Venedig, ohne al-

eine weitere Messe unter Mitwirkung von Angehörigen der Speyrer Kirche begangen. Als Örtlichkeiten für die Gottesdienste der Exsequiae tricesimales sind in Heiliggeist der Kreuzaltar und der Hochaltar ULF genannt. Nach GLA 67/877 f. 5v.

664 Neumüllers-Klausner, Inschriften S. 133, Nr. 245.

Rechts: Friedrich II. Um 1540, Alabaster. Bayerisches Nationalmuseum München (R 753). Katalog Von Kaisers Gnaden Nr. 6.1 S. 143

Unten rechts: Bildnis Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz, wohl 16. Jh. Stadtmuseum Amberg. Foto: ssg/LMZ, Andrea Rachele



„Nach Bartel Beham“: Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz. Stadtmuseum Amberg. Bei Wikimedia Commons nicht weiter nachgewiesen.



lerdings, außer mit vagen Versprechungen, entlohnt zu werden. Mit 35 Jahren, 1517, meinte er, in Brüssel das Herz der spanischen Königstochter Eleonore gewonnen zu haben, was allerdings deren Bruder, König Karl, mit einem Rauswurf vom Hof quittierte. Eleonore wurde zwei Jahre später mit dem König von Portugal vermählt.

Von 1516 bis 1544 war Friedrich tatsächlich Statthalter in der Oberpfalz und gleichzeitig Vormund für seine beiden minderjährigen Neffen Ottheinrich und Philipp.



Hätte ein pfälzisches Familienbild werden können: Der spätere Kaiser Karl V. als Zweijähriger mit seinen Schwestern Eleonore (4 Jahre) und Isabella (drei Jahre). Friedrich II. von der Pfalz warb um Eleonore und bekam dann, Jahre später, Isabellas Tochter. Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie. Wikimedia Commons/PD.

Die Oberpfalz aber füllte seinen Tatendrang nicht aus, sein Leben spielte sich weit weg von seinem eigentlichen Wirkungskreis ab. Er arbeitete 1518 für die Wahl Karls V. zum König, war 1521 – 1523 Vertreter des Erzherzogs Ferdinand am Reichsregiment in Nürnberg, 1528 kaiserlicher Commissär dort, nahm 1529 und 1532 an den Türkenkriegen teil – alles in der Hoffnung, endlich für seine treu dem Haus Habsburg geleisteten Dienst belohnt zu werden. Er machte sich Hoffnungen auf ein Statthalteramt in den spanischen Niederlanden, zu dem 1530 die Ehe mit der Kaiserschwester Maria von Ungarn die Tür öffnen sollte, auf das Vizekönigtum im spanischen Neapel, ja sogar die Würde eines rö-

mischen Königs war kurzzeitig im Gespräch. Er hatte sich als junger Mann auch immer noch Hoffnungen gemacht auf die geliebte, inzwischen wieder verwitwete Eleonore, die allerdings dann doch Franz I. von Frankreich vermählt wurde.

Friedrich unternahm nicht nur die üblichen Reisen zwischen Amberg und Heidelberg. 1501 begleitete er den Burgunderherzog Philipp, den nachmaligen spanischen König Philipp I. nach Spanien,⁶⁶⁵ 1519 reiste er im Auftrag der Kurfürsten nach Barcelona zum



Hans Besser (Aachen): Bildnis des Kurfürsten Friedrich II. von der Pfalz. 1545 datiert. Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie Inu.-Nr: GG_8177.



Hans Besser (Aachen): Bildnis der Kurfürstin Dorothea von der Pfalz im Alter von 25 Jahren. 1545 datiert. Bayerisches Nationalmuseum München.

665 Leodius, *Leben und Taten* (2009), S. 16ff.



Porträts des Pfalzgrafen Friedrich II., seiner Gemahlin Dorothea (unten) sowie des Kurfürsten Philipp (ganz oben) und des Königs Christian von Dänemark (rechts) am Regierungsgebäude in Amberg (Oberpfalz).





*Kurfürstin Dorothea und Kurfürst Friedrich II.
Holzstiche, handkoloriert, 1547. Michael Ostendorfer bei Hans Guldenmundt. © The Trustees of the British Museum.*

spanischen König Karl, um ihm die Nachricht von seiner Wahl zum römischen König zu überbringen. Leodius, sein Biograf, erwähnt das in der größtmöglichen Kürze („*machte er sich auff den Weg durch Lyon und Narbon gen Barzelona*“).⁶⁶⁶ Er vergisst zwar nicht zu erwähnen, dass Friedrich mit einem Zehrgeld für die Reisekosten von 24.000 Goldgulden ausgestattet wurde, wohl aber, dass sein Mündel, der junge Pfalzgraf Ottheinrich, mit von der Partie war.⁶⁶⁷

Ganz anders Leodius' Bericht über die dritte Reise Friedrichs nach Spanien 1526, als er den Kaiser in Granada aufsuchte. 86 Tagesetappen war Friedrich unterwegs, 396 Meilen, das sind über 2100 km quer durch Frankreich und Spanien. Alle Tagesetappen sind auf-

⁶⁶⁶ Leodius dt. (1628), S. 119. Hier auch die Erwähnung der Würde eines Vizekönigs von Neapel: „... und daß man ihmenn würde halten können / was ihm zugesagt worden / Nemlich daß er bald sollte Vice Ré zu Neapels werden.“

⁶⁶⁷ K. Reichold, *Himmelsstürmer* (2003), S. 54f.



Wappen des Pfalzgrafen Friedrich: Gevierter Schild mit Löwen und wittelsbachischen Wecken mit Helmzier und Ordenskette vom Goldenen Vlies in einer Renaissance-Umrahmung mit der Titulatur des Fürsten im Bogen.



Pfalzgraf Friedrich II. zu Pferd, aber mit deutlich feiner gearbeiteter höfischer Kleidung und Pferddecke. Über ihm sein Wappen mit dem Orden des Goldenen Vlieses, 1534 datiert. Beide Abbildungen bei Michael Ostendorfer, Warhafftige Beschreibung des andern Zugs in Osterreich. S. 9 und 10. Das Reiterbild auch Britisches Museum, London, Obj.-Nr. 1845,0809.1667.

gezählt, mit der Entfernung von der einen zur nächsten. Erlebnisse werden berichtet,⁶⁶⁸ Sehenswürdigkeiten aufgezählt, Besuche erwähnt. Ist der Bericht auch nur kurz und mit Anekdoten von der langen Reise gespickt, bringt der Autor am Ende doch eine komplette Liste der Stationen mit der Gesamtstrecke von 396 Meilen. Google berechnet für die Strecke zu Fuß eine Distanz von rund 2115 km und eine Gehzeit von 436 Stunden. Das bedeutet eine Tagesleistung von durchschnittlich 24,6 km. Offenbar rechnet Leodius in Meilen französischen Maßes von rund 5,4 km.

Auf dem Rückweg musste sich Friedrich II. beeilen, dass er rechtzeitig zum Reichstag in Speyer wieder zurück war - er legte die Strecke in 12 Tagen zurück, das sind rund 170 km pro Tag, bei 20 km/h in 8-9 Stunden täglich zu bewältigen.

Nach der Teilnahme am ersten Feldzug gegen die Truppen des Osmanischen Reiches, von den Zeitgenossen schon vereinfacht „Türkenfeldzug“ genannt, führte Friedrich auch 1529 die Reichstruppen an und wurde „zu irer Key: Ma: Locum tenentem / und uber das Reichskriegsfolck / zu roß / und fuß oberstem Veldhauptman / erwelt und vermocht“.⁶⁶⁹ Sein Kostenvoranschlag, den er seinem Kaiser für dieses Unternehmen präsentierte, ist unter anderem auch deswegen bemerkenswert, als er 10 Esel für den Transport von Kleidung und Silbergeschirr geltend machte. Eigenartigerweise erwähnt sein Biograf Hubert Thomas diesen Feldzug nicht, aber Michel Ostendorfer publizierte ihn in aller Ausführlichkeit 1539 – wohl im Auftrag des Fürsten, der damit seine Reputation gebührend dargestellt wissen wollte und der sich mit ganzseitigem Wappen und ebenfalls ganzseitigem Bildnis zu Pferd darstellen ließ.⁶⁷⁰



Albrecht Dürer: Pfalzgraf Friedrich, 1523. British Museum, London © The Trustees of the British Museum.

Das Bemerkenswerte an dieser Wappendarstellung ist, dass sie in der Architekturrahmung, die Namen und Titel des Pfalzgrafen auf einem halbrund geschlossenen Bogen zeigt, den Bogen seines Neffen Ottheinrich in der Neuburger Schlosskapelle stilistisch vorwegnimmt.

668 Über das Erlebnis am Grab des Roland, des Paladins Karls des Großen, in Blaye siehe oben Kap. 2.9.1.

669 M. Ostendorfer, Warhafftige Beschreibung des andern Zugs in Österreich, S. 13.

670 Möglicherweise steht diese Publikation im Zusammenhang mit Friedrichs Reise nach England zu König Heinrich VIII. B. Lübbers, Heiratsprojekte (2003), S. 152.



Links: Jan Gossaert (1503 - 1532): Junge Prinzessin (Dorothea von Dänemark?). National Gallery, London. The Yorck Project (2002) / Wikimedia Commons, PD.

Unten links: Jean Gossart, 'Die Kinder Christians II. von Dänemark'; Detail: Dorothea. The Royal Collection © 2011, Her Majesty Queen Elizabeth II

Unten rechts: Dorothea von Dänemark, um 1536 © München, Bayerisches Nationalmuseum



1534 war Friedrichs Unzufriedenheit und Ungeduld angesichts der ausbleibenden Anerkennung für seine Verdienste um das Haus Habsburg und den Kaiser unübersehbar geworden. Sein Biograf Leodius schreibt,⁶⁷¹ dass König Ferdinand seinen kaiserlichen Bruder darauf aufmerksam gemacht und vorgeschlagen habe, dem Pfalzgrafen die jüngere der beiden Töchter ihrer Schwester Isabella, der Gemahlin des vertriebenen Dänenkönigs Christian II., zur Frau zu geben. Dorothea, *„als die eltere / könne seinem Gutdünken nach / für keinen besser und tauglicher sein als für Pfalzgraffe Friderichen“*. Friedrich selbst sei mit dieser Ehe außerordentlich belohnt, *„und möchte das Fräwlein durch ihn und seine Freunde in die Länder ihres Vaters wieder eingesetzt werden: Auch würden die Niederlande / als des Kaisers Erbländern / keinen besseren und getreweren Nachbaren ihnen selbst wünschen können“*.

Ferdinand schrieb in diesem Sinne an Karl V., der ihn beauftragte, die Angelegenheit in die Wege zu leiten. Als Ferdinand den Pfalzgrafen nach Prag zu einer vertraulichen Unterredung bat, zögerte dieser zunächst, *„er möchte / wie zuvorn vielmals geschehen / nur mit Worten gespeiset werden“*, ließ sich aber dann doch überreden, nach Prag zu kommen.

Dort ging das Gespräch erst um allgemeine Dinge, um die Türkengefahr, das Reich als solches, bis dann Ferdinand seinen Gast beiseite nahm und wirklich sehr weit ausholte: Wenn sein Großvater, Kaiser Maximilian, länger gelebt hätte, dann wäre Friedrich längst entlohnt worden, und sein Bruder, der Kaiser, habe nicht nur so viel um die Ohren, es sei halt nun einmal auch so, dass *„derselbe etwas langsam were / und verzüglich mit den Sachen umbginge“*. Jetzt aber – Friedrichs Misstrauen dürfte bis hierher noch nicht ganz zerstreut gewesen sein.

Weiter: *„Er Ferdinandus hette ihn [den Kaiser] auch dessen erinnert / daß seine Majestät wolte für allen anderen dingen / und ohne weitere Bedencken / dazu bevörderlichen seyn / damit Pfaltzgraffe Friedrich zum Könige in Dennemarck gewehlet und darauf ihrer beider Schwester Tochter / des Christierni Fräwlein / ihme ehelichen würde beygelegt.“* Natürlich sei ganz Dänemark nichts anderes als glücklich, ihn zum König zu haben. Der Kaiser selbst sei der Meinung, *„sie könnten in Dennemarck keinen anderen zum König wissen oder leyden / als ihn Pfaltzgraffe Friedrichen“*.

Friedrich machte aus seiner Bestürzung keinen Hehl, Ferdinand legte nach und zitierte das Sprichwort vom Glück, das an die Tür klopft und das man nicht wegschickt. Friedrich verglich daraufhin seine Brautwerbung mit Tantalus, der auch vergeblich nach den Äpfeln gegriffen, verwies darauf, dass er sich sein Liebesleben aus den *„stücken und brettern“* der Schiffbrüche zusammengezimmert hätte, und überhaupt sei er ein alter Mann, dem *„die Haar im Bart und auf dem Häupte anfangen graw zu werden“*. Er wüsste *„so viel vom den Königreichen Schweden / Dennemarck und Norwegen / daß sie von unbendigen Völkern*

671 Das Folgende nach Leodius dt. (1628) S. 314 - 322. gekürzt H. Rädle, *Leben*, S. 116f. zusammengefasst H. Rädle, *Reichsfürst* (1998) S. 77f.

bewohnt werden: Wie sollen sie nu einen Alten zum Könige leiden können / da sie einen Jungen nicht haben ertragen können.“ Überhaupt sei das mit der Heirat keine gute Sache, es „*wird sich ubel zusammen schicken / ein alter Mann zu einem jungen Fräwlein*“. Seine Vorstellung von Ehe und Familie: „*So wird es seyn müssen eine Person / die auch etwas bey Alter / und nicht unter dreißig Jahren / auch nicht viel drüber ist. Bey solchem Alter möchten noch Kinder gezeuget werden.*“

Friedrich ließ sich überreden, Kurfürst Ludwig in Heidelberg erkannte in dem königlichen Schreiben, das er erhielt, eine Art von Nötigung, gab sein Einverständnis, aber schon die erste pfälzische Gesandtschaft, die zu einer angeblichen Königswahl nach Hamburg geschickt wurde, kehrte – man möchte fast sagen erwartungsgemäß – unverrichteter Dinge zurück.

Der Haken bei dieser Sache war, dass Dorotheas Vater zwar König von Dänemark war, aber er war es gewesen – das war zwölf Jahre her, aber als abgesetzter König fristete er wegen seiner Revanchegelüste sein Leben in Gefangenschaft. Sein Erbanspruch war längst obsolet, als König saß sein Vetter Christian von Holstein, Erbe seines Vaters Friedrich, fest im Sattel. Schnell war auch von der Seite des Kaisers keine Rede mehr von einer Nachfolge in Dänemark⁶⁷², und allein Friedrich II. hielt noch sein Leben lang zäh an dieser Erbaussicht fest – allerdings mehr, um eine Entschädigung für seine vermeintlichen Ansprüche heraus zu schlagen als um das Erbe auch wirklich anzutreten.⁶⁷³ So ist dann auch viel später (die Auseinandersetzung zog sich jahrelang hin) im Vergleichsangebot der dänischen Seite die Rede von 100.000 bis höchstens 300.000 fl. die Rede, obwohl, wie betont wird, der Erbanspruch Dorotheas mit dem Verweis auf das Wahlrecht zum dänischen Königtum abgelehnt wird. Jede Abfindung, wenn sie denn je gezahlt worden wäre, hätte aber mit der Herzogin von Lothringen, Dorotheas Schwester Christina, geteilt werden müssen.

Dorothea gilt gemeinhin als Dänenprinzessin. So wollte sie selbst auch bis zu ihrem Tod gesehen werden. Nach der Absetzung des Vaters 1523 und dem Tod der Mutter 1526 lebte sie am Hof ihrer Tante Margarete von Habsburg, der Statthalterin der Niederlande in Flandern,⁶⁷⁴ nach 1531 dann am Hof von Karls V. Schwester Maria von Ungarn. Sie war vermutlich zunächst in ihrer Gedankenwelt eine Habsburgerin durch und durch. Und ihre Prägung dürfte sie von diesen beiden starken Frauen erhalten haben – die Prägung als selbstbewusste Frau am Hof, die stets Wert auf ihre königliche Abkunft legte.

Durchaus interessant und als Hinweis auf ihre starke Persönlichkeit zu deuten ist, dass bei Verhandlungen während des Reichstags 1545 Kaiser Karl V., König Ferdinand, zwei

672 Karl V. erkannte im Speyrer Vertrag vom 23. Mai 1544 die Ansprüche Christians III. und damit die realen Verhältnisse an. W. Hasenclever, Dorothea (1930), S. 428.

673 Hasenclever, Kurpfälzische Politik (1905) S. 129

674 Brief Karls V. an seinen Bruder Ferdinand, 1526, März 30, W. Bauer, Korrespondenz (1912), S. 379

habsburgische Erzherzöge, Gesandte der Krone Frankreichs und des Papstes und Kurfürst Friedrich II. zusammen sitzen - und Dorothea mit dabei.⁶⁷⁵

Übrig bleibt zu erwähnen, dass Dorothea die siebte Frau war, um die Friedrich warb, – Leodius zählt auf: „*Fräwlein Leonora, die Tochter des Don Ferdinandi, Königin Maria, die Markgräffin zu Montferrat, und anderen dergleichen*“⁶⁷⁶, dazu noch Isabeau de Navarre⁶⁷⁷ – und dass sie 15 Jahre alt war. Friedrich selbst war 53. Von beiden wird kolportiert, dass sie allerdings in einer Hinsicht gut zusammenpassten – Dorothea soll wie er das Geld mit vollen Händen ausgegeben und von sich selbst gesagt haben, sie sei unruhig, solange noch ein Gulden in der Kasse sei.⁶⁷⁸ Wenn dieses Zitat authentisch ist, teilte Dorothea diese Neigung mit vielen ihrer Geschlechtsgenossinnen bis heute. Tatsache ist jedoch, dass Leodius, der Biograf, seinem Fürsten hin und wieder attestierte, in finanziellen Schwierigkeiten zu stecken, wie z.B. im Sommer 1538: „*Ehe der Fürst aber zu Newmarck sich uffmachte / hatte er allerley Wege versucht / wie er doch der Schulden / welcher nicht wenig waren / könnte quitt und los werden / [...] unn ward zuförderst schlüssig / ein theil seines Gesindes abzuschaffen. Als er sahe / daß gar wenig loder wol lauter nichts frommen wolte / sondern befand / wann er an einem Ort etwas einzoge / daß darnach derselben Unkosten an einem anderen desto mehr worden lund sich häuffeten.*“ Eine Reise zum Kaiser nach Spanien sollte Hilfe bringen, finanziellen Beistand oder ein Amt, „*damit er mit seiner Gemahlin nothdürftigen Unterhalt haben könnte. Denn sie die Sachen so schlecht bestellet funden / daß sie sich zu Hause nicht länger würden behelffen können.*“⁶⁷⁹ Seine Schulden waren immens, aber er blieb offenbar immer noch kreditwürdig. Eine von den Ständen 1540 übernommene Bürgschaft über 60.000 Gulden war vielleicht mehr als nur ein Tropfen auf den heißen Stein, der Fürst hatte sich jedoch eine Summe von 150.000 Gulden vorgestellt.⁶⁸⁰ Über das Finanzverhalten seiner Fürstin scheint Leodius kein Wort zu verlieren.

Die Mitgift für Dorothea hatte der Kaiser bezahlt. Der Vater war in dänischer Haft, die Mutter längst gestorben. 60.000 Gulden brachte Dorothea mit in die Ehe, die allerdings nach ihrem Tod zurückbezahlt werden mussten. 1579 verzichteten Kaiser Maximilian II. und sein Bruder, Erzherzog Ferdinand, auf insgesamt 3/8 dieser Summe – weil es ihr mit

675 RTA 16,2, S. 1369, Anm. mit einer Notiz vermutlich vom 23. Juli 1545

676 Leodius dt. (1628) S. 313.

677 A. Hasenclever, Heiratspolitik (1935).

678 R. Raubenheimer, Dorothea (1957), S. 99, allerdings ohne Nachweis. **Einen Beleg für dieses Zitat muss ich einstweilen schuldig bleiben. Weder Leodius selbst noch W. v. Moers-Messmer erwähnen es.** Julius Zingref berichtet, allerdings erst 1639, dass Friedrich II. nach dessen eigenem Zeugnis das Gold zwar liebte, aber nicht so, dass er es einschlösse, sondern es nutzen, also ausgeben würde, „*darzu es Gott eigentlich geschaffen hat.*“ R. Fendler, Kurfürsten (1998), S. 117.

679 Leodius dt. (1628), S. 373.

680 K. Ried, Neumarkt (1960), S. 195. Dort die Einzelaufzählung der Schulden nach einem Repertorium im Stadtarchiv Neumarkt von 1681.

ihrem jährlichen Unterhalt von 6300 Gulden nicht möglich war, ihre Schulden zu bezahlen.⁶⁸¹ Im selben Jahr schenkte Dorothea ihren Besitz – besagte 60.000 fl. Heiratsgut und 10.000 fl. Morgengabe (oder was immer davon tatsächlich nach einer Rückzahlung an Habsburg übrig war) dem regierenden Kurfürsten Ludwig VI.⁶⁸²

Hin und wieder wird die Reformation unter Friedrich II. mit Dorotheas dänischer Herkunft in Verbindung gebracht. Richtig ist, dass Dorotheas Vater Christian II. nach seiner Absetzung 1523 offen der Reformation zugewandt war – was Luther ihm glaubte, Melancthon aber nicht⁶⁸³ – und dass ihre Mutter Isabella 1524 in Nürnberg von Osiander das Abendmahl empfing. Richtig ist aber auch, dass Christian II. sich 1530 in der Hoffnung auf kaiserliche Hilfe wieder der katholischen Seite zuneigte und 1532 als Gefangener nach Dänemark zurückkehrte. Da war Dorothea gerade 12 und lebte am Habsburger Hof in Brüssel. Dass dies ein katholischer Hof war, war die Hoffnung Karls V., die Realität gibt jedenfalls Anlass zu Zweifeln an dieser Sicht.⁶⁸⁴

Friedrichs Haltung zur Reformation war zunächst offen. Er berief 1521, unmittelbar nach dem Wormser Edikt und in klaren Gegensatz zu dessen Bestimmungen, den evangelischen Prediger Martin Bucer nach Neumarkt. Der verließ zwar die Residenz im folgenden Jahr wieder, enttäuscht über die zögerliche Haltung des Pfalzgrafen, aber Friedrich griff ebenso wenig wie sein Bruder in der Pfalz zu Zwangsmitteln, um die kaiserliche Politik durchzusetzen. Zu sehr war er mit der Habsburger Monarchie verflochten, zu sehr hing er am Geldhahn des Kaisers, zu sehr stand er in Diensten der kaiserlichen Politik, zu sehr brauchte er später Karl V. auch zur Durchsetzung seiner Ansprüche auf Entschädigung für das entgangene dänische Königtum. Wie sein Bruder sprach er sich auf den Reichstagen für einen Ausgleich aus, für Berücksichtigung berechtigter Forderungen und für die Wahrung der fürstlichen Rechte.

Berechtigte Forderungen, das hieß für ihn, die seit 1417 gleichermaßen diskutierten wie verschleppten Beschwerden („Gravamina“) über die Missstände in der Kirche aufzugreifen, das hieß für ihn, die Beschwerden „*der armen leut*“ ernst zu nehmen, das hieß für ihn, endlich konkrete Maßnahmen anzugehen. Es ist der Katalog eines Visionärs, den er im Oktober 1525 als Instruktion für seinen Gesandten Pelagius Probst zur Vorlage beim Reichstag formulierte, nicht nur „ganz besonders“ sondern auch einzigartig. Da stehen Dinge drin, die andere auf den Scheiterhaufen gebracht hätten, Dinge, die noch

681 Schenkungsbrief Kaiser Maximilians, 1576, Juli 21 Fürstentum der Oberen Pfalz (2004), S. 102 Nr. 30.

682 BHStA GHA Hausurkunden 15-3-3047, Neumarkt, 1579, Mai 4.

683 R. Raubenheimer, Dorothea (1957) S. 91.

684 Dies nach J. Luther, 90. Psalm (1920), S. 5f. Ebenso R. Raubenheimer, Dorothea (1957) S. 91. Hier S. 93 auch die Erwähnung des Hofpredigers am Hof Marias von Ungarn, Pierre Alexandre, der 1546 wegen seiner evangelischen Gesinnung Brüssel verlassen musste, nach Heidelberg kam, Professor an der Universität wurde, und Einfluss am Hof Friedrichs II. gewann.

Jahrhunderte später durch Revolutionen und Reformen ziehen. Von der Befreiung der Bauern aus der Leibeigenschaft ist da die Rede, von Regelung der Abgaben an die Kirche, von der Abschaffung der Pfründenhäufung, von der Verwendung kirchlicher Einkünfte für Schulen, Spitäler und für die Armenfürsorge, von der Abschaffung des Zölibats und einer einheitlichen Regelung der Heiligen- und Festtage im Reich.⁶⁸⁵ Die Befreiung der



Bauern hat das 19. Jahrhundert noch beschäftigt, bei der Finanzierung von Schulen aus kirchlichen Geldern lässt Joseph II. grüßen, an der Abschaffung des Zölibats kaut der Vatikan noch heute. 1555 wird Friedrich II. überlegen, ob nicht die Entscheidung für eine Konfession eine Gewissensentscheidung des Einzelnen sein müsste. Er stellt zu dieser Zeit auch fest, dass weltlicher Besitz der Kirche nichts mit dem Begriff der Religion zu tun habe: *„als damit die religion furnemblich nichts zu thun, nit wol reumen, es wolt dan ein anderer Verstand dem wortlin religion zugeeignet werden, dan es in ime selbst begrieffen“*.⁶⁸⁶

Obwohl er vermutlich die Linie seines kurfürstlichen Bruders teilte, die Beschwerden der Bauern ernst zu nehmen,

Neumarkt, Portal am zentralen Treppenturm des erhaltenen Schlossflügels, erbaut unter Pfalzgraf Friedrich II.

war es doch für ihn ebenso eine Unmöglichkeit, dass sie sich gegen die Obrigkeit auflehnten. Wie sein Bruder Ludwig scheute er sich nicht, den Bauernaufstand blutig zu unterdrücken, als 1525 ein Haufen Aufständischer sich aus dem Eichstätter Gebiet in Richtung Oberpfalz aufmachte.⁶⁸⁷

Politisch übte Friedrich *„abwartende Vorsicht“*, wie sein Buder Ludwig V. Das ist aber kaum als Indifferenz zu bewerten, sondern eher als politische Taktik eines Fürsten, der kein Interesse daran hatte, sich mit dem Kaiser anzulegen. 1538 indessen der Durch-

685 RTA 5/6 Nr. 107a, S. 381 - 392. Die Einschätzung R. Aulinger, Beschwerden (2015) S. 52.

686 RTA 20 (Augsburg 1555) S. 1812ff., das Zitat S. 1816.

687 J. Destouches, Oberpfalz (1809), S. 34.

bruch zur Duldung der Reformation. Freilich nicht schriftlich, nicht offiziell, aber offen verkündet. Die neue Lehre wurde in den oberpfälzischen Städten unmittelbar darauf eingeführt.⁶⁸⁸

Ein Bericht an Bullinger im Herbst 1543, kurz vor dem Tod Ludwigs V., charakterisiert die unentschiedene Situation: *„Pfalz ist alt und ist der Hofmaister der von Fleckenstein nit mehr vorhanden, und ist sich nit mehr zu versehen, dann daß er mit dem guten dannoch uffhebe.“*⁶⁸⁹

In diesem Jahr 1543 empfing Friedrich in Amberg erstmals das Abendmahl in beiderlei Gestalt, nach seinem Regierungsantritt als Kurfürst 1545 in der Heidelberger Schlosskapelle erneut und öffentlich 1546 in der Heiliggeistkirche. Der Ausgang des Schmalkaldischen Kriegs mit der Niederlage der Protestanten verhinderte, dass er, offen der Reformation zugeneigt, die Reformation in der Kurpfalz einführte. 1548 war die protestantische Praxis in Heidelberg so weit üblich, dass man Schwierigkeiten hatte, den noch altgläubig gebliebenen Bruder Ottheinrichs, Pfalzgraf Philipp, nach katholischen Ritus in Heiliggeist beisetzen zu lassen: *„Darnoch greiffe man glich zur Sepultur mit vorgendem gebeth und ceremonijs wie gebreuchlich. Dabey singt der Apt von Schonaw vnd der Dechan in ihren Ornaten. Die sollen sich verglichen des Wyhwasser vnd Bereichens, welches dazumal nit in Brauch war.“*⁶⁹⁰

Der Einfluss, den Dorothea auf ihren fürstlichen Gemahl ausübte, dürfte allerdings erheblich gewesen sein. Im August 1545 attestierte ihr der Straßburger Prediger Paul Fagius, *„ein solchen lust und willen zu dem wort gottes und dem h. Evangelio [...] dass sie selber mehr dan einmahl den khurfürsten flehentlich gebetten, [ihn als Prediger] zu behalten [...] damit sie das wort gottes hören möge.“*⁶⁹¹

Neun Jahre nach der festlich in Heidelberg gefeierten Hochzeit wurde Friedrich II. Nachfolger seines Bruders Ludwig V. als Kurfürst. Hin und wieder wird davon geschrieben, dass „eigentlich“ Ottheinrich, sein Neffe, erbberechtigt gewesen und übergegangen worden sei.⁶⁹² Das allerdings hatte Kurfürst Philipp in seinem Testament 1508 so bestimmt: Erst Ludwig, dann Friedrich, dann erst Ottheinrich. Dass Ottheinrich nicht noch einmal warten musste, lag daran, dass Kurfürst Philipp Ottheinrichs Onkel Wolfgang nicht zur

688 R. Baar-Cantoni, Religionspolitik (2012), S. 36ff.

689 DRA 15,2 S. 103

690 G. Pietzsch, Geschichte der Musik (1963) S. 72/654 nach GLA 67/877 f. 28.

691 W. Hasenclever, Dorothea (1930), S. 428f. nach H. Rott, Friedrich II. (1905) S. 75, Anm. 175.

692 Diese vehement vorgetragene Einschätzung A.v. Reitzensteins, Ottheinrich (1939), S. 74, dürfte doch zumindest zweifelhaft sein, ebenso wie die Behauptung, dass Friedrich „es sich erspart“ habe, seine Neffen „mit ihren Rechtstiteln bekannt zu machen“. Die Bestimmungen der Goldenen Bulle waren schließlich keine Geheimwissenschaft.

Nachfolge vorgesehen hatte.⁶⁹³ Der Bayernherzog indessen nutzte den Tod des Kurfürsten, um die alten Ansprüche auf die Kur wieder aufleben zu lassen und interpretierte den 1524 geschlossenen Hausvertrag der Wittelsbacher als Anspruchsgrundlage.⁶⁹⁴

Friedrichs Ehe mit Dorothea, von der die beiden prächtigen Wappen am Gläsernen Saalbau und am Kamin Friedrichs II. zeugen, blieb kinderlos. Durchgängig abstinente lebte Friedrich nicht. Drei uneheliche Kinder von ihm sind überliefert, mit ziemlicher Sicherheit aus der Zeit vor seiner Ehe.⁶⁹⁵

Als Dorothea nach Friedrichs II. Tod ihren Witwensitz in Neumarkt bezog⁶⁹⁶ und Friedrich III. sich der reformierten Konfession zuwandte, blieb sie bei der lutherischen Konfession und verhinderte – wohl auch im Zusammenspiel mit Ludwig VI. – die Einführung der reformierten Konfession in ihrem Gebiet in der Oberpfalz.

Es mögen wohl Impulse seines Mündels, des Pfalzgrafen Ottheinrich, gewesen sein, die Friedrich den „Gläsernen Saalbau“ in Heidelberg als innovativen Galeriebau errichten ließen. Jener hatte wohl auf seiner Reise nach Krakau den damals gerade fertiggestellten Palastflügel auf dem Wawel gesehen und dessen Konzept, eine dreistöckige Arkadenordnung und die Lage des Saals unter dem Dach, kennen gelernt.

Friedrichs Biograf Hubert Thomas, genannt Leodius, bemängelt am Schluss seiner Lebensbeschreibung des Fürsten: *„In Bawen und allzustättlichen Hoffhalten that er den Sachen fast zu viel / also daß er auch fast darüber in unvermögen geriet / dieweil er nicht gedachte an die Verß von einem alten Griechischen und unbekanten Poeten auff die Bahn gebracht / des Inhalts Wann man viel Meuler speist / und viel Heuser bawt / so sey man schon auf dem Wege nach dem Armuth zu gehen.“*

Er zählt dann die Schlösser auf, die Friedrich in der Oberpfalz errichten ließ: Das sind Schloss Neumarkt als Residenzschloss, 1520 abgebrannt und neu aufgebaut, sowie die Jagdschlösser Heinrichsbürg (bei Neumarkt-Pöllach), Deinschwang, Lautershofen, Hirschberg (eine Meile von Amberg), Taxöldern (Gem. Bodenwöhr, Lkrs. Schwandorf) und Fürstenwald, dann am Rhein das Jagdschloss Friedrichsbühl zwischen Bellheim und Zeiskam/Germersheim und gegenüber von Mannheim das Jagdhaus Hirschbühl. Schließlich baute er am Jagdschloss Neuschloss am Lorsch Wald, das sein Großonkel

693 Die Erbfolgeregelung bei Th. Huthwelker, Tod und Grablege (2009) S. 174f. Pfalzgraf Wolfgang verzichtete auch 1511 förmlich auf seine Erbrechte. GHA München Mannheimer Urkunden Haussachen 22.

694 DRA 15 S. 1754 und S. 1769 - 71. April 4 bestätigt Karl V. dem Herzog seine Rechte am pfälzischen Erbe, mehr aber auch nicht. Ebd. S. 2187

695 GHA München, Repertorium des Bestands Hausurkunden S. 792. Anna von Baiern, Nonne in Alzey, belegt 1556, Februar 6.

696 Ihr Wittum umfasste die Ämter Heimbürg, Hohenfels, Hohenstein, Freystadt, Wolfstein, Pfaffenhofen und das Schultheißenamt Neumarkt. R. Raubenheimer, Dorothea (1957), S. 106.

Friedrich I. begonnen und sein Vater Philipp und sein Bruder Ludwig V. weitergebaut hatten. Und natürlich in Heidelberg des Gläsernen Saalbau und am Glockenturm.

Leodius bemerkt, dass er die Kosten „getadelt“ habe „und das stattliche bawen“ seines Bruders Ludwig am Heidelberger Schloss, „sagte auch wol dazu / wie er solch Geld viel nützlicher und besser anwenden wolte“. Dann aber, nach dem Tod Ludwigs: „Da aber der Bruder gestorben und er an die Chur kam / fieng er viel grösser Gebäwde an“.

Ganz einverstanden war Leodius nicht mit der Bauwut seines Herrn. Immer wieder verweist er darauf, dass er da oder dort doch genauso gut untergekommen wäre.

Vom heute vollständig verschwundenen Schloss Hirschbühl rühmt er die „herrlichen Gemächer“ und nennt es „fast das beste Gebewde [...] / darinnen er den vorigen zuvor that“. Aber – und man hört fast das Schulterzucken heraus: „Und were fast zu viel gewesen / aber eim Fürsten gings hin.“⁶⁹⁷



Der 20jährige Ottheinrich im Profil, 1522, sog. Kehlheimer Steinmedaillon Ottheinrichs. Durchm. 144 mm. Ottheinrich (Ruperto-Carola, Sonderband, 1955) S. 66.

3.3.7 Ottheinrich und die Reformation

Ottheinrich war der ältere der Söhne aus der Ehe des Pfalzgrafen Ruprecht mit Elisabeth von Bayern-Landshut. Er wurde am 10. April 1502 in Neuburg an der Donau, stand, wie auch sein jüngerer Bruder Philipp nach dem Tod seines Vaters

unter der Vormundschaft seines Onkels Friedrich, folgte ihm nach dessen Tod am 26. Februar 1556 als Kurfürst nach und starb am 12. Februar 1559 in Heidelberg.

Ottheinrich und sein Bruder Philipp regierten ein Fürstentum, das aus dem niederbayerischen Erbe ihrer Mutter Elisabeth von Landshut gebildet wurde und das bald den Namen „Junge Pfalz“ erhielt – gebildet, um ein Einkommen von 24.000 fl. abzusichern. Dem zu Folge war es zersplittert, umfasste Gebiete um Neuburg an der Donau und in der Oberpfalz.

Sein Leben⁶⁹⁸ ist ein typisches Beispiel für die Diskrepanz zwischen Anspruch und ökonomischer Wirklichkeit: Sein Fürstentum entstand nach dem Landshuter Erbfolgekrieg,

697 Leodius dt. (1628), S. 499f.

698 Zu Ottheinrich die Biografie von K. Reichold, Der Himmelsstürmer (2004) und der Aufsatzband Pfalzgraf Ottheinrich (2002)



Ansicht von Krakau (Kraków). Aus dem Skizzenbuch des Pfalzgrafen Ottheinrich, 1536/37. Druck im Kalender des Hauses der Bayerischen Geschichte (2005). Universitätsbibliothek Würzburg.

den sein Vater und sein Großvater um das Herzogtum Bayern-Landshut angezettelt hatten, fast als Notlösung, um die Erbansprüche der Pfälzer Kinder Ottheinrich und Philipp anzuerkennen. Seine ökonomische Basis aber war mit den der Abteilung zu Grunde gelegten Einkünften von 24.000 fl. zu gering, um politisch etwas bewegen zu können, sein Einkommen zu schmal, um den Prunk, den er sich und seiner Regierung zu schulden meinte, auch bezahlen zu können.

Ottheinrich sah sich selbst als Sonntagskind, und das Schicksal schien ihm zunächst günstig gesonnen. Als 17jähriger begleitete er 1519 seinen Onkel und Vormund Friedrich II. nach Spanien, um dem spanischen König Karl die Nachricht von seiner Wahl zum deutschen König und Kaiser zu überbringen. Anschließend sah er sich, um seine Bildung zu vervollständigen, in Kastilien, Aragon, Burgund und den spanischen Niederlanden um.⁶⁹⁹

1521 trat er eine Wallfahrt nach Jerusalem an, gleichermaßen von der Tradition der mittelalterlichen Wallfahrten als auch von Abenteuerlust und Neugier geleitet.⁷⁰⁰ Noch im selben Jahr kehrte er glücklich und sicher voller Erfahrungen zurück und teilte sich mit seinem Bruder Philipp die Regierung des kleinen Fürstentums. Aus seiner Feder ist eine Biografie seines Bruders überliefert.⁷⁰¹

699 K. Reichold, *Himmelsstürmer* (2004), S. 53f.

700 Das Tagebuch GHA München, Handschrift 301, ediert und kommentiert bei F. Reichert, *Reise des Pfalzgrafen Ottheinrich* (2005).

701 Gedruckt in F. C. v. Mosers *Patriotischem Archiv* 4 (1786), S. 3 - 52 „nach der aus einem sicheren Archiv von dem seel. Professor G. E. Johannis zu Zweibrücken gefertigten

Sickingener Fehde und Bauernkrieg beschäftigten Ottheinrich zu Beginn der 1520er Jahre, in der Zeit, in der er sich 1524 als Nachfolgeanwärter seiner Onkel über ein Jahr am Heidelberger Hof aufhielt. Hier schon zeichnete sich Kinderlosigkeit bei seinen beiden

Heidelberger Onkel Ludwig und Friedrich ab – der eine verwitwet und kinderlos, der andere unverheiratet. Eines seiner militärischen Abenteuer allerdings, der Türkenfeldzug 1532, verlief im Sand, weil der Feldzug schon zu Ende war, als Ottheinrich noch auf dem Weg zum Kriegsschauplatz war.



Medaille 1527 mit Brustbild des Fürsten. Nach einem Zinnausguss der Tonform des Kurpfälzischen Museums Heidelberg. Ottheinrich (Ruperto-Carola, Sonderband, 1955, S. 69).

Was allerdings etwa zur selben Zeit sein Onkel Friedrich II. als Luxus für seine Lebensführung aufwandte, gab Ottheinrich für seine Kunst- und anderen Sammlungen aus. Bankrott war im pfälzischen Haus zu der Zeit an der Tagesordnung. 1536/37 unternahm er, um Geldmittel flüssig zu machen, eine Reise zu seinem Großonkel, dem König Sigismund von Polen. Hintergrund war, dass das polnische Königshaus immer noch nicht die Mitgift für Jadwiga, die Gemahlin des Herzogs Georg des



Reichen von Bayern-Landshut und Großmutter Ottheinrichs, ausbezahlt hatte. Ottheinrich, der seine 1532 verstorbene Tante Margarethe, die Schwester seiner Mutter Elisabeth von Bayern-Landshut, be-

Medaille auf Pfalzgräfin Susanna von Neuburg. Matthes Gebel (um 1500–1574), 1530. Blei, Dm. 44 mm. München, Staatliche Münzsammlung. Ausstellungskatalog Macht des Glaubens 2012, S. 278 Obj. HS2.

erbt hatte,⁷⁰²

errech-

nete aus einem Kapital von 32.000 fl. mit Zins und Zinseszins eine

Handschrift“. Die Biographie ist posthum und keine ‚objektive‘ Quelle, „sondern vielmehr ein knapper und Chronikalischer Bericht, emotional gefärbt, verklärt durch Auslassungen und Interpretationen“ - Philipp der Streitbare (2003), Vorwort S. 13.

702 Katalog Von Kaisers Gnaden (2005), S. 163.



Georg Pencz, Bildnis des Herzogs Ottheinrich. Um 1550. Eremitage, St. Petersburg. Wikimedia Commons aus The Yorck Project (ohne Standortangabe) Von Georg Pencz hing in der Heidelberger Gemäldegalerie auch ein Portrat des Kurfürsten Ludwig, , datiert 1525.

Medaille des Pfalzgrafen Philipp, des Bruders Ottheinrichs (1503 - 1548), 1527/28, nach einem Original von Hans Daucher. Metropolitan Museum New York. PD.



Thomas Hering: Das Urteil des Paris, Steinrelief, um 1530. Original Staatl. Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem, Gipsabguss im Kurpfälzischen Museum Heidelberg



Ottheinrich im kurfürstlichen Ornat. Holzschnitt, 1556-59. © The Trustees of the British Museum

aufgelaufene Schuldsomme von 200.000 fl. Das Kapital konnte er mit 18.000 ungarischen Dukaten eintreiben, die Zinsen zu übernehmen, weigerte sich der polnische Hof.⁷⁰³ Gewissermaßen ein Randprodukt dieser Reise ist eine Folge von Städteansichten von Stationen seines Hin- und Rückwegs, die teileise zu den ältesten topographischen Ansichten gehören.⁷⁰⁴

Mit der Reformation war Ottheinrich wohl sowohl in Heidelberg als auch am Hof seines Onkels Friedrich in Kontakt gekommen. In dem ausführlichen Briefwechsel mit dem Straßburger Reformator Martin Bucer wird deutlich, wie der junge Fürst seinen persönlichen Glauben herausbildete. 1535 bereits wird er „schwankend in Fragen des Glaubens“ genannt.⁷⁰⁵ Die 1539 betriebene Aufnahme in den Schmalkaldischen Bund allerdings blieb Ottheinrich versagt – er konnte wegen seiner Schulden den Bundesbeitrag nicht bezahlen.

Eine Antwort auf die Frage nach der Motivation für die Reformation bleibt die Literatur schuldig. Hier mögen die Erfahrungen aus seiner Jerusalem-Reise nachwirken, die Wallfahrten mit seiner Ehefrau Susanna 1531 nach Altötting, 1534 nach Maria Beinberg und 1535 nach Andechs, auch der körperliche Zustand schon des 30jährigen und die Kinderlosigkeit des Ehepaares mögen hier eine Rolle gespielt haben. Die Frage der Konfession war immerhin, neben der Kunst, auch für Ottheinrich eine der Möglichkeiten, dem Fürstentum eine Identität zu geben.



Schlosskapelle in Schloss Neuburg/Donau, die erste protestantische Schlosskapelle in Deutschland.

703 K. Reichold, Himmelsstürmer (2004) S. 138.

704 Katalog Von Kaisers Gnaden (2005), S. 164ff. Die Zeichnungen insgesamt als Kalenderrillustrationen eines Begleitwerks zur Ausstellung in Neuburg 2005 vom Haus der Bayerischen Geschichte herausgegeben. Dazu ausführlich A. Marsch, Reisebilder (2002).

705 „Vacillante nelle code della fede“. M. Henker, Reformation (2002) S. 143 nach A. v. Reitzenstein, Pfalzgrafen (1955), S. 38.



Peter Gertner: Susanna von Bayern, die Gemahlin des Herzogs Ottheinrich von Pfalz-Neuburg, des späteren Kurfürsten, im Alter von 30 Jahren. Um 1532. Bayerische Staatsgemäldesammlung, Schloss Neuburg/Donau. CC BY-SA 4.0. Von diesem Porträt gibt es eine zweite Version, die Fürstin nach links gedreht, von Bartel Beham.

Nachdem der Fürst sich, wie erwähnt, wohl bereits 1535 mit der Reformation auseinander gesetzt hatte, bereitete er 1542 die Einführung der Reformation vor und erließ im folgenden Jahr, zwei Tage nach dem Tod seiner katholisch gebliebenen Gemahlin, eine Kirchenordnung.⁷⁰⁶ Seine Schlosskapelle in Neuburg ist die erste protestantische Schlosskapelle in Deutschland. Sie gilt als „architektonische Krönung der Reformation in der ‚Jungen Pfalz‘ und ist der erste lutherische Kirchenbau überhaupt.“⁷⁰⁷



Kurfürst Ottheinrich. Abguss der Büste im Louvre, um 1556 - 59. Gips, H 17 cm, B 14 cm, T 16 cm. Kurpfälzisches Museum Heidelberg. Inv.Nr. PS 238

Der gleichzeitig offenkundig gewordene Staatsbankrott, der auf einer Schuldenlast von 1 Million Gulden beruhte, nahm dann eine selbst für das 16. Jahrhundert überraschende Wendung. Nachdem der Bayernherzog Wilhelm IV. einerseits eine Verpfändung an Anton Fugger verhinderte, andererseits aber selbst mit einem „Kaufangebot“ bei Ottheinrich keine Gegenliebe fand, übernahmen die Landstände 1544 selbst Fürstentum und Schulden.⁷⁰⁸ Ihrem Herrn das Land regelrecht abzukaufen war noch nicht im Bereich der Möglichkeiten, aber sie verpflichteten ihn das Land zu verlassen und gewährten ihm dafür eine jährliche Apanage von 6000 fl.

Ottheinrich hatte sich den Kaiser zum Feind gemacht, da er die evangelische Sache vertrat. Dieser setzte seine Politik gewaltsam durch: Die Eroberung Neuburgs im September 1546 durch die Truppen

Karls V. beendete nicht nur die Herrschaft der Landstände und die Zahlung der Apanage, sie führten auch zur gewaltsamen Gegenreformation im Fürstentum. Stadt und Schloss wurden geplündert – die rechtliche Grundlage dafür wurde nachgeschoben, als auf dem „Geharnischten Reichstag“ des folgenden Jahres die Reichsacht über Ottheinrich

⁷⁰⁶ Henker, Reformation (2002), S. 145, führt Ottheinrichs Entschluss auf eine Begegnung mit Landgraf Philipp von Hessen und Kurfürst Joachim von Brandenburg beim Reichstag zu Regensburg 1541 zurück. K. Reichold, Himmelsstürmer (2004), S. 143, setzt die Entscheidung des Fürsten schon 1539 an, vermutlich nach R. H. Seitz, Reformation und Gegenreformation (1980), S. 45.

⁷⁰⁷ So die Würdigung K. Reicholds, Himmelsstürmer (2004), S. 151.

⁷⁰⁸ Ausführlich M. Cramer-Fürtig, Finanzkrise (2002). Danach kurz Katalog Von Kaisers Gnaden (2005) S. 291.

verhängt wurde. Der Fürst hielt sich im Exil in Heidelberg auf, wo ja die Regierung der Kurpfalz als Erbe seines Onkels Friedrich bereits auf ihn wartete.

In Heidelberg allerdings geriet Ottheinrich in Konflikt mit dem Kurfürsten – weniger, weil Ottheinrich weiter die Reformation, nun auch in der Pfalz, betrieb, sondern wohl durch seine politischen Aktivitäten. Die Frage der Reformation, der auch Kurfürst Friedrich II. zugeneigt war, war in der Zeit des Schmalkaldischen Kriegs schon keine Glaubens-, sondern eine durch und durch politische Frage. Dass allerdings, wie Friedrichs Biograf Thomas berichtet, Friedrich Sorge hatte, „*daz er des gemeinen Mannes Gunst dadurch erlangen wolte*“⁷⁰⁹, trug, lag weniger an politischen Ängsten oder Rücksichten, sondern eher daran, dass Friedrich „*lieber selbst den namen haben wollte*“, dass also die Reformation von ihm, dem Fürsten, ausgehen sollte und nicht von Ottheinrich. Ottheinrich wurde nach Weinheim komplimentiert.

Der Erfolg des Schmalkaldischen Bundes über Karl V. 1552 und der daraufhin geschlossene Passauer Vertrag setzte Ottheinrich wieder in sein Fürstentum Neuburg ein – allerdings auf Abruf, da der Tod des kurfürstlichen Onkels in Heidelberg abzusehen war. Ottheinrich stürzte sich sofort in neue Schulden, baute, renovierte, schmückte aus, führte aber auch die Reformation tatkräftig wieder ein. Kein Wort mehr von der Herrschaft der Landstände – Ottheinrich schien ihre Entmachtung durch Karl V. als willkommenes Geschenk zu genießen.

Dieser Krieg aber, und auch die Politik des Kaisers nach seinem Ende, bestimmten Ottheinrichs Haltung im Verhältnis zu den Habsburgern und zur katholischen Partei. Nicht nur die Eroberung, Plünderung und Zwangs-Rekatholisierung des eigenen Fürstentums 1546, sondern auch die Eroberung der Reichsstadt Konstanz 1548, beides durch die spanischen Truppen Karls V., dann der Sieg des Kaisers bei Mühlendorf 1547, schließlich auch die Unterstützung, die der Herzog von Bayern in seinem Bemühen, die pfälzische Kurwürde zu erhalten, erhielt – all das bewirkte wohl eine deutliche Radikalisierung in der Haltung des Fürsten, die er dann im Figurenprogramm seines neuen Palastes im Residenzschloss in Heidelberg manifestiert. Dessen Botschaft: Mut, Entschlossenheit und Gottvertrauen zum Kampf um die „rechte“ Konfession.

Nicht zuletzt war es auch der endgültige Verlust der Landvogtei Hagenau, die der Kaiser nach Friedrichs II. Tod wieder einzog, der Ottheinrich „*zu einem erbitterten Gegner des Hauses Österreich*“ machte und ihn offen für die Interessen Frankreichs eintreten ließ.⁷¹⁰

Das ist auch der Hintergrund des „Jupiter“-Wandteppichs, den Ottheinrich 1547 von Heidelberg aus in Auftrag gab: Jupiter ist der Vater derer, die „*Zu grossem gwalt und herschafft erboren sind*“, aber der dargestellte Kaiser ist eine Perversion des alten Kaiser-

709 Leodius dt. (1622), S. 448.

710 W. Platzhoff, Frankreich (1914), S. 455.

Gedankens, ein Lakai des Papstes, dem er die Füße küsst. Eine deutliche antikaiserliche Propaganda also.⁷¹¹

Im Frühjahr 1556 bereitete sich Ottheinrich auf den nahen Tod des Kurfürsten Friedrich II. vor,⁷¹² dessen Nachfolge er dann auch, selbst schon dem Tod nahe, im selben Jahr antrat. In seinen Porträts macht er keinen Hehl aus seiner körperlichen Hinfälligkeit.

Mit seinem Einsatz für die Sache der Reformation erlangte Ottheinrich als Kurfürst in Heidelberg auch neue Achtung sowohl im Reich als auch in Europa. Wenn auch sein Ziel, die Einheit des protestantischen Lagers im Reich herzustellen, nicht gelang, erreichte er doch ein Bündnis mit dem französischen König Heinrich II. gegen die habsburgische Fraktion⁷¹³, und auch für die englische Königin Elisabeth I. war er ein akzeptabler Partner.

Ob Ottheinrich wirklich so vermessen war, für sich selbst das römische Kaisertum anzustreben, sei dahin gestellt,⁷¹⁴ die Ablösung der als unselig eingeschätzten Habsburger Traditionsmonarchie, die

Lutherbibel im Ottheinrichband von 1548. Stamp. Pal. VI, 53. Bibliotheca Palatina, Bildband S. 150



Karl V. zum Versuch gebracht hatte, die fürstlichen Rechte zurückdrängen zu wollen, stand jedenfalls seit Jahrzehnten auf der Agenda der pfälzischen Politik. Und dass mit den Wittelsbachern in Heidelberg ein Geschlecht von wahrhaft königlichem Rang bereitstand, war ebenfalls pfälzische Tradition seit hundert Jahren.

711 Katalog Von Kaisers Gnaden (2005) S. 292 mit weiterer Literatur. Der Teppich selbst in dieser Arbeit im Kapitel über den Ottheinrichsbau abgebildet.

712 Häuser. Geschichte der Rheinischen Pfalz 1 S. 629f. nach handschriftlichem Briefwechsel im Pfälz. Kopialbuch GLA 67/846.

713 W. Platzhoff, Frankreich (1914) S. 455 erwähnt besonders (Anm. 4) den Grafen Erbach als „franzosenfreundlich“.

714 K. Reichold, Himmelsstürmer (2004) S. 189.

Mit Kurfürst Ottheinrich verbindet sich einerseits ein Höhepunkt in der künstlerischen Entwicklung. Kaum ein Pfalzgraf hat in so hohem Maße und in einer solchen Qualität in eine Kunst investiert, die seinen fürstlichen Glanz verherrlichte – von der Serie seiner Wandteppiche, die heute einen wertvollen Schatz seines Schlosses Neuburg an der Donau bilden, bis hin zu Steinschneidearbeiten von der Hand Thomas Herings. Diese greifen in spezifischer Vermengung den Schatz von antiker und mittelalterlicher Ikonografie auf und stellen beispielsweise den Pfalzgrafen als Verkörperung ritterliche Ideale dar, wie er als Paris den Preis der Schönheit vergibt – aber nicht an die verführerische Aphrodite, sondern an die tugendhafte Hera, die natürlich von seiner Gemahlin Susanne verkörpert wird.⁷¹⁵

Ottheinrich steht andererseits auch für den Höhepunkt in den bibliophilen Interessen der Kurfürsten. 1386 war mit der Gründung der Universität auch deren Büchersammlung entstanden, zu der Kurfürst Ludwig III. 1421 seine eigenen Bücherbestände als Stiftsbibliothek gab und die Emporen der Heiliggeistkirche als Aufstellungsort bestimmte. Ebenso wurden die Bestände durch Kurfürst Philipp durch Ankäufe und andere Erwerbungen wesentlich erweitert. Die Bibliotheken wuchsen weiter, als unter Friedrich II. die ersten Klöster aufgehoben wurden und deren Bücher nach Heidelberg verbracht wurden. Mit Kurfürst Ottheinrich schließlich erreichten die Erwerbungen für die Bibliotheken eine neue Dimension.⁷¹⁶ Er ließ ankaufen – „oder sonst, wie du kanst“ erwerben –, was an alten Büchern und Handschriften zu bekommen war. Höhepunkt war die Fortführung der Lorscher Klosterbibliothek⁷¹⁷ nach der Aufhebung des Klosters durch Kurpfalz 1556, nach Ansicht der Einen ein Raubzug, nach Ansicht der Anderen die Rettung der Bestände. Der Heidelberger Kirchenhistoriker Heinrich Altings schrieb dazu 1701 in seiner Kirchengeschichte der Pfalz: „Später erweiterte Ottheinrich die Bibliothek, die unter Dalberg und Agricola, aus dunklen Anfängen, mit der Förderung des Kurfürsten Philipp sozusagen begann, nicht nur, er gründete sie gleichsam zu Nutz und Schmuck der Hochschule neu.“⁷¹⁸

Die Heidelberger Sammlungen rückten damit in die erste Reihe der Bibliotheken Europas auf. Mit dem Fortschreiten der theologischen Diskussionen unter Ottheinrichs Nachfolgern galten sie den Altgläubigen aber mehr und mehr als Giftküche der Ketzerei.

Ottheinrich war mit Susanna von Bayern-München verheiratet und mit ihr in tiefer Liebe verbunden. Dass er mit ihr keine Kinder hatte und damit der Stamm der älteren

715 Katalog Von Kaisers Gnaden (2005), S. 198. Kunstwerk des Monats August 2002 im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg, dort Hans Daucher zugeschrieben.

716 Zu Ottheinrichs Büchern W. Metzger, Bibliothek (2002).

717 Über die Arbeiten zur virtuellen Zusammenführung der inzwischen auf 83 Bibliotheken weltweit verstreuten Lorscher Bestände <http://bibliotheca-laureshamensis-digital.de/de/projekt/ziele.html>. Dazu auch die Schrift „Das Verborgene Sichtbar machen“, ein Gemeinschaftswerk der Universitätsbibliothek Heidelberg, der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen und der UNESCO-Welterbestätte Lorsch (2012).

718 H. Altung, *Historia ecclesiastica* (1701) S. 165.



Jost Amman (1539-1591): Kurfürst Ottheinrich und seine Gemahlin Susanna von Bayern. Anachronistische Vereinigung des Ehepaars - als er Kurfürst wurde, war sie bereits 13 Jahre tot. Radierung, 19 x 13,6 cm. Bretten, Museum im Melanchthonhaus [CC BY-NC-SA]. Ein zweites Exemplar in der Sammlung des Historischen Vereins Neuburg an der Donau (G 978).

Dieses Blatt aus der Serie Ammans aus dem Fürstzenyklus im Königsaal des Heidelberger Schlosses.



Kurfürst Ottheinrich und seine Gemahlin Susanna von Bayern. Zeichnung von Jost Ammann (?), 1559. G. Poensgen (Hg.), *Ottheinrich* (1956), S. 57. mit Standortangabe „Ehemals Dresden, Sächsisches Königshaus“. Offensichtlich eine Vorzeichnung. Oben „In dye feldung mecht ir machen was ir weld“, neben den Personen „Otto Heinrich 1559“ und „Susanna“, unten „nascitur 4 Idus Aprilis 1502 / Obiit Idibus Febr. 1559“ und die Devise „cum tempore“. Auch hier steht Ottheinrichs Gemahlin Susanna links hinter dem Fürsten, aber der Fürst selbst ist seitenverkehrt dargestellt und hält den Reichsapfel in der Rechten und das Schwert in der Linken. In dieser Haltung entspricht er sowohl den Porträts in Schloss Liebenstein (Gotha) als auch dem im Heidelberger Fürstenzyklus.



Albrecht Dürer: Susanna von Bayern, 1525. Schwarze Kreide mit einem Hauch weißer Kreide auf grün vorbereitetem altem Büttenpapier. Harvard Art Museums/Fogg Museum, Gift of Meta and Paul J. Sachs. <https://hvard.art/0/303843>.



Bartel Beham: Susanna von Bayern, Gemahlin des Pfalzgrafen Ottheinrich, 1533. Öl auf Holz, 96,1 x 70,2 cm. Bayerische Staatsgemäldesammlungen München, Wikimedia Commons, PD.

Kurlinie abstarb, schrieb er der Strafe Gottes zu, weil sein Urahn Ludwig III. 1414 auf den Konstanzer Konzil den tschechischen Reformator verurteilt und hingerichtet hatte.

Nachdem er dann das Erbe des kurfürstlichen Amtes in Heidelberg angetreten hatte, übergab er Neuburg seinem Hauptgläubiger, Herzog Wolfgang von Zweibrücken. Das ist die Begründung der pfälzischen Linie Neuburg, die schließlich 1685 die Kurpfalz und die Kurwürde erben sollte. Dass Herzog Wolfgang bereits ebenso verschuldet war wie Ottheinrich, fiel niemandem auf.

Kurfürst Ottheinrich starb.

3.4 Die Zweibrückenschen Linien

3.4.1 Zweibrücken / Veldenz

Bemerkenswert und verwirrend zugleich ist die Geschichte des Herzogtums Zweibrücken. Dessen Fürsten begegnen im 15. Jahrhundert noch unter dem Namen „von Veldenz“, so Ludwig „von Veldenz“, der den Kampf gegen Kurfürst Friedrich I. verlor. Die Grafschaft Veldenz mit der Residenz Meisenheim am Glan war Erbteil des Pfalzgrafen Stephan, des Sohnes König Ruprechts, aus seiner Ehe mit der gräflichen Erbtochter Anna von Veldenz, und kam nach dem Tod seines Schwiegervaters, des Grafen Friedrich III., an seine Familie.⁷¹⁹ Die Grafschaft, die zwar nach einer Burg in einem Seitental der Mosel benannt war, aber ihr politisches Zentrum in Meisenheim am Glan hatte, war höherwertig als das Reichspfand Zweibrücken. Die Residenz wurde erst dahin verlegt, als Meisenheim im Krieg gegen Friedrich I. schwere Verwüstungen erlitten hatte.

Die Veldener Herrschaft umfasste das Lichtenberger und Kuseler Gebiet („Remigiusland“) mit den Ämtern Ulmet, Pfeffelbach und Konken als Lehen von Kurpfalz sowie die Hochgerichte Baumholder und Berschweiler, das Rohrbacher Gericht, die Burg Veldenz an der Mosel mit den zugehörigen Dörfern (Lehen vom Hochstift Verdun) Burg, Stadt und Amt Meisenheim mit Odernheim (Lehen von Kurmainz), Landsberg und Obermoschel (Lehen vom Hochstift Worms), die Ämter Waldgrehweiler, Hohenöllen, Odenbach, die Burg Lauterecken, den Hof St. Medard,



Herzog Alexander von Pfalz-Zweibrücken (1462-1514). Fantasie-Porträt von Johann Heinrich van den Branden, 1. Hälfte 18. Jahrhundert. Mannheim, Rittersaal im Schloss.

⁷¹⁹ Kurpfalz bestritt die weibliche Erbfolge und beanspruchte die Grafschaft für sich, konnte sich aber nicht durchsetzen. Der Anspruch war ohnehin zweifelhaft, da Veldenz bereits 1270 durch die Grafentochter Agnes an das Haus Geroldseck gekommen war. Mit ihr schließt sich der Kreis der Geschichtsforschung für mich, da ich 1975 mit meiner Dissertation über die Geroldsecker meine Beschäftigung mit der Landesgeschichte Südwestdeutschlands begann. Für die Herren von Geroldseck im Schwarzwald war die Grafschaft Veldenz kein sonderlicher Gewinn, da die Tradition des Grafenhauses Veldenz stärker war und diese Grafschaft ein Eigenleben ohne Mitwirkung der Herren von Geroldseck führte.

Rehborn, Niederhausen, Arnshiem, Esenheim (diese beiden als Lehen von Kurmainz), Winzenheim und einen Teil von Schloß und Tal Stolzenburg. Von Lothringen ging die Burg Schaumberg zu Lehen, vom Hochstift Worms die Burg Kestenberg. Gornhausen, Viltzingen sowie Kirchensatz und Zehnt der Brombacher Pfarrei waren kur-trierische Lehen. Dazu kamen noch die westlich gelegenen Höfen und Vogteien Wolfersweiler, Nohfelden, Preisen, St. Wendel und Tholey als Verduner Lehen.⁷²⁰

Im selben Rang stand die hintere Grafschaft Sponheim, die 1434 zum Teil an die Grafschaft Veldenz fiel.



Meisenheim, spätgotische Schlosskirche

Vordere und Hintere Grafschaft Sponheim waren 1237 aus einer Erbteilung im Grafenhaus der Sponheimer entstanden.⁷²¹ Die Hintere Grafschaft mit dem Zentrum Starkenburg bei Enkirch an der Mosel führte einen rot-silbern geschachten, die Vordere Grafschaft um Kreuznach an der Nahe einen blau-gold geschachten Wappenschild.

1417 fiel im Erbweg ein Fünftel der Vorderen Grafschaft an Kurpfalz, die übrigen vier Fünftel fielen an die Hintere Grafschaft. Dieses kurpfälzische Fünftel bestand aus einem Anteil an den Burgen und Städten Kreuznach, Eberburg, Gutenberg, Argenschwang, Naumburg, Koppenstein, Gemünden und Kirchberg. Mit dem Tod des letzten Grafen von Sponheim-Starkenburg 1437 wurde die Hintere Grafschaft zu gleichen Teilen unter dem Markgrafen von Baden und dem Grafen von Veldenz geteilt. Graf Friedrich von Veldenz führte in diesen letzten Lebensjahren beide Titel.⁷²²

Mit dessen Tod 1444 ging der Veldenzler Anteil an der Grafschaft Sponheim an den Schwiegersohn des Grafen Friedrich und von diesem

720 Besitzstand bei H. Altpeter, Burglichtenberg (1962) S. 36f. Zum Besitz der Grafschaft Veldenz generell siehe C. Pöhlmann, Lehnurkunden (1928), wo darüber hinaus noch Lehen vom Herzogtum Luxemburg, dem Erzstift Köln, den Hochstiften Lüttich und Metz sowie vom Kloster Hornbach aufgeführt sind,

721 Das Folgende ausführlich im Historischen Ortslexikon der Pfalzgraftchaften (Teil 4 dieser Arbeit), die dortigen Ausführungen i.W. nach Mötsch, Sponheim (1987), S. 120ff.

722 U. A. C. Pöhlmann, Veldenz S. 118, Nr. 181 (1441, April 25).

1459 an dessen ältesten Sohn Friedrich von Simmern über. Er wurde dem zu Folge sowohl als Graf von Sponheim als auch als von Simmern betitelt.⁷²³

Diese Simmernsche Linie blieb in der folgenden Generation ungeteilt, während Herzog Wolfgang von Zweibrücken seinem Onkel Ruprecht 1543 die Ämter Veldenz und Lauterecken sowie das Kloster Remigiusberg als Pfalzgrafschaft Veldenz überwies.⁷²⁴ Mit dem Heidelberger Vergleich von 1553 erhielt Pfalzgraf Georg Hans von Veldenz noch die Grafschaft Lützelstein und die Hälfte der Herrschaften Guttenberg und Alsens.⁷²⁵

Pfalzgraf Ludwig „von Veldenz“ war einer der Gegenspieler des Kurfürsten Friedrich des Siegreichen und in dieser Opposition einer der verlässlichsten Verbündeten für König Maximilian. Die Konkurrenz wurde von Ludwigs Sohn Alexander fortgesetzt. Der setzte sich zunächst gegen seinen älteren Bruder Kaspar durch, der ihm wohl zu sehr den Schulterchluss mit dem Heidelberger Vetter, jetzt Kurfürst Philipp, gesucht hatte. Kaspar hatte zeitweilig am Heidelberger Hof gelebt, war auch 1486 mit dem Kurfürsten gegen Geroldeck gezogen und hatte Philipp 1491 sein gesamtes Erbe verschrieben – was auf einen tief reichenden Zwist unter den zweibrückischen Brüdern Kaspar und Alexander deutet. Schon vorher, 1481, nach dem Tod von Kaspars Frau Amalia von Brandenburg, hatte Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg Besitzungen, die er als ihm verpfändet ansah, Kurfürst Philipp unterstellt. Der war 1489 auch folgerichtig in Bergzabern eingerückt. Alexander konnte den Ausverkauf zweibrücker Besitzungen verhindern, indem er Kaspar unter dem Vorwand der Schwachsinnigkeit entmachtete und auf Nohfelden festsetzte, wo er schließlich 1527 starb.⁷²⁶

3.4.2 Die Linie der Pfalzgrafen von Simmern

Während der pfälzische Fideikommiss von 1369 Simmern noch nicht unter die nicht verpfänd- und nicht entfremdbaren Teile der Kurpfalz rechnete, schloss die Rupertinische Konstitution von 1395 Simmern und Stromberg in das unteilbare Kurpräzipuum ein.⁷²⁷ Da diese jedoch nie rechtskräftig wurde, kam Simmern 1410 bei der Teilung unter die Söhne Ruprechts zum Anteil Stephans, zusammen mit der ehemaligen Reichsburg Wild-

723 Trithemius, *Chronicon Sponheimense*, S. 344, nennt ihn *Fridericus de Siemern*.

724 Ch. Haeutle, *Genealogie* (1870), S. 173.

725 Zu Georg Hans von Veldenz F. C. v. Moser, *Patriotisches Archiv* 12 (1790), S. 3ff.

726 Diese Ausführungen nach K. E. Wild, *Pfalzgraf Kaspar* (2013), bes. S. 39, Ph. K. Heintz, *Pfalz-Zweibrücken* (1833), macht S. 412 für die Bevorzugung Alexanders bereits durch seinen Vater die „Bedenklichkeit, welche [Kaspar] bereits erregt hatte“ geltend. Tatsache ist, dass Kaspar für Alexanders Begriffe zu eng mit Kurfürst Philipp verbunden war.

727 Dotzauer, *Geschichte des Nahe-Hunsrück-Raums* 1, S. 310.

burg, dem Dorf Laubenheim an der Nahe, einem Drittel von Tal und Veste Stromburg und der Hälfte von Burg Waldeck.⁷²⁸

Bei der weiteren Teilung des Herzogtums unter die Söhne Stephans erhielt Friedrich (I., 1459 – 1480) Simmern und den veldenzischen Anteil an der Grafschaft Sponheim, hatte seinen Sitz allerdings noch im zu Sponheim gehörenden Kastellaun, während in Simmern das „Alte Schloss“ entstand.

Nachdem sich Herzog Stephan bis zum Tod seines Schwiegervaters 1444 noch vorzugsweise in Simmern aufgehalten hatte, wurde dann Meisenheim als Sitz der Grafschaft Veldenz sein bevorzugter Sitz, wie dann auch für seinen Sohn, Herzog Ludwig. Beide trugen danach auch den Namenszusatz „von Veldenz“.

Zum eigentlich simmern'schen Gebiet erhielt Friedrich noch Wachenheim, Oggersheim, Lamsheim (die Friedrich 1461 wieder an Ludwig v. Veldenz abtrat), Freinsheim, Bolanden und Altenbamburg.

Mit dem Regierungsantritt des Herzogs Friedrich II. von Simmern 1559 als Kurfürst in Heidelberg (als Kurfürst III. des Namens) ging die Pfalzgrafschaft Simmern an dessen jüngere Brüder Georg und Reichard über, nach dessen Tod sie schließlich 1598 an Kurpfalz zurückfiel. Ludwig Philipp, der jüngere Sohn des Kurfürsten Friedrich IV., begründete 1610 die jüngere Linie Simmern, die wiederum 1674 erlosch und zum Heimfall der Gebiete an Kurpfalz führte.



Schlosskirche Simmern, Figur der Pfalzgräfin Maria Jakobine von Oettingen (+ 1575) vom Grabmal Johanns II.

Ehemals im Besitz der Raugrafen wurde Simmern (Stadt und Burg Altensimmern) 1358 dem Pfalzgrafen Ruprecht d.Ä. verpfändet, worauf die Erben des letzten Raugrafen, Philipp und Konrad von Bolanden, nach dessen Tod im selben Jahr auch ihre Anteile an Kurpfalz veräußerten.⁷²⁹ Mit der Erbteilung unter die Söhne König Ruprechts wurde

728 Ebd. S. 311.

729 Ebd. S. 308.

Simmern einer der Hauptorte der Gebiete des Pfalzgrafen Stephan und bis zum endgültigen Anfall der Grafschaft Veldenz bevorzugter Aufenthaltsort des Pfalzgrafen Stephan.⁷³⁰ Später wurde Simmern zentraler sowie namengebender Ort für die ältere Linie seiner Nachkommen, der Nachfahren des Pfalzgrafen Friedrich I.



Allianzwappen Pfalz-Sponheim in der Pfarrkirche Simmern.

Kinder mehr haben würde. Der nächste Erbe an der Kurwürde, Herzog Ottheinrich, war seit 1543 verwitwet und machte keine Anstalten, sich zur Fortsetzung der Dynastie neu zu verheiraten. Für ein Fürstentum war eine Kinderlosigkeit über drei Fürsten weg eigentlich schon eine Katastrophe, mit dem ersten Erbvertrag von 1541⁷³¹



Kurpfalz in Simmern: Katholische Pfarrkirche St. Josef, erbaut unter Kurfürst Carl Theodor 1749–1752 nach Plänen des kurpfälzischen Bau- und Werkmeisters Johann Jakob Rischer.

730 H. Ammerich, *Witwenresidenzen* (2003) S. 160.

731 Lehmann, *Zweibrücken* S. 335 (1546, 1551 und 1553 durch weitere Vereinbarungen außer Kraft gesetzt, aber schon mit der Erbfolge auf das Haus Simmern). Im Übrigen war diese Erbfolge, ungeachtet aller anderen Hoffnungen, juristisch alternativlos, so dass schon Friedrichs Vater Johannes (+ 1557) eine klare Erbanwartschaft innehatte. Nach F. C. v. Moser, *Patriotisches Archiv* 12 (1790), S. 8f waren die anfänglichen Vereinbarungen heimlich geschlossen, aber von Friedrich II. eingefordert und kassiert worden. Der Vertrag von 1553 sah dann die juristisch „saubere“ Nachfolge der Simmernschen Linie vor.

stand jedoch der nächste Prätendent für die Kurwürde fest: Herzog Friedrich von Pfalz-Simmern, zu diesem Zeitpunkt 25 Jahre alt – und protestantisch. Der übernächste – noch lebte sein Vater Johann II.

Nach Ottheinrich, für den nach dem Landshuter Erbfolgekrieg das Fürstentum Neuburg, die „Junge Pfalz“ neu geschaffen worden war, wird in der Heiratspolitik ein neues Kapitel im sozialen Netzwerk der Kurfürsten aufgeschlagen. Heirateten bis Ludwig IV. die Pfalzgrafen und Kurfürsten nur in königliche und königgleiche Häuser, beginnt mit Philipp die Zeit der Spekulation auf das niederbayerische Erbe, der mit Ludwig und seinem Neffen Ottheinrich der Ausgleich mit Bayern-München folgt. Diese Zeit wird beendet mit der Heirat Friedrichs II. mit Dorothea, die gemeinhin als Dänenprinzessin gilt, aber von ihrem familiären Hintergrund eine Habsburgerin ist – Nichte des Kaisers und einzige Habsburgerin unter den Frauen der Kurfürsten.

Mit Friedrich III. bestimmt die Konfessionszugehörigkeit die Struktur des durch Heiraten gebildeten sozialen Netzwerks, beginnend mit seiner Ehe mit Marie von Brandenburg-Kulmbach und bereits mit seiner zweiten Ehe mit Amalia von Neuenahr deutlich in die Niederlande gewendet. Für die Lokalhistorie auffällig, aber durchaus mit dem unterschiedlichen Rang erklärbar, ist die Tatsache, dass auf der Ebene der Kurfürsten eine Ehe mit den Häusern Baden und Württemberg nicht in Betracht kommt, so freundschaftlich man auch den Nachbarn gesinnt ist.

3.4.3. Die Linie Pfalz-Neuburg

Nachdem Herzog Wolfgang von Zweibrücken 1556 von Kurfürst Ottheinrich sein Fürstentum Neuburg überschrieben bekommen hatte, war dieses der höherrangige Teil in seinem Erbe und kam dem zu folge 1569 nach Wolfgangs Tod an dessen Sohn Philipp Ludwig, während Zweibrücken sich immer mehr aufspaltete. Neuburg blieb für diese Linie der namengebende Stammsitz bis zu ihren Erlöschen 1742, auch wenn die Residenz im 17. Jahrhundert Düsseldorf im Herzogtum Berg war. Dazu gleich mehr.

Als ältere Linie, als Nachkommen von Stephans älterem Sohn Friedrich von Simmern, standen dessen Nachkommen ab den 1540er Jahren in der Anwartschaft auf die Kurwürde und trat 1559 dieses Erbe an. Simmern wurde Apanage für Pfalzgraf Reichard (+ 1598) und wieder für Pfalzgraf Ludwig Philipp und dessen Sohn Ludwig Heinrich Moritz, nach deren Tod das Land jeweils wieder an Kurpfalz zurückfiel. Neuburg als die jetzt ältere Linie stand 1592 und wieder 1602 bereit, die Vormundschaft über Friedrich IV. bzw. Friedrich V. zu übernehmen. Mit den entsprechenden politischen bzw. konfessionspolitischen Implikationen, denn das Kurhaus war reformiert, Neuburg damals noch lutherisch.

Zu Herzog Wolfgang einige Bemerkungen, die auch in einer Untersuchung über das Heidelberger Residenzschloss nicht unwichtig sind:

Er nimmt in der Geschichte der Reformation im Südwesten eine ganz besondere Stellung ein. Zunächst tat er sich schwer mit der Politik seines Veters Friedrich III. in Heidelberg. Er war zwar auch Protestant, folgte aber der lutherischen Konfession und war zunächst voller Misstrauen, wenn nicht gar scharfer Ablehnung gegenüber der reformierten Richtung in Heidelberg. Er hatte auch den in Heidelberg entlassenen Prediger Heßhus in Zweibrücken aufgenommen und ihm eine Plattform für seine kompromisslosen Ansichten geboten. Dann aber stellte er doch ein Heer auf, das 1569 den Reformierten in Frankreich zu Hilfe zog.



Herzog Wolfgang von Zweibrücken (1526-1569). Fantasie-Porträt von Johann Heinrich van den Branden, 1. Hälfte 18. Jahrhundert. Mannheim, Rittersaal im Schloss.

Über diesen Heereszug sind wir außergewöhnlich gut unterrichtet, zum einen durch das Tagebuch des Feldzugs selbst,⁷³² zum anderen durch Unterlagen, die detailliert die Vorbereitung und Durchführung eines Feldzugs im Allgemeinen beschreiben. Daraus wird deutlich, dass zu den 8000 Fußsoldaten und 8000 Reitern, die Wolfgang zum Zug von Bergzabern nach Angoulême aufbot, ein Tross gehörte, mit dem dann insgesamt wohl an die 30000 Mann mit über 10000 Pferden durch das Elsass, die Franche Comté und Burgund ins Innerste Frankreichs zogen. Herzog Wolfgang erlebte die Vereinigung seiner Truppen mit denen des Admirals Coligny nicht mehr, er starb im Juni 1569 an einer älteren Verwundung, er erlebte so auch die Niederlage der Interventionstruppen vor Montcontour im September 1569 nicht mehr mit, bei der Quirin Gangolf von Geroldseck auf dem Schlachtfeld blieb. Der Rücktransport der Leiche des Herzogs allerdings gestaltete sich abenteuerlich. Auch Markgraf Philibert von Baden soll verschiedenen Nachrichten zufolge unter den Gefallenen gewesen sein, doch gibt es auch Notizen, wonach er die Seiten gewechselt habe und in der Nähe der Pyrenäen aufgegriffen worden sei.

Interessant ist das Detail aus der burgundischen Geschichtsschreibung, dass Herzog Wolfgang bei oder nach der vergeblichen Belagerung von Auxerre einen Weinkeller ge-

⁷³² J. Ney, Pfalzgraf Wolfgang (1912), S. 75ff., nach J.H. Bachmann, Kriegs-Verrichtungen (1769).



plündert, 200 Flaschen Wein mitgenommen, diese ausgetrunken und daran schließlich gestorben sein soll.⁷³³ Der politische Gegner wurde also nicht erst in den Tagen Friedrichs IV. als Trunkenbold verschrien.

Als dann 1569 Philipp Ludwig (1545 - 1614) von seinem Vater Wolfgang das Herzogtum Neuburg erbt, wurde Zweibrücken (wieder im Rang unter Neuburg stehend) dem jüngeren Bruder Johann I. (1550 - 1604) zugeteilt. Otto Heinrich (1556 - 1604) und Friedrich (1557 - 1590) wurden mit Sulzbach und Parkstein apanagiert, hatten aber keine Erben.⁷³⁴ Der Jüngste, Karl (1560 - 1600), erhielt Birkenfeld.



Grabmal des Herzogs Wolfgang in der Pfarrkirche in Meisenheim (Glan)

Als Philipp Ludwig 1614 starb, setzte sein ältester Sohn Wolfgang Wilhelm die Dynastie im Herzogtum Neuburg fort, Residenz wurde allerdings schnell das wichtigere Düsseldorf im neu erworbenen Herzogtum Berg. Wolfgang Wilhelms Bruder August (1582 - 1632) erhielt Sulzbach und begründete auf diesem Titel eine eigene Linie. Wolfgang Wilhelms Onkel Johann I. (1550 - 1604) hatte indessen eine neue, jüngere Linie Zweibrücken begründet – interessanterweise konnte er aus seiner Ehe mit der dritten der jülich-kleve-bergischen Schwestern, Magdalena, kein Kapital schlagen. Dessen Sohn Johann II. (1584 - 1635) wurde 1619 Statthalter des Kurfürsten Friedrich V. in der Kurpfalz, seine Brüder Friedrich Kasimir (1585 - 1645) und Johann Kasimir (1589 - 1652) begründeten eigene Li-

⁷³³ C. Courtépée, Bourgogne 5 (1780), S. 595

⁷³⁴ Otto Heinrichs familiäre Geschichte ist dabei ein besonderes Trauerspiel. Seine Gemahlin Dorothea Marie von Württemberg war 23 Jahre alt, als sie den Pfalzgrafen 1582 heiratete. Sie war von 1583 bis 1597 praktisch ununterbrochen, mit wenigen Pausen, schwanger, letztmals dann 1599/1600. Von den 13 Kindern, die sie zur Welt brachte, starben 10 im ersten Lebensjahr, eine weitere Tochter starb mit 19 Jahren.. .

nien Landsberg⁷³⁵ bzw. Kleeburg. Mit dessen Sohn Friedrich (1616 - 1661) und seiner Frau Anna Juliane von Nassau-Saarbrücken endete diese Linie: Von den 10 Kindern des Paares, vier Söhnen und sechs Töchtern, erreichten nur drei Töchter das Erwachsenenalter und heirateten. Auch die jüngere Linie Pfalz-Zweibrücken endete, das Herzogtum setzte seinen Erbweg durch die Seitenlinien fort.

Historisch „bedeutend“ wurde die Linie Zweibrücken-Kleeburg, die 1681 das Herzogtum erbt. Johann Kasimir von Zweibrücken-Kleeburg (1589 - 1652) heiratete Katharina von Schweden, die (Halb-)Schwester des Königs Gustav Adolf. Katharina wiederum war die Enkelin des Kurfürsten Ludwig VI. und trug den Erbanspruch auf den schwedischen Königsthron in das Haus Zweibrücken-Kleeburg. Nach dem Thronverzicht der Königin Christina bestieg ihr Sohn Karl Gustav 1654 als Karl X. den schwedischen Thron. Mit dessen Enkel Karl XII. endete 1718 diese Linie der Könige von Schweden, das Königtum ging auf seinen Schwager Friedrich von Hessen-Kassel. Gemahl seiner Schwester Ulrike, über.

Mittlerweile war auch das Haus Kurpfalz-Simmern mit dem letzten Kurfürsten Karl II. 1685 im Mannesstamm erloschen, das Kurfürstenamt ging auf die Linie Neuburg über. Das Herzogtum Zweibrücken war von der jüngeren Linie Zweibrücken 1661 auf Zweibrücken-Landsberg, 1681 auf Zweibrücken-Kleeburg und 1731 schließlich auf Zweibrücken-Birkenfeld übergegangen.



Wappen des Hauses Pfalz-Neuburg am ehemaligen Residenzschloss der Zweibrücker Herzöge in Zweibrücken

3.4.4 Pfalz-Sulzbach und Pfalz-Birkenfeld

Neuburg schließlich starb 1742 aus, und Sulzbach erbt. Diese Linie, die jüngere Linie Pfalz-Sulzbach, war entstanden, als August, der jüngere Sohn des Herzogs Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg, mit einem standesgemäßen Erbe ausgestattet werden musste. Augusts Ur-Ur-Enkelin war Elisabeth Augusta, die Tochter des Herzogs Joseph Karl Ema-

⁷³⁵ F.C. Arnold: Zweibrücken-Landsberger Linie (1966) legt u.a. den Testamentsausgleich unter den Brüdern sowie die Umstände der Herrschaft Montfort in Burgund dar.

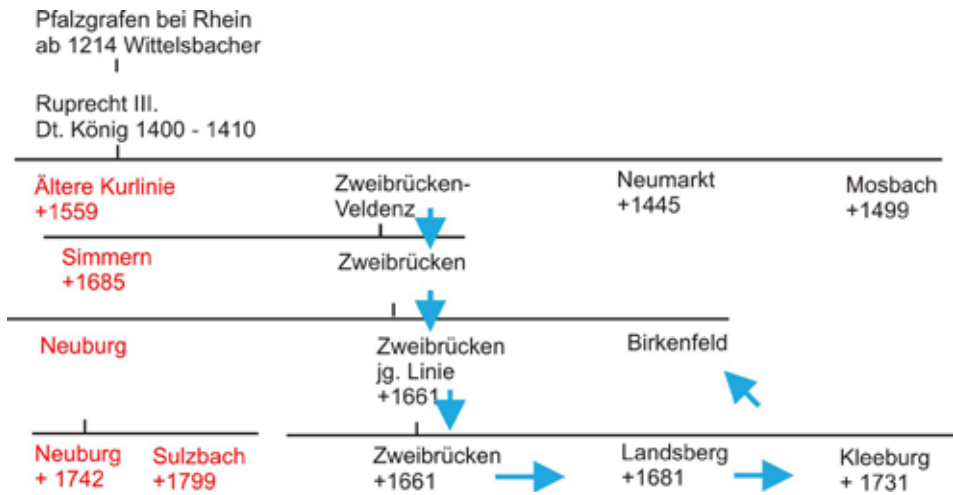


König Karl X. Gustav, (1622 - 1660), Sohn des Pfalzgrafen Johann Kasimir von Zweibrücken, Enkel des Schwedenkönigs Karl IX. und Neffe Gustav Adolfs. Residenz München, Ahnengalerie

nuel (+ 1729), Augusts Ur-Ur-Enkel war Carl Theodor, der Sohn des Herzogs Johann Christian Joseph (+1733). Nach dem Tod des Ersteren war Letzterer Erbanwärter („Erbprinz“) der Kurpfalz, nach dessen Tod dessen einziger Sohn Carl Theodor. Der trat schließlich am letzten Tag des Jahres 1742 dieses Erbe als neuer Kurfürst an.

Zum Schluss blieben tatsächlich nur noch von der Linie Birkenfeld Christian IV. und sein Bruder Friedrich Michael übrig, der eine Herzog von Pfalz-Zweibrücken, der andere von Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler.

Die Linie Birkenfeld hatte sich bereits eine Generation vor Sulzbach abgespalten, als Karl, der Sohn des 1569 gestorbenen Herzogs Wolfgang von Zweibrücken Besitzungen mit dem Zentrum Birkenfeld erbt. 1594 machte er schließlich den Ort Birkenfeld zu seiner Residenz.⁷³⁶ Die Hauptlinie Birkenfeld starb bereits mit Karls I. Enkel Karl II. Otto 1671 aus. Das Erbe ging an dessen Vetter, Christian II., und dessen Nachkommen.



Summarische Übersicht über die wichtigsten pfälzischen Linien. Rot sind die Inhaber der Kurwürde eingetragen, der blaue Pfeil ist der jeweilige Übergang des Herzogtums Zweibrücken an die nächsten Erben.

⁷³⁶ Die Leichenpredigt auf Karl von Birkenfeld vom Michael Philipp Beuther in der BSB München, <https://bavarikon.de/object/bav:BSB-MDZ-00000BSB10336457>.

Residenz war zunächst Birkenfeld,⁷³⁷ von 1717 bis in die frühen 1730er Jahre Bischweiler im Elsass, dann trat Christian III. die Nachfolge im Herzogtum Zweibrücken an und übergab die Besitzungen im Elsass an seinen Bruder Friedrich Michael.⁷³⁸ Der Titel Pfalzgraf von Birkenfeld-Bischweiler blieb dem jüngeren Bruder Christians IV., Friedrich Michael, und dessen jüngerem Sohn Maximilian Josef. Der kaufte 1771 das heutige Palais Zweibrücken in der Rue Brulée in Straßburg, das jetzige Palais des Militärgouverneurs. 1778 erhielt er dann auch die Grafschaft Rappoltstein im Elsass.

Mit der Linie der Pfalzgrafen und Herzöge von Birkenfeld-Bischweiler war als Erbe aus der 1667 geschlossenen Ehe Christians II. mit der Gräfin Agathe von Rappoltstein das „Königtum“ der Pfeiferbruderschaft im Elsass verbunden, das vor allem in der Ausübung einer Sondergerichtsbarkeit über die Pfeifer und Trommler (dazu über die Kalt-, d.h. Kesselschmiede) bestand.⁷³⁹

Herzöge von Zweibrücken waren bis 1681 die Pfalzgrafen aus dem Haus Landsberg, bis 1731 die aus dem Haus Kleeburg, dann die erwähnten Mitglieder des Hauses Birkenfeld.

Sowohl Christian IV. als auch Friedrich Michael und auch sein Sohn Karl II. lebten als nächste Anwärter auf die Kurwürde am kurpfälzischen Hof in Mannheim und Schwetzingen. Karl baute sich als eigenen Sittersitz das Schlösschen im heute Heidelberger Stadtteil Rohrbach aus.

Schließlich starb auch noch die Linie Pfalz-Sulzbach 1799 mit Carl Theodor aus, Karl II. war schon 1795 gestorben und Maximilian Joseph, damit Herzog eines von den Franzosen besetzten Herzogtums Zweibrücken, war der einzige, der übrig blieb, und erbte Kurpfalz, Bayern (das 1778 erbweise an Kurpfalz gefallen war) und das Herzogtum Berg (auch Jülich war von Frankreich besetzt). Das ist aber die Geschichte, die in der Porträtgalerie in Schloss Schwet-



Pfalzgraf Karl I. von Zweibrücken-Birkenfeld (1560-1600). Dominicus Custos, Illustration zu „Atrium Heroicum Augsburg, 1601 - 1604.

737 F. Heeger, Pfeiferbruderschaft (1969) S. 43.

738 Ebd.

739 Diese Gerichtsbarkeit war in drei Bezirke gegliedert. Der obere Bezirk hatte im 18. Jh. seinen Sitz in Thann, der mittlere in Rappoltweiler, der untere in Rosheim und Mutzig, später dann in Bischweiler. Ebd., S. 42.



zingen erzählt wird. Und in der Porträtgalerie in Schloss Mannheim ist (ausschließlich) die Ahnenreihe der Herzöge von Neuburg thematisiert. Letztlich ist Schloss Mannheim damit im eigentlichen Sinn ein Neuburger Schloss, weil sich die Leitidee der Kontinuität der Ahnenreihe auf die der Häuser Zweibrücken und Neuburg beschränkt.

Theodor Roos, Herzog Christian II. von Zweibrücken. 1683. München, Alte Pinakothek, Inv.-Nr. 3137. CC BY-SA 4.0.



Joseph Matter, Herzog Christian III. von Zweibrücken. 1732. Musée Historique de Strasbourg. Wikimedia Commons /Rama, CeCILL/ CC BY-SA 2.0 fr.

